m.
6

Staatl. Bibliothek
Regensburg

~~III~~. 502.
Germ. 166
Schubart

Karaktere,

oder

Gemählde nach dem Leben.

Von

Ludwig Schubart.

Berlin.

Im Kunst- und Industrie-Comptoir.

1810.

Ein altdeutscher Kaufmann.

So wie in einer Gemählde-Gallerie ein wohl ausgeführtes Karakterstück, selbst wenn man das Original nicht kennt, seinen Werth so gut hat, wie das idealische Kunstwerk, besonders wenn der Künstler mit Aehnlichkeit und Natur Idealität zu verbinden gewußt hat; eben so lassen sich Gemählde aus dem Leben bis zum Kunstwerth steigern, wenn der Schriftsteller Originale wählt, und solche zu generalisiren versteht.

Ein solches Original ist der biedere Kaufherr, mit welchem ich jetzt meine Leser bekannt zu machen wünsche.

Man kann ihn nicht ansehen, ohne an Engel's Lorenz Stark zu denken, und soll-

te meinen, daß er ihm Zug vor Zug zu seinem schönen Gemählde gesessen habe.

Der Mann ist ein starker Sechziger; hat eine herzgute, stammfeste Frau, nebst einer Reihe großer und kleiner Kinder, welche die Wonne seines Alters ausmachen. Er kam als Ausländer in eine große deutsche Handelsstadt; ward Lehrbursche; Comptoirbedienter; heirathete die Tochter seines Prinzipals; etablirte ein eignes Haus, und brachte es durch Sparsamkeit, Ordnung und ächtes merkantilisches Talent dahin, daß er sich nach funfzehn Jahren schon als Jungmann vor seinen Collegen hoch auszeichnete, und sich einen Ehrennahmen erfocht, der in der ganzen Stadt wie lauteres Gold geachtet ward. — Mit seinem Kredit wuchs sein Vermögen; und wenn sein Schwiegervater den Grund zu seinem Etablissement gelegt hatte; so fühlte er sich achtzehn Jahre nachher in der erwünschten Lage, demselben seine Güte erwiedern, und ihn mit seinem Selbsterwerb unterstützen zn können.

Als ich ihn kennen lernte, war er der reichste Mann der Stadt, und disponirte über Hunderttausende. Bei diesem anwachsenden Reichthum aber wich er kein Haarbreit — weder von der pedantischen Ordnung und Strenge in seinen Geschäften, noch von seiner schlichten, altdeutschen Lebensweise ab.

Morgens, Sommers sechs, Winters sieben Uhr, versammelte sich das ganze Haus, vom Haupt bis zum untersten Knecht, in der mit gothischem Schnizwerk ausgeschmückten Wohnstube, und der Hausvater selbst las mit patriarchalischer Würde einen Morgensegen vor. Dann nahmen sie sämmtlich an zwei Tischen ihre Suppe zu sich. Dann vertheilten sich die Mannsleute auf dem Comptoir und in den Gewölben; die Weibsleute in Küche, Zimmern und Kammern. — In seinen Comptoirgeschäften herrschte Genauigkeit, Strenge, Reinlichkeit, und durch alle Rubriken die gemessenste Ordnung. — Eine Stunde vor Mittag ging der Kaufherr auf die Börse, und be-

sprach sich mit seinen Collegen. — Schlag zwölf wurde zu Mittag gespeis't, selbst wenn er nicht sogleich zugegen war. — Von eins bis zwei Uhr durften sich die jungen Leute etwas in der Luft ergehen; von 2 bis 5 Uhr begannen die Geschäfte wieder — die dann freilich in außerordentlichen Fällen bis sieben, acht, ja nicht selten sogar nach dem Abendtisch noch fortdauerten. Das Mittagsessen bestand gewöhnlich in Suppe, Gemüse, Fleisch, und einem Becher Bier — alles sehr sorgfältig zubereitet, und nicht karg zugemessen; an den Mittewochen, Sonn- nnd Feiertagen, in Klös-Suppe, einem Kernbraten nebst Sallat, und bisweilen Kuchen. In der Regel begab sich der Hausherr jeden Abend in den Kaufmannsklub: nahm einen Krug Bier, und ein paar Pfeifen Tabak, und einige Zeitungen zu sich; und besprach sich über Geschäfte, politische Neuigkeiten, und die Angelegenheiten der Stadt. Bei zunehmendem Wohlstande erst ging er die Woche des Abends zweimal auf

ein Glas Wein in Gesellschaft, ja er trat in ein Kränzchen ein, und genoß periodisch mit seinen Collegen ein joviales Abendmahl.

Hier war es, wo ich ihn zuerst kennen lernte, und wo er mir durch seinen würdevollen Aufzug, und durch seine heitere, stets gleiche Laune, vor allen Andern auffiel. Er trug eine sorgfältig frisirte, bläulich gepuderte Beutelperücke, sehr feine, zierlich gefältete Wäsche, gestickte Weste, schwarze Beinkleider von Manchester, seidene Strümpfe mit Schnallenschuhen, und einen dunkeln weiten Rock von Plüsch, oder dem feinsten Tuche. Dazu kam ein großer dreieckiger Huth, und ein hohes starkes spanisches Rohr, mit großem goldenem Knopfe. Auch seine große schwere Dose war von gediegenem Golde; und wenn er Prisen umher bot, so war das ein Zeichen, daß er sich in der besten seiner Launen befinde. Sein helles kräftiges Gesicht verbreitete alsdann rund um sich Heiterkeit, und man hörte die gesun-

besten Einfälle, die treffendsten Bonmots von ihm. Sein lebhaftes schwarzes Auge trat leuchtend unter seinen buschigen Brauen hervor, und seine gutmüthige, ächtdeutsche Seele ergoß sich wie Mondglanz über das ganze männliche Gesicht. Seine Urtheile über die großen Ereignisse unsrer Zeit waren mir lieber, als zwanzig Journale und Pamphlets; und er schlug nicht selten mit zehn Worten das ganze wasserreiche Gewäsch einer Stunde.

Von der gewöhnlichen Geschwätzigkeit des Alters fand ich keine Spur an ihm: vielmehr war man gewohnt, ihn bis an sein Ende wenig, aber mit treffendem Nachdruck reden zu hören. — Als im Laufe der französischen Revolution und des Kriegs die Gemüther sich stets mehr erhitzten, ein jeder seine Parthei ergriff, und nun auch alle Extravaganzen derselben in Schutz nehmen zu müssen glaubte; entschied Er sich zwar für die republikanische, rügte aber mit Entschlossenheit alle Uebertreibungen, Sottisen und Infamien derselben, und

sagte sich unter der Bergherrschaft feierlich von ihr los. Damals hörte man Ihn erst sagen: „Die Franken lassen das Heiligthum ihrer Konstitution durch Buben entweihen, und es wird nicht anders werden, bis sich die Armeen ins Mittel schlagen, und einen General an die Spitze der Nation stellen werden." Man durfte nur die römische Geschichte kennen, um das Gewicht dieser Worte zu fühlen; gleichwohl achtete niemand darauf, und man erinnerte sich ihrer erst im Jahre 1800 wieder.

Die Furien des Factionsgeistes trennten und zerrissen die schönsten Gesellschaften, die traulichsten Verbrüderungen: unser Mann blieb immer derselbe, und bewunderte und beklagte nur immer die gleich Aprilschauern wechselnde Großheit und Kleinheit der Menschenkinder. Bisweilen, wenn die Erbitterung, wenn die Ausbrüche eines fanatischen Partheigeistes aufs höchste stiegen; wenn die heftigsten Leidenschaften an ihren Ketten zerrten, und sie zu spren-

gen drohten; wenn sich in den Jahren 1793 und 94 sein harmloser Abendzirkel in einen Pariserklubb verwandelte, wo die Mänade Terrorismus zu präsidiren schien: da hörte mein Mann oft lange zu — wie einer, der die Schreckenssymptome der Leidenschaft mit Neugier für die Bühne belauscht: sobald sich aber die geringste Persönlichkeit einmischte, fuhr Er wie Poseidon von seinem Sitz auf, und schwaigte die tobenden Wellen durch das Oel seiner Rede. —

Es war ein Entzücken, in allen Gesichtern die Ehrfurcht und Geisterscheu zu lesen, welche der Auftritt des gewaltigen Mannes hervorbrachte. Noch als Sechziger durfte Er sagen: „Sind wir unter Männern, oder unter unbärtigen Knaben? — Wer noch einen Laut Persönlichkeit fallen läßt, der hat es mit Mir zu thun.“ Niemand wagte es, ihn beim Worte zu nehmen; und den Tollköpfen blieb nichts übrig, als Huth und Stock zu nehmen, und

sich in der Stille abzuführen — wodurch denn allmählig die Gesellschaft zerrissen wurde.

Ueber Mirabeau, Sieyes, Maury, Clermont, Tonnere; über die Girondisten Brissot, Condorcet, Vergniaux, Barbaroux, Guadet; über Danton, Robespierre, Marat; über Carnot; Barthelemy, Reubel — und selbst über die Feldherren Dumouriez, Pichegrü, Hoche, Kleber, Moreau, Massena, Bonaparte — erinnere ich mich nie, reifere, gedachtere Urtheile gehört zu haben, als von diesem einsylbigen alten Manne, der noch dazu, außer einigen guten Zeitungen, wenig über die Revolution las, aber desto mehr darüber dachte, und in seinen Ansichten eine Wahrheit, in seinen Urtheilen eine Bestimmtheit besaß, und der dabei eine so bewundernswerthe Menschenkenntniß zu Geboth hatte, daß er die meisten Skribenten über die Revolution beschämte.

Selbst als sich der Krieg in seine Gegend zog, und ihm, wie seinen Collegen, empfindliche Aufopferungen kostete; als letztere so ge-

waltig von ihrem republikanischen Enthusias=
mus abgekühlt wurden, und zu Dutzenden von
ihrer Parthei absprangen: blieb Er bei allem
Verlust derselbe, der er vor der Invasion ge=
wesen; nahm von allen Partheien das an,
was ihm gut schien, und verwarf mit Abscheu,
was ihm schändlich däuchte; erklärte es als
eine Herabwürdigung des menschlichen Geistes,
sich unter irgend eine Fahne gefangen zu ge=
ben; spottete mit Bitterkeit über die gemeine
Meinung: „weil man sich zu einer Parthei be=
kenne, so müsse man nun auch alle Extremen=
te derselben in Schutz nehmen;" und machte
sich weidlich über seine wankelmüthigen, in ih=
ren Urtheilen von armseligen Individualitäten
bestimmten, Mitbürger lustig.

Nie hörte man ihn etwas nachsprechen;
stets trug er selbst gedachte, selbst combinirte,
selbst empfundene Sätze und Ansichten vor —
daher er fast immer in dem Falle war, daß
ihm nachgesprochen und nachgeplappert wur=
de. Den Urtheilen Anderer lieh er zwar wol

sein Ohr, benutzte sie aber blos als Material zu seinen eignen. Auch hatten fremde Urtheile sehr wenig Einfluß, sowohl auf das, was er bereits bei sich festgesetzt, als auf das, was er noch festzusetzen gemeint war. Seine Festigkeit und Selbstständigkeit neigte die Schwachen in Israel zehnmal zu ihm, eh' sie ihn auch nur einmal aus der Stelle bewegten. Es war eine Wollust, diese männliche, aus sich selbst wirkende Seele beim blinkenden Kelchglas zu beobachten; wie durch eine Kristallfluth hinabzuschauen in ihre Tiefen, auf ihr still gesammeltes Gold, und sie ihr gediegenes Urselbst manifestiren zu sehen! Man erkannte sogleich, der Mann wäre groß geworden als Schriftsteller, groß als Geschäftsmann, groß und original in jedem Fache, das er gewählt hätte.

Diesem hellen, kerngesunden Geiste kam ein edler, biderber Karakter zur Hülfe. Er war bei aller Strenge gutmüthig wie ein Kind, wohlthätig wie eine Mutter, treu und zuver=

läßig wie Gold. Die Freunde seiner ersten Jugendjahre waren auch die, so ihm die Augen zugedrückt. Wenn manche seiner Brüder um nichts bedeutender Kleinigkeiten willen — eines hartnäckigen Widerspruchs, einer Aufwallung beim Weinglas, eines versagten Liebesdienstes wegen, zehn-, ja zwanzigjährige Freundschaften brachen und aufhoben; so hörte man Ihn darüber sagen: „Es ist eine Beschimpfung unsrer eignen Vernunft, wenn wir vieljährige Freunde der Vergessenheit eines Augenblicks aufopfern. Wie schlecht müssen wir nicht so manches Jahr hindurch verharrt haben, wenn uns der alte, oft erprobte Freund über Nacht wie gestorben sein soll! Hier ist großmüthige Verzeihung, hier die erste Hand der Versöhnung an ihrer Stelle." — Man weiß auch, daß er mittelst seines imponirenden Uebergewichts verschiedene wieder zusammengebracht hat, die durch unheilbaren Zwist geschieden schienen.

So rein und fleckenlos er von Seiten der

Moralität war; so fest und unerschütterlich war sein Karakter. Sein Wort zu brechen, war ihm verabscheuungswerth wie Verrath; einen einmal gefaßten Vorsatz aufzugeben, seiner Seele fremd, wie Heucheln. Fing er eine noch so langwierige, noch so verdrüßliche Arbeit einmal an; so haftete er unabläßlich daran, und ließ nicht ab, bis sie zu Ende gebracht war. Mehr als einmal sah ich es mit an, wie Weib, Verwandte, Freunde mit Ungestüm in ihn drangen, von einem gefaßten Vorsatz, der ihm Schaden drohte, abzustehen: er lächelte ihnen sein: „Nein doch, nein!" eben so harmlos unters Gesicht, als ob er Geschenke unter sie zu vertheilen hätte. — Sein bloßes Wort galt überall wie ein Eid; und wem er widersprach, der war ohne Rettung geschlagen, weil alle Zuhörer seinen karg gebrauchten und reif erwogenen Sprüchen blindlings zu trauen gewohnt waren. Das deutsche Wort: gescheut, paßte ganz eigen auf Ihn: Denn wenn die Unterhaltung auch

noch so laut und fesselfrei war; so bemächtigte sich sogleich eine gewisse Scheu, ein unwillkührliches Gefühl seiner Ueberlegenheit der Versammlung, so wie Er in ihre Mitte trat, und keiner ließ es sich mehr einfallen, den Ton angeben zu wollen. — Eine besondere Art von Witz war ihm eigen, der ungemein ungemein unterhielt, niemand beleidigte, und doch jeden Beisitzer im Schach hielt. Man fürchtete diesen Pfeil nicht weniger, als das Schwert seines Verstandes.

Es war eine Wonne, den alten, ehrwürdigen Mann — im Hauskleide, das Sammtkäpplein auf dem weißlockigen Haupt, die lange Pfeife im Munde, vor seiner Gartenthür sitzen zu sehen: wie leutselig er die Vorübergehenden grüßte, und beim Namen nannte; wie heiter und belohnt sein dankendes Auge in die schöne Natur, in den glühenden Abendhimmel hinaussah; wie froh er den Stern der Liebe und der Freundschaft grüßte; wie dankbar er am runden Tischchen, im Blüthenschatten

ten des duftenden Apfelbaumes, von reizenden Kindern umdrängt, sein einfaches Abendmal einnahm, und den Becher der Freude leerte. — Oft sah ich die rührende Gruppe, oft nahm ich selber Theil an ihren Wonnen: und immer fielen mir die lieblichen Erzählungen von den Patriarchen, die traulichen Gelage aus der Odyssee, die Greisen-Idyllen aus Theokrit und Geßner ein, und ich ging selig unter Gottes Sternenhimmel nach Hause — die Redlichkeit segnend und den Fleiß.

Ein Landedelmann.

Reitet das Jahr über ein halb Dutzendmal zur Stadt — begleitet von seinem Stallmeister (einem Exstudenten;) und seinem Kammerdiener — (einem Exfriseur;) mit deren Zuziehung er seine Bedürfnisse einkauft; sich die Komödie, die öffentlichen Plätze und die brillantesten Boutiquen besieht; ein stattliches Mahl einnimmt und des andern Morgens wieder in seine Burg zurücktrabt.

Wo er irgend auftreten mag, da bleiben die Leute aller Klassen stehen, und gaffen seinen possierlichen Aufzug, und den seiner Begleiter an. — Er ist schon bei Jahren, sieht aber noch frisch wie der heiterste Herbsttag aus. Er trägt eine gelbe Perücke, deren

dünn auslaufender Zopf ihm bis auf die Hüften hinabreicht; eine grüne, mit Gold brodirte, Reisemütze, mit goldnem herabhängendem Klunker; grünen weiten Rock mit kleinen Stahlknöpfen; rothe, breit mit Gold besetzte Weste, worin er sein Geld führt; gelblederne Beinkleider; steife, vorn abgestutzte Kappenstiefeln mit schweren silbernen Sporen; eine Klatschpeitsche. Sein Gesicht ist voll Ausdruck, und verräth kühne Entschlossenheit: die Nase spitz und hervorspringend; das Auge blau, feuervoll, herausquellend; der Mund auf eine ganz besondere Art geschweift, und mehr abwärts zum Ernste, als aufwärts zum Lächeln gezogen: die Zähne klein und gleich, wie eine weiße Perlenschnur; das Kinn breit und fest, der Bart schwarz und stark. Sein ganzer übriger Körper von gedrungenem, altdeutschem Gepräge, und durch beständige Bewegung und Anstrengung gestählt.

Bei diesem athletischen Aeußern und dem feurigen Muth seiner Seele, fühlt man sich nicht

aufgelegt, ihm zu widersprechen, wenn er einen Satz mit Heftigkeit behauptet; besonders da man Beispiele weiß, daß er gelehrte Opponenten mit der Hetzpeitsche aus dem Zimmer demonstrirt hat. Da er sehr reich ist, und in seinem Gerichtsbezirk stets einer sultanischen Souverainetät genoß; so hat er ein gewisses herrisches Wesen angenommen, das dem Fremden zwar lächerlich auffällt, aber dennoch jedem Menschen imponirt. Nicht selten bleibt er auf offener Straße stehen, und macht mit gellender Stimme Bemerkungen: über ein Roß, einen Hund, ein Haus, ein Schild und dergl., daß alle Vorübergehenden stillehalten, und ihn wie ein Meteor angaffen.

Dasselbe begegnet ihm an öffentlichen Tafeln, wo er, unter dreißig bis vierzig Beisitzern, gegen den Nachtisch hin, gewöhnlich das Wort allein, mit solchem Nachdruck behauptet, daß Gäste, Wirth und alle Aufwärter den Blick auf ihn heften und lauschen. — Lachen sie ihn mitunter aus voller Seele aus;

so nimmt er das für Beifall, und fährt nur um so nachdrücklicher fort. — Seine Diskurse, wenn er seine Flasche Rheinwein im Leibe hat, drehen sich gewöhnlich, wie mit feurigen Speichen, um Pferde, Hunde, Jagd, die neuesten Welthändel und seine Jugendthaten.

Er stand in frühern Jahren in Oesterreichischen Kriegsdiensten, und nahm daher den ganzen Französischen Krieg hindurch, mit alles zermalmendem Eifer, die Parthie dieses Hauses. . . . Er läßt merken, daß er über verschiedene der wichtigsten neuen Ereignisse geheime Nachrichten habe, und ist bereit, sich mit jedermänniglich für die Meinung herumzuschießen: daß die Franken ihre großen Erfolge allein der Bestechung und ihren geheimen Schleichwegen zu verdanken hätten. Ja, er ist lebhaft überzeugt, daß die jetzigen Umschwünge und Umkehrungen in Deutschland nur den Zeitpunkt beschleunigten, wo Oesterreich über Alles sein werde u. s. w.

Bei solchen Principien, wenn er sie gleich

in einer ehemaligen Kaiserlichen Reichsstadt äußert, bedarf es gleichwohl der christlichen Langmuth und Toleranz, um ihn anzuhören, und er ist von den Behörden schon mehrmalen deshalb gewarnt worden. Sonderbar aber ist es, daß er bei aller Notorität seiner Gesinnungen dennoch den ganzen Krieg hindurch, selbst bei zweimaliger Anwesenheit der Franzosen, noch immer so ziemlich ungerupft hinkam. Er bewirthete seine einquartierten Gäste gut, und erhielt dagegen volle Freiheit, nicht nur zu glauben, was ihm beliebte, sondern auch seinen Glauben laut zu bekennen. — Das Wahre ist: der Squire hat, bei aller Bisarrerie, eine gewisse männliche Würde, ein militairisches Air, das ihm unter allen Menschenklassen Ehrfurcht verschafft. Man läßt ihm seine oft noch so ungereimten und einseitigen Meinungen hingehn — um der Kraft willen, womit er sie verficht, und sieht sich unvermerkt, wenn man ihm zuhört, vom ernsten Opponenten in belustigten Zuhörer verwandelt.

Auf seinem schönen Landsitz erst muß man diesen Bassa sehen, wenn man sich seine originelle Außenseite erklären will: wie unumschränkt und monarchisch er da gebietet; wie sich alles, selbst die Natur, vor Ihm zu beugen scheint; wie Frau, Hausgenossen, Bauer, und Nachbar schon von ferne sein Räuspern, den Hufschlag seines Rosses kennen, und aus seinem Gesicht lesen, ob der Barometer hoch oder tief stehe.

In seinem Schloßbezirk wandelt er gewöhnlich — in einem weiten Oberrock, eine schwarzlederne Mütze auf dem Haupt, eine kurze Pfeife im Mund, mit großem Meerschaumkopfe, von einer oder zwei hohen Doggen umschnobert, mit klirrenden Sporen umher, und hält Musterung in Hof, Garten, Ställen, Zwinger und auf den Wällen. Bisweilen durchläuft er das ganze Dorf in diesem Kostüm; ja, er stattet wol auch des Abends, in Schlafrock und gelben Pantoffeln, Besuche bei Seiner Ehrwürden, beim Amt-

mann, oder Schulzen ab — wobei ihn die Landleute eben so ehrerbietig grüßen und stehen bleiben, als säße er im vollen Ritterornat auf seinem Hengst. — Vor Tische bereitet er gewöhnlich mit seinem Stallmeister den Wald, die Teiche, den Schnepfenfang, oder dergleichen; er besichtigt neue Anpflanzungen, neue Gräben, Zäune ꝛc. oder lauert einem guten Wildbissen auf. Sein Tisch wird täglich mit großer Reinlichkeit, und einer Art Feierlichkeit bestellt, die den Genuß erhöht. Er gehört unter die besten, die man auf dem Lande antreffen kann, und wird durch die jovialische Laune des Wirths ungemein gewürzt. — Von einer Schüssel zur andern läßt er sich Zeitungen vorlesen, und macht seine Glossen darüber — die oft ziemlich sarkastisch sind. Er besitzt einen unversiegbaren Vorrath von Anekdoten, und hört gern dergleichen von Andern, weil die seinigen durch Affinität geweckt werden müssen. — An seiner eignen Haustafel hört man den schneidenden, gellenden Ton

nicht bei ihm, der in der Stadt so sehr auffällt; und ich glaube den Grund darin zu finden: weil er auf seinem Landsitz unangefochten, wie ein Zeus gebieten kann, und auf keinen Widerstand stößt; in der Stadt dagegen nicht selten derb angegriffen wird. — Der gesättigte Löwe liegt zahm zwischen Lämmern und Ziegen, und scherzt traulich mit ihnen; gegen den nahenden Feind aber erhebt er sich brüllend, und rollt die Augen wie Feuerkreise.

In den langen Winterabenden läßt er sich von seinem Kammerdiener, einem reducirten Haarkräusler, Chroniken vorlesen — die er, wegen ihrer Ausführlichkeit, Genauigkeit und Simplicität, allen noch so brillant geschriebenen Geschichtsbüchern vorzieht. „Ich will die Sachen," spricht er, „und nicht den Autor." — Prinz Eugen, der Held seines Vaters, ist auch der seinige. Er weiß das ganze Leben desselben — alle Schlachten, Treffen, Actionen, Blockaden, Scharmützel, die er geliefert, auswendig, und dabei eine Menge Plutarchi-

scher Züge und Anekdoten, die den Helden ins hellste Licht setzen. Bei den Namen der grossen Kriegshelden Alexander, Cäsar, Karl XII., Peter, Condé, Friedrich, Türenne, Eugen, nimmt er jedesmal die Mütze vom Kopf; bei andern rückt oder lüftet er sie mehr oder minder, je nachdem er mehr oder weniger Achtung für sie hegt. Auch den neuesten französischen Krieg kennt er, seiner Partheilichkeit ungeachtet, aus dem Grunde, und besitzt die besten und kostbarsten Werke über denselben.

Die schmucken Weiber und Mädchen seines Gerichtsbezirks betrachtet er als Theile seiner Souverainetät, und läßt sich selbige seit dem Antritt seiner Regierung ohne viele Umstände belieben. Er erklärt diesen Ausfluß seiner Machtvollkommenheit als ein Surrogat gegen das leider! verloren gegangene Ius primae noctis; und die Dorfchronik flüstert, daß er bereits ein mannhaftes Contingent zur Bevölkerung seines Distrikts gestellt habe. Seine

Ehehälfte merkt zwar den Unfug, wagt es aber nicht, sich dagegen auszulassen, besonders da sie mehr, als ihr lieb, mit Kindern gesegnet ist.

Unser Junker ist ein weidlicher Jäger, ein Meisterschütze, geborner Reiter, thätiger Landökonom; ein strenger und doch geliebter Herr seiner Unterthanen, und ein gefürchteter Hausregent. Die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens können keinem Kaiser vollströmender zu Geboth stehen, als ihm: Haus, Zimmer, Meubeln, Ställe, Keller, Tisch, Umgang, Schlafgemach — Alles ist ganz so, wie Er es wünscht, und in der That von der Beschaffenheit, daß das eigensinnigste Glückskind damit vorlieb nehmen kann. Nicht bloß die Hausgenossen fliegen auf seinen Wink; sondern wahrlich jeder Bewohner des Dorfes, ja der benachbarten Dörfer, sobald es ihm einfällt, einen zu etwas zu gebrauchen: ein Beweis, wie sehr er Strenge mit Milde, Furcht mit Liebe zu versetzen ge-

wußt hat. Die rohen Ecken seines Karakters — sein militairischer Ungestüm, sein Zorn, seine Intoleranz gegen jeden Widerspruch, seine leidenschaftlichen Ausbrüche, seine Vorurtheile, sein Herabsehn auf die Menschen; seine Lieblingsneigungen, sein eisernes Beharren bei einmal gefaßten Meinungen — sind bloß Folgen seiner Erziehung, seines Temperaments, seiner von der Welt isolirten, und mithin keinen Kollisionen ausgesetzten, Existenz: und nur unter solchen Umständen konnte sich bei ihm ein Originalkarakter entwickeln, der sich sogleich bei seinem Anblick, und seinen ersten Reden ausspricht, und dessen Seltenheit, besonders in Deutschland, mich veranlaßt hat, obiges Portrait von ihm zu entwerfen.

Ein Spieler.

Ein Soidisant von einem italienischen Grafen — oder vielmehr Kammerdiener eines damaligen Grafen, der sich mit der Baarschaft und Garderobe seines Meisters auf die Beine, und seitdem unter dem Namen des Spage Camino durch ganz Deutschland bekannt gemacht hat. Er gehört unter die auffallendsten Originale, die mir je im Leben vorgekommen sind, und verdient daher eine ausgezeichnete Stelle in dieser kleinen Gallerie.

Seiner Profession nach ist er ein Spieler, der von den ersten Gasthöfen an, bis zu den untersten Bierkneipen hinab, Jahr aus Jahr ein, bald in Franken, bald in Schwaben, bald in Baiern oder am Rhein sein Wesen

treibt, den Leuten die Taschen leert, sich dafür mit dem höchsten Grade von Gutmüthigkeit von ihnen ausfilzen und hohnnecken läßt; seine Beutel aufpackt, und sich aus dem Staube macht. Jetzt läßt er Louisd'or und Dukaten in Hotels pointiren; gleich darauf Sechser und Groschenstücke in Tabernen. — Das letztere ist besonders seine gefährlichste Seite, weil er da betrügt, und die armen Teufel, die oft das liebe Brod nicht haben, um ihr bischen Lumpengeld bringt. Letzteres brach ihm auch überall den Hals, wo die Polizei nicht stockblind, oder von ihm bestochen war.

Er trägt beständig eine saubere, stark gepuderte Zopfperücke, rothen gallonirten Rock, weiße gestickte Weste, welche mitten im Winter bis über die Hälfte offen steht, und eine große, meist zierliche Hemdkrause producirt; schwarz seidene Beinkleider, weißseidene Strümpfe; gewichste Schuhe mit vergoldeten Schnallen. Unter dem einen Arme trägt er, statt

des Huts, ein seidenes Dreieck; unter dem andern, in einem weißen Tuche, eine Art Scherbeutel, welcher sein Geld enthält. Oft führt er tausend und mehr Dukaten in Kompagnie, und seine sämmtlichen Taschen stecken außerdem voll Geld. Sein Gesicht ist lang, roth, maskenartig, stark gefurcht und durchschnitten, und doch frisch; die Nase groß, mit einem starken Einschnitt; das Kinn stark und etwas vorstechend; der Mund dünn, freundlich, und stets lächelnd; das Auge hell, feuervoll, und äußerst lebhaft — ein paar graue, buschige Augenbraunen beschatten es, und heben sein Licht; die Hauptfarbe schwarzroth, die Stirne durchaus gerunzelt. Auch sein übriger Körperbau ist stark und stämmig — Schultern breit, Backen voll — alles zeugt in seinem hohen Alter noch von Kraft und muskulöser Kohärenz. Mitten im grimmigsten Winterfrost sieht man ihn in dem eben geschilderten leichten Aufzuge — mit offenem Rock, offener Weste, ohne Oberkleid einhertraben. Er

Staatl. Bibliothek
Regensburg

geht gewöhnlich Nachts zwei, drei Uhr nach Hause — in ein ungeheiztes Zimmer, legt sich in ein ungewärmtes Bett — schließt, verriegelt und verrammelt seine Thür; zündet sein Nachtlicht an, wahrt sein Geld, legt Dolch und Pistolen zurecht, und schläft ruhig ein, er mag gewonnen oder verloren haben. Er lies't weder eine Zeitung, noch sonst was Gedrucktes, und schöpft all sein Wissen allein aus dem Umgang mit Menschen. Stundenlang bringt er des Morgens im Bette, oder einsam auf seinem Zimmer damit zu, seine Karten — deren er stets mehrere Packete mit sich führt, vorzunehmen, und mit sich selbst zu spielen. — Hier übt er sich in den Gaunerkniffen, die er aus Italien mitgebracht, und oft mit so viel Erfolg angewandt hat. — Sowohl aus Mißtrauen als Sparsamkeit speis't er nie an Gemeintafeln, sondern läßt sich des Mittags ein paar Schüsseln auf sein Zimmer bringen, die er sogleich, so wie seine tägliche Miethe und übrigen Bedürfnisse, bezahlt. Er, der selbst

nie=

niemand traut, verlangt auch kein Zutrauen. Oft macht er, wie ein Peripatetiker, stundenlange Spaziergänge, wo er nichts als seinen Italienischen Dolch, und seinen, an Erfahrungen so reichen, Kopf bei sich hat.

Die Menschen müssen ihm schon übel mitgespielt haben; denn er ist so mißtrauisch, daß er sein Geld nicht aus den Augen läßt, nie unbewaffnet geht, sich überall den Rücken frei macht, und beim Spiele oder in Gesellschaft nie einen andern Platz einnimmt, als an der Wand, wo Flanken und Rückseite gedeckt sind. Beim großen Spiele, wo er Bank hält, wo die Wachskerzen brennen, wo Gold und Silber blinkt, und der geschweifte grüne Tisch mit schweren Börsen garnirt ist — da muß man unsern Grafen sehen: wie sein Gesicht leuchtet, wie sein Auge blinkt und Feuer sprüht; wie seine Stirne sich runzelt oder glättet; wie sein Mund (dem man einen gutmüthigen Zug nicht absprechen kann!) lächelt, oder sich zusammenzieht! Man glaubt, den Spiel-

gott selbst mitten in seiner Welt zu erblicken. Nichts entgeht da seinem Falkenauge, selbst wenn dreißig und mehrere spielen; und seine beiden Gehülfen sehen nicht, was ein einziges Auge von Ihm sieht. Stehe einer noch so entfernt von ihm, und seine Karte verliere, oder sage zu; mein Mann wird ihn sehen, und so schnell expediren, als hätt' er es allein mit ihm zu thun.

Er trägt beim Spiel gewöhnlich einen oder zwei schöne Brillantringe, die er ins gehörige Licht zu setzen weiß. Seine Finger sind lang, glatt, und von außerordentlicher Beweglichkeit: Daumen und Zeigefinger pflegt er vor großen Hauptaktionen gewöhnlich mit dem Scheermesser vorzubereiten, zu häuten, und für die Farben der Karten fühlbarer zu machen. Ein frisches Glas Wasser ist alles, was er bei solchen Gelegenheiten zu sich nimmt. Man sieht ihm eben so wenig eine besondere Gemüthsbewegung an, wenn er stark verliert, als wenn er stark gewinnt; nur das hörte ich

sagen, daß er nach beträchtlichem Verlust, oft noch vor Anbruch des Tages, seine große Promenade antrete, und mit sich selbst laute, wahrhaft Shakspearsche Monologen halte.

Wir spielten einst auf einer Redoute eine wahre Farce mit ihm. Ein Mann ward ausgewählt — fast ganz von seiner Statur und Haltung. Dieser zog sich vom Kopf bis zum Fuß auf ein Haar wie Camino an; übte sich in den ihm eigensten Stellungen, in den ihm gewöhnlichen kauderwelschen Phrasen und Redensarten; nahm eine Maske vor, welche den Grafen wie aus dem Spiegel darstellte; Dreieck und Scheerbeutel unter den Arm; und begab sich eine halbe Stunde früher auf den Saal, als, wie man wußte, das Original erschien. Niemand konnte die Kopie unterscheiden; jedermann war um den Pseudo-Camino beschäftigt. Als er endlich in seinem Urselbst erschien, entstand ein lautes Geräusch unter den Masken — „wie der Schiffstaue zur Zeit des Sturms" — so laut, und so vielstimmig.

Die Tänze hörten auf; Alles trat in zwei Reihen zurück, um das possierliche Paar aufeinanderstoßen, und sich begrüßen zu sehen. Camino, der die Maske zwar auf dem Huth hatte, dessen Maskengesicht aber nicht von dem seines Zwillings zu unterscheiden war, trat diesem entgegen, und dieser ihm; und sie umarmten sich brüderlich. Der Graf selbst erstaunte über die frappante Aehnlichkeit, und noch mehr über das Echo seiner eigensten Worte und Redensarten. Der Dialog war höchst komisch; die Kollisionen nahmen kein Ende. Der Nachgemachte pointirte gegen den Aechten, und gewann ihm brav Geld ab — denn er war, wie sein Kollege, ein Schalk. Das nahm der Aechte etwas übel, und ließ sich ziemlich stark gegen ihn heraus. — Dies alles vermehrte nun das Gelächter, und bald lachte der Graf gutmüthig mit. Die Kellner begehrten Zechen von ihm, welche der Andere gemacht; verkappte Hetären, welche den Einen kannten, adressirten sich an den Andern u. s. f.

Kurz es war eine Festnacht der Freude; einer steckte mit seinem Frohsinn den Andern an, und kein Hochzeitgelag schloß sich je froher, als dieser Maskenball.

Die Sprache dieses Originals stimmt ganz mit seinen übrigen Eigenschaften überein: sie ist aus Italiänisch-Französisch-Deutschen Provinzialwörtern zusammengesetzt, dergestalt, daß er schlechterdings keine Periode sagen kann, ohne diese drei Sprachen aufs possierlichste durcheinander zu mengen. Daher es dem, der ihn zuerst hört, ungemein schwer wird, seinen Sinn zu verstehen. Zum Glück kommen ihm hier seine Pantomimen, und sein ausdrucksvolles Gesicht, zu Hülfe, und ergänzen und verdeutlichen, was sein Rothwelsch unverständlich ließ. Er findet sich bei den großen Tables d'hôtes gewöhnlich beim Nachtisch ein; und seine Erscheinung verbreitet sogleich allgemeinen Frohsinn, allgemeine Lach- und Spiellust. Man räumt ihm einen Ehrenplatz ein; man zieht ihn mit seinen Abentheuern, seiner Kna-

benliebe auf (denn das schöne Geschlecht hat er vorlängst aufgegeben); man spricht von seinen Fußreisen (die er alltäglich, zu zwanzig und dreißig Stunden, in dem oben beschriebenen Kostüm unternimmt); seinen Großthaten in den Bädern, seinen liegenden Kapitalien; seinem Testament, seinem muthmaßlichen Erben u. s. w. — Das alles gefällt ihm so wohl, daß er es übel nimmt und hinweggeht, wenn man ihn nicht aufzieht. Der schlaue Fuchs läßt sich mit Lammsgeduld necken; weil dadurch allgemeine Munterkeit, und die Laune, mit ihm zu spielen, hervorgebracht wird. — Ist diese Losung gegeben; so packt er seinen Scheerbeutel aus, legt Geld und Karten zurecht; und sein Wild rennt dann unfehlbar in das lockende Netz.

Bierschenken und Tavernen besucht er nur auf den Nothfall, wenn in den Gasthöfen eben nichts zu machen ist. Da soll er aber, wenn John Bull mitunter zu viel verlor, oder ihn auf der That ertappte, schon öfters geprügelt,

und sogar geplündert worden sein; ja die ergrimmten Bierkumpane stifteten die Gassenjungen gegen ihn auf, die ihn durch alle Strassen verfolgten, und mit Koth und Steinen begrüßten. Wir sahen einst einen solchen kläglichen Auftritt mit an, und konnten uns, bei aller Kunde von seinen Gaunerstreichen, des Mitleids nicht erwehren.

Dies sind blos einige der hervorstechendsten Karakterzüge von einem Original, das sich fast durch alle Hauptplätze Europens seit dreißig Jahren berüchtigt gemacht. Ich hatte mehrere Winter hintereinander Gelegenheit, es ganz in der Nähe zu betrachten, und die Ehre, selbst zu den Subjekten zu gehören, die er einiger Aufmerksamkeit würdigte.

Der Mann ist jetzt ziemlich in den siebenziger Jahren begriffen, noch völlig gesund und stark: Er pflegt sich, wenn ihm etwas zustößt, allein durch Hunger zu kuriren; besitzt neben seiner ungeheuern Spielrutine eine höchst seltene Menschenkenntniß (die er hinter eine ge-

wisse Guthmüthigkeit und Duldwilligkeit versteckt); und einen Grad von Lebhaftigkeit, den man allein bei dem Italiäner antrifft.

Ein detaillirtes Leben von ihm würde das Interesse eines **Fieldingschen** oder **Schmolletschen** Romans haben.

Ein junger Britte.

Schon die Physiognomie und Körperhaltung dieses Jungmannes ist so interessant, daß man Befehle von dieser Stirn und diesem Auge erwartet, und ihm huldiget, noch ehe der Mund zum Reden sich öffnete. Schwarzes, reiches Haupthaar, woraus eine feine, sanft gewölbte Stirne hervorschimmert; schwarzbuschige Braunen; starke, leicht gebogene Nase; tief liegende Augen, die sich wie Flammen in ihrer Höhle bewegen, und eben so viel Liebe und Zutrauen erwecken, wenn sie lächeln, als Schrecken und Geisterscheu, wenn sie zürnen, oder ein gemeines Auge fixiren; ein schön geschweifter freundlicher Mund, kaum merklich geöffnet — wie zum Kusse des Mädchens, oder

zur Ergießung der lieblichen Rede; kleine weisse Zähne, festes markiges Kinn, braunrothe Gesichtsfarbe, von einem männlichen Barte leicht beschattet; breite Schultern und Brust; ein muskelvoller schlanker Oberleib, starke Lenden und Waden; rascher feuriger Gang; tiefe sonore Stimme; und ungezwungene, einfache Manieren, die sich jeder Art von Umgang leicht anschmiegen, und durchaus nie verlegen erscheinen — diese Züge machen ungefähr das Aeußere des liebenswürdigen jungen Mannes aus, den ich hier zu zeichnen wünsche.

Er stammt aus einer der berühmtesten und reichsten Familien seines Vaterlandes; genoß einer vortrefflichen Erziehung; stählte seinen Körper von Jugend an durch alle Arten von Leibesübungen — ist ein guter Reiter, ein kühner Schwimmer, ein rüstiger Fußgänger, ein Werfer, Ballschlager, Boxer, Billardspieler; — und nährte seine Seele durch einen gewählten Umgang, und durch ein anhaltendes, auch in spätern Jahren fortgesetz-

tes Studium der Römischen und Griechischen Klassiker. Dadurch erstarkte sein Geist eben so sehr, wie sein Körper. Von Natur schon mit einem kräftigen und gesunden Bonsens begabt, hegte und stärkte er ihn durch seine geliebten Klassiker, aus deren ewigen Werken dieser so karakteristisch hervorblitzt. Als er anfing, eigne Versuche zu machen (es war vom 18ten Jahr an), bewunderte man sogleich in ihnen die Klarheit, Reife, Fülle, und die schaffende Kraft, welche in der Folge seinen schriftlichen und mündlichen Vortrag so sehr ausgezeichnet haben. Er widmete sich, wie alle lebhafte Genies, in frühern Jahren der Dichtkunst, und bestimmte auch seine Lektüre darnach; in spätern ging er zur Beredsamkeit und Geschichte über, und hielt in kleinern und größern Versammlungen oft Reden, die an die Feuerströme der Alten Rhetoren erinnerten.

In einer Deutschen Provinz wäre er ein sich selbst überlassener Sonderling geworden; in seinem Vaterlande, wo — wie weiland zu

Athen und Rom, alles Große und Vortreffliche auszeitigen kann, und freien Spielraum findet — ist er ein bedeutender Mann des Staats, ein allgemein geachteter und gefürchter Stimmführer seiner Nation. Noch nicht viel über dreißig, hat er schon mehr als einmal durch seine feurige Beredsamkeit, seinen Scharfsinn, und seinen durchdringenden Verstand Veteranen geschlagen und Motionen durchgesetzt, die sich in der Folge als vortrefflich bewährt haben.

Sein Auffassen ist gleichsam unmittelbares Anschauen; seine Rede — bald lindes Säuseln, bald lebenverbreitendes Wehen; bald Donnersturm. Was ihn zum Genie stempelt, das ist die Schöpferkraft seines Geistes, wodurch er allem, was von ihm ausgeht, eine ganz eigene, ihn allein karakterisirende Farbe giebt. Alles, was er auffaßt und der Aufbewahrung werth achtet, das verarbeitet und amalgamirt sich allmählig mit den übrigen Schätzen seiner Seele, und er giebt es erst alsdann wieder, wenn es schon gleichsam in sein Ei-

genthum verwandelt, und ganz von den Farben seines Geistes getränkt ist. Daher der stets wechselnde Reiz, daher die Neuheit und das magische Licht in allem, was dieser Günstling der Natur mit Liebe spricht oder schreibt. Tausendmal gesagte Dinge des täglichen Lebens gewinnen einen Anstrich von Neuheit und Interesse, so wie sie von seinem Munde kommen. Man wird ihn selten über Materien reden hören, womit er eben erst bekannt gemacht wurde, aber desto feuriger und vollströmender über solche, die er bereits in seiner Seele geordnet und mit dem Nimbus seines Genius umgeben hat. . . . Stundenlang findet man ihn einsam — ohne Freund, ohne Buch, ohne Papiere; und nie unterhält er sich besser, als in diesen Weihestunden der Einsamkeit. Das Denken und Phantasiren ist sein höchstes Vergnügen, und er pflegt zu sagen: „Man müsse den Wein auch ruhen lassen, daß er sich veredle, zu Kräften komme, und sein balsamisches Leben gewinne.“ Wer immer wie-

der so viel ausgiebt, als er einnimmt; der gewinnt nie ein Kapital, erreicht nie das süße Gefühl behaglichen Besitzes. Man muß von Zeit zu Zeit seine Schätze mustern, und sehen, was man an wirklichem Eigenthum erobert hat. Dies ist ein noch süßeres Gefühl, als die wirkliche Produktion, welche doch immer mit dem Unangenehmen der Anstrengung verbunden zu sein pflegt.

Es war von jeher sein Karakterzug, daß er von der ganzen übrigen Welt abstrahiren, sich brütend auf Einem Punkte niederlassen, und sich eines Stoffs so ganz bemächtigen konnte, bis er darin herrschte, wie ein Gott. Wenn er über ein Thema öffentlich reden, oder über eine Materie schreiben will; so ist er als= bald für die Gesellschaft verloren, und rastet nicht, bis er sich gleichsam in alle Tiefen der= selben hinabgegraben hat. Das beste, was darüber geschrieben steht, lies't und studiert er; alles, was irgend Beziehung darauf hat, führt er in diesen Brennpunkt zurück; er be=

spricht sich mit den einsichtsvollsten seiner Freunde darüber; er denkt darüber nach — und trägt am Ende das Resultat seines Denkens und Empfindens, die Form, welche der Gegenstand von seiner individuellen Natur erhalten — in ungesuchten energischen Worten vor. Man glaubt, wenn man ihn über eine solche Materie reden hört, kein Mensch habe sie je so tief ergründet, kein Mensch ihr diese Neuheit in der Ansicht, diese Kraft in der Darstellung, diese Vertraulichkeit und Beherrschung aller Theile abgerungen. Wenn ich, sagte er, Jahr und Tage hindurch meine gespannte Aufmerksamkeit einem Gegenstand widme; wenn ich das zu Hülfe nehme, was die besten Köpfe darüber gesagt haben; wenn ich nach eingesammelten Materialien, unabhängig und selbstschaffend, darüber denke, und mit Beharrung und Stetigkeit mein Auge darauf ruhen lasse: so behaupte ich, daß ich Meister meines Stoffs geworden bin, und mich in Ansehung desselben dergestalt über die andern Menschen

erhoben habe, daß ich als Lehrer und Schriftsteller auftreten kann. — Wer sich die Mühe des Einsammelns nimmt, muß auch die grössere Mühe des Selbstdenkens nicht scheuen: gewöhnlich bleiben aber die Autoren bei dem erstern stehen, und hören da auf, wo der selbstdenkende Kopf anfängt. . . . Selbstherr von ein paar Dutzend Quadratschuhen zu sein, ist mir lieber, als dienstbarer Vasall von ganzen Ländern."

Eine eigene Kühnheit und Independenz im Denken, Urtheilen und Empfinden — weit erhaben über die uns von Kindheit an eingeprägten und eingebrannten Vorurtheile — ist mir an dem Manne, dessen täglichen Umgang ich mehrere Jahre hindurch genoß, besonders aufgefallen. Er hört die Urtheile Anderer mit Ruhe an; sie haben aber nicht den geringsten Einfluß auf seine eignen. Wenn er sie ja wozu gebraucht, so ist es, um einem Gegenstande neue Ansichten abzugewinnen. Mit Recht hält er sich für so kompetent, als irgend einer,

um

um über etwas, das er einmal ergriffen, ein Urtheil zu fällen: er verfährt darin ganz so, als wäre Er der Erste, der einen Ausspruch zu thun hätte. Dabei nimmt er so wenig auf fremde Urtheile, als auf Nebendinge, Rechthaberei, Eigennutz, Mode und große Autoritäten; sondern allein auf Wahrheit und sein inneres Gefühl, Rücksicht, das er für die beste Leuchte in dem ewig wiederkehrenden Zwiste der Meinungen hält. — So kann es nicht anders kommen, als daß seine Urtheile oft durch Neuheit auffallen, durch Originalität überraschen müssen. Und doch wird ihn niemand, weder der Originalsucht, noch der possierlichen Jagd nach Paradoxen bezüchtigen können. Er geht vielmehr geräuschlos seinen einsamen Pfad fort — wo möglich den geradesten und kürzesten, den er zwischen zwei gegebnen Punkten ausmitteln kann; wobei sein einziges Bestreben ist, die Hindernisse hinwegzuräumen oder zu umgehen, die ihn auf der ebenen Linie aufhalten. Bisweilen setzt er,

nach Art der Genies, über einen Zaun hinweg; bisweilen durchschwimmt er einen ungelegenen Strom, überklimmt einen mißgünstigen Hügel, den er nicht hinwegschaffen kann. Man bestaunt ihn, wenn man ihn am Ziel erblickt; aber man bestaunt noch weit mehr die einfache Weise, wodurch er dahin gelangt ist.

Nichts hält die Sterblichen so sehr auf dem Pfade zur Vortrefflichkeit auf, als die Krümmen, die Neben- und Kreuzwege, auf denen sie sich so leicht verlieren, ihre Kräfte verzehren, und das hohe Ziel vergessen. Sie beurtheilen den größern Menschen nach ihrer eignen Gebrechlichkeit, und erwarten ihn überall eher, als da, wo er wirklich auftritt. Es scheint ihnen zu alltäglich, zu gemein, ihm auf der ebenen Linie zu begegnen: diese aber ist es grade, was Er wählt, eh' sie sich's versehen. — Dieser Karakter der Einfalt und Naivetät in der Wahl der M i t t e l, war von jeher ein Eigenthum aller großen Männer. Ein brittischer Philosoph meint, sie entstehe aus dem

Gefühl überlegener Größe — weil man nur krumme Linien wähle, wo man seiner Kraft nicht genug vertraut; aber stets durch den geraden Rhadius stürze, wo uns das Gefühl unsrer Vollkraft begleitet.

W. äußerte oft die Meinung — die er noch immer behauptet: ein Hauptgrund der Originalität und gedrängten Klassicität der Alten liege darin: daß sie überall die Natur mehr zu Rathe gezogen, als wir, und ihre — den unsrigen eben nicht überlegenen Geisteskräfte, weniger durch beständiges Studiren geschwächt, und durch einen Schwall von Büchern und Kopien abgestumpft und obruirt hätten. Wir thun, sagt er, thöricht, wenn wir die Zeit für verloren achten, die wir nicht unter unsern Büchern und Manuskripten zubringen. Das Buch des Lebens und der Natur ist weit wichtiger, weit wahrer, belehrender und reiner, als selbst die gelungensten Abbildungen derselben von der zweiten Hand. Wer kann sagen, daß ich an einem Objekte

nicht mehr sehen, es wenigstens nicht ganz anders auffassen, verarbeiten und darstellen werde, wenn ich solches vor meinen klaren Leibesaugen habe; als wenn ich seine reflektirten Farben in dem Prisma eines Andern begucke? Wer kann wähnen, daß meine Geisteskraft noch dieselbe sei, wenn ich erst hunderte von Büchern durchlaufen, und ihnen das Mark ausgepreßt habe, als die Kraft des ungeschwächten Natursohns, welcher, wie Shakspaer, mit frischem Sinn und wackerm Auge sich auf die Gegenstände selbst wirft, welche jene Bücher behandelt haben? Wer kann sich beigehen lassen, daß das Studium mehr oder minder gelungener Copien zu eben dem glücklichen Ziel führen könne, als tiefe Beherzigung der Originale selbst? — Ein Mann von geübtem Beobachtungsgeiste kann mithin seine Zeit oft weit nützlicher zubringen, wenn er gemischte Gesellschaft besucht, als wenn er sich unter seiner Bibliothek vergräbt.

Als einstens, bei einer akademischen Prüfung, ein Preis auf die beste Beantwortung einer ziemlich schweren philosophischen Frage gesetzt wurde, und seine Mitwerber alles aufbothen, ein gewisses seltenes Buch, das die Materie behandelte, habhaft zu werden: verschaffte er ihnen das Buch, las es aber nicht selbst, sondern bearbeitete die Frage allein aus seinem eignen Ideenfond, ohne irgend eine Schrift darüber zu Rathe zu ziehn. Er trug durch große Stimmenmehrheit den Preis davon. — Seine Freunde stellten blos das mit Sorgfalt zusammen, was Andere über die Sache gedacht hatten: Er bildete sein eignes, durchaus unabhängiges, Urtheil, und sein Aufsatz hatte nebst den Vorzügen der Klarheit, Faßlichkeit und Präzision, noch den einer ganz ausgezeichneten Kürze.

W. ist ungemein spröde in seiner Lektüre, besonders in Absicht der raisonnirenden und ästhetischen Schriften: wenn aber einmal ein Buch die Sanktion der Kenner und eines ge=

bildeten, unbefangenen Publikums hat; so umfaßt er es mit beiden Armen —

— — „Er führt die willkommene Beute
„Hoch mit sich in die Luft, und saugt ihr das Mark
aus."

Er setzt eine große Grenzscheide zwischen solchen Schriften, welche zur individuellen Belehrung und zum Unterricht aufgesetzt, und solchen, welche für das ganze gebildete Publikum aller Länder bestimmt sind. In erstern räumt er dem Deutschen einen großen Vorzug ein; glaubt aber mit Recht, daß sie in Absicht der letztern gegen die Britten und Franzosen, gegen die Griechen und Römer noch weit zurückstehen. Um für das große gebildete Publikum zu schreiben, muß man, seiner Meinung nach, die verschiedenen Stände und Geschäfte des praktischen Lebens kennen, und die Welt nicht durch die Brille der Schule betrachten. Die unsterblichen Werke der Alten und der Neuern schreiben sich von Staats-

männern, Weltweisen, die ihr ganzes Leben der Betrachtung gewidmet, von Feldherrn, Geschäftsleuten, die sich im Getümmel der Welt umgethan; und nicht von Schullehrern her. Eben so wenig werden selbst die vortrefflichsten Produkte der Schullehrer unsrer Zeit auf die Nachwelt gelangen. Am besten schreibt man wol, wenn man erst das praktische Leben versucht, die herrschenden Ideen der verschiedenen Stände kennen gelernt; die mannigfach sich durchkreuzenden Verhältnisse des Lebens geprüft — und sich sodann mit seiner Ausbeute und seinen Klassikern in die Stille des Landlebens zurückgezogen hat, um seine Schätze zu mustern, und den Kern seiner Beobachtungen und Erfahrungen für die Mit- und Nachwelt niederzulegen. — So hielten es die Griechen und Römer; so, einige der Besten und Größten unter den Britten und Franken; und nichts ist natürlicher, als daß man da ganz anders schreiben muß, als wenn man seine Jugend, sein Mannes- und Grei-

senalter in der dumpfen Sphäre der Schule hingebracht hat. — Das Geklüft der Schule verengt den Geist; der Schauplatz der Welt lüftet, hebt und erweitert ihn.

Die Würde des Menschen geht in despotischen Staaten verloren; nur im Strahle freier Verfassungen reift sie aus, und trägt die köstlichsten Früchte. Will man den Menschen in seiner Ganzheit studiren, so muß man ihn in den Freistaaten aufsuchen; unter dem Zepter der Monarchen vereinzelten sich seine Kräfte, und gingen für das Ganze des Staats verloren. Wer das Göttliche seiner Würde als Mensch nicht fühlt, der kann nie etwas Großes hervorbringen. Das erste Princip einer ächt republikanischen Erziehung bestand immer darin: „Lerne dich selbst achten." — Aus dieser Quelle, so verschieden von Dünkel, Egoismus und Selbstüberhebung, quollen dann von selbst jene Bürgertugenden, die einem Staate Kraft und Bestand geben. So wie es eine durch die Geschichte erprobte

Wahrheit ist: daß kein Staat, sei er auch klein, je völlig unterjocht werden kann, wenn alle seine Glieder fest entschlossen und darin eins sind, sich nicht unterjochen zu lassen: eben so auch der einzelne Mensch, der seine Würde fühlt; und durch den freien Gebrauch dieser Kräfte verschafft er sich Achtung und Unabhängigkeit; durch Indepenz erhebt er sich zum Herrn und Gebieter in seinem Wirkungskreise. —

Diese Independenz und diese selbst bewußte Würde, auf die man in Deutschland so selten stößt, bilden einen Hauptzug in dem Karakter des Mannes, mit dem wir es hier zu thun haben. Ein feuriger Muth, den er früh zu bewähren Gelegenheit fand, drückte das Siegel auf diese Würde, und machte niemand lüstern, sie anzutasten. Selbst unter solchen, die ihm an Verdienst, Rang oder Kenntnissen überlegen waren, stand Er stets mit hohem Haupte da, und wußte sich ihre Ueberlegenheit gleichsam dienstbar zu machen. Schon seine

äußere Haltung — sein Auftritt, sein Schweigen, sein Reden, sein Einwenden, sein Beifall — alles hat etwas imponirendes, etwas Achtung gebietendes.

Er liebt in keinem Stücke die gemeine Bahnstraße, und ärgert sich sogar, wenn ihn seine Untersuchung auf Resultate führt, die mit der Meinung der Welt übereinstimmen. Die Welt, sagt er, ist überall mit der Oberfläche zufrieden; es gereicht mithin meinem Forschergeiste zu schlechter Empfehlung, wenn er mich nicht tiefer führt als sie. Dabei ist er weit entfernt von dem bekannten Hange der weiland Encyclopädisten, durch Paradoxen glänzen zu wollen, die nicht ernstlich gemeint sind. Was er mit Bedacht spricht oder schreibt, das ist, indem er es sagt, sein heiliger Ernst, und er lebt der Meinung: die Eroberung oder wenigstens Annäherung zur Wahrheit, koste uns an sich schon so viel Mühe, daß es Unsinn oder böser Wille sei, wenn wir uns den steilen Pfad dahin durch egoistische Ueberrück-

sichten selbst muthwillig sperren. Demungeachtet weichen seine Meinungen und Maximen, da er einen ganz originellen Schnitt des Geistes hat, fast überall, wo er den Pfeil der Prüfung ansetzt so sehr von den gewöhnlichen ab, daß er meist als Sonderling erscheint. Hätte ihn das Schicksal nicht in die praktische Laufbahn gerufen, oder gewinnt er dereinst Zeit, sich in die Stille zurückzuziehn, und für das denkende Publikum zu schreiben; so hat die Welt ächte Originalschriften von ihm zu erwarten.

Alle Aemter, vom schweren Fürsten- und Ministeramt an, bis herunter zum Abschreiber, betrachtet Er, wenn nicht für den Anfang, doch im Verfolg weniger Jahre, als Metiers, die sich, wie jedes andere Gewerk, erlernen lassen, und wobei mehr Geduld, Bonsens, eine gesunde Brust, und rüstige sinnliche Werkzeuge in Betracht kommen, als Genie, Denkkraft, und überhaupt die höhern Seelenkräfte. Friedrich der Große verstand das wichtige Regentenhandwerk als Meister; wenn

es ihm aber in früheren Jahren ganze Tage gekostet, so brachte ers in den spätern dahin, daß er täglich nicht mehr als zwei Stunden zu seinen Regierungsgeschäften brauchte. Dasselbe findet man in den geheimen Nachrichten von den Ministern Sully, Ximenes, Colbert, Richelieu u. a. ausdrücklich bemerkt: in gewöhnlichen Zeiten, und nachdem sich eine gewisse Routine bei ihnen angesetzt hatte, brachten sie ihre weitgreifenden Geschäfte in einigen Stunden zu Stande, und behielten, wie Friedrich, noch Zeit genug übrig zur Lectüre, zum Lebensgenuß, für Gesellschaft, Reisen, Schauspiele, Konzerte und Weiber. — Es scheint der menschlichen Seele eigen zu sein, die verschiedenartigsten Zweige ihrer Thätigkeit allmählig in gewisse mechanische Formen zu bringen, die ihr die Hälfte des Denkens ersparen, und dasjenige am Ende zu einer Handoperation machen, was Anfangs ein Akt des Nachdenkens gewesen. — Dies gilt besonders von den Aemtern; und W. behaup-

tet selbst von einem sehr geehrten Staatsminister, unter dem er gearbeitet: daß dreiviertel von seiner Thätigkeit auf einen geschickten Mechanismus hinausliefen, und kaum Ein Viertel in eigentlicher Geistesanstrengung bestehe. — „Das Gottähnliche im Menschen ist die Production. Es versteht sich, daß wir hier nicht auf die der Künstler, der Dichter und Schriftsteller allein deuten — wo sie ohnehin seltener ist, als man gewöhnlich glaubt; sondern auf alle Thätigkeitsarten des Lebens ohne Ausnahme. Ueberall, wohin man sie auch verweist, zeigt sich die Productionskraft, oder das selbstschaffende Genie des Menschen, und nur diejenigen treten überall als Ton- und Gesetzgeber, als die gebohrnen Häupter ihrer Klassen auf, welche diese göttliche Gabe besitzen.

Der Britte, mit dem wir uns hier beschäftigen, genießt mittelst des großen väterlichen Vermögens, womit ihn das Glück beschenkt hat, einer völligen Unabhängigkeit, die

er, wenn es ihm einfällt, gelten machen kann. Er thut es aber vor der Hand nicht, weil er sein Vaterland liebt, und ihm seine Dienste darbringen zu müssen glaubt. W. liebt dieses sein Vaterland mehr als Ruhm, Ehre und Gold, dient ihm schon seit Jahren ganz unentgeldlich, und ist entschlossen, alle Plane des Selbstgenusses und der goldenen Freiheit, womit er sich in der Jugend gewiegt, aufzugeben, wofern ihn das Vaterland ganz verlangt. Zuerst, hört man ihn mit seinen Römern sagen, gehöre ich dem Vaterlande an; dann erst mir selber. Der ist ein Verräther, wer Kraft und Talent in sich fühlt, seinem Lande zu dienen, und es schnöde verläßt, dem Götzen Egoismus zu fröhnen. Aber auch im Dienste behauptet er hoch und kühn seine Brittische Freiheit, und bringt ihm seinen Geist und seinen Karakter mit allen ihren Eigenheiten entgegen. Er kann Einwürfe und Widerreden im Dienste vertragen; aber er ist ein Fels da, wo er merkt, daß es seinem Gegner nicht allein

um das Wahre und Beste zu thun sei. Seine Rede wird Donner, wenn er im Kampfe um Wahrheit auf eine schmutzige Leidenschaft stößt. — Das äußerte sich schon in seinen ersten Jünglingsjahren; das hat sich bei dem Manne tief wie eine Eiche gesetzt. Seine Wange glüht, sein Auge leuchtet, seine ganze Seele tritt sichtbar hervor, wo es die Behauptung einer guten Sache gegen die Schlangenkrümmen der Intrike gilt. — So groß diese Eigenschaft dem Redner und Verfechter der Wahrheit ansteht; so schlecht kleidet sie den Politiker: ich zweifle daher sehr, ob er sich auf dem öffentlichen Theater lange behaupten werde. — In solchen Fällen spricht er, wie jeder Exaltirte, Dinge, als wären sie unmittelbare Eingebung; aus allen Tiefen seiner Seele strömt ihm Stoff zu; all sein Wissen und Denken ist in fluthender Bewegung; aus Bewunderung seiner Rede, und seiner genialischen Haltung, vergißt man auf Gegengründe zu denken — und er bleibt als Sieger

auf dem Platze, von der Glorie des Genius umstrahlt.

* * *

Seiner Freunde sind wenig, seiner Bekannten viel. Bekannte dienen ihm zum Beobachten, zur Erholung, zu alltäglichen Liebesdiensten; geprüfte Freunde nimmt er oft mit sich in seine Einsamkeit, und gießt seine Seele gegen sie aus. Hat er dies einmal gethan; hat sich diese edle, große Seele einer Bruderseele geoffenbahrt: so bleibt ihm diese gewiß. Es ist, als hätte man einen in die krystallene Tiefe eines Mannes blicken lassen, aus dessen Grunde Goldadern blinken und Edelsteine schimmern. — In der Wahl seiner Freunde ist er langsam: er prüft und umgeht sie lange, ehe er wählt; hat er aber einmal gewählt, so umfaßt er sie feurig, wie der Liebende die Geliebte; so hat er Nachsicht mit ihren Fehlern und Gebrechen — in Betracht ihrer Tugenden, und sie können bis in den Tod auf ihn zählen. Kömmt es irgendwo auf seine Hülfe

an,

an, so wartet er nie, bis sie ihn darum ansprechen; sondern spielt ihnen die Hülfe auf die feinste, edelste Art zu. Man möchte weinen über seinen Edelmuth, über seine zarte Aufmerksamkeit; man möchte seinem Dankgefühl Worte geben — und darf doch nichts thun, als ihm um den Hals fallen, und sich schweigend des süßen Liebesdienstes freuen, der still wie der Thau fiel! — Für einen Freund, dem er sich hingegeben, hat er durchaus kein Geheimniß: er wechselt Gedanken, Empfindungen, Gefühle, Ahnungen mit ihm; er theilt ihm seine Pläne mit, lies't ihm Aufsätze und Entwürfe vor; benutzt seine Bemerkungen darüber; theilt mit ihm jede Freude, jeden Schmerz — hält es für Raub an der Freundschaft, irgend etwas Schönes, etwas Gutes genossen zu haben, ohne ihm sein Theil nachzutragen.

„Wonne, Wonne! Dich hab' ich gefunden!
Hab' aus Millionen Dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist Du.

Mag das alte Chaos wiederkehren,
Durcheinander die Atomen stören;
Ewig fliehn sich unsre Herzen zu.

Er macht seinen Freunden bisweilen schwärmerische, und ächt brittische Anträge; z. B. eine ganze Sommernacht mit ihm zu durchwachen, zu schwärmen, und unter freiem Himmel zu kampiren; Gewaltritte von zwanzig und mehreren Stunden mit ihm zu machen, um einen berühmten Mann zu besuchen, ein merkwürdiges Schauspiel zu sehen, eine Naturerscheinung zu beobachten u. s. w. Er deklamirt oft mit Erbitterung gegen den Schlendrian unsrer gewöhnlichen Lebensweise, und behauptet, daß man nothwendig zuletzt selbst ein Alltagsmensch werden müsse, wenn man beständig den Alltagsweg wandle. Einmal nahm er sich plötzlich vor, nie eher zu essen, als bis ihn hungere, nicht zu trinken, bis ihn dürste; noch zu schlafen, zu lesen, zu schreiben, in Gesellschaft zu gehen 2c., bis er das Bedürfniß dazu fühle. Dadurch gerieth er in eine ba-

rocke, ganz excentrische Lebensweise; speis'te zu Mittag, wenn Andere sich schlafen legten; legte sich zu Bett, wenn sich andere an die Tafel setzten; wandelte mehr unter dem Mond, als unter Gottes Sonne: scheuchte durch diese scheinbare Tollheit einen Bedienten nach dem andern von sich, und war im Begriff, seine starke Gesundheit zu Grunde zu richten, wenn nicht der Arzt und seine Freunde ins Mittel getreten wären. — Sein Fehler in der Freundschaft ist, daß er die Freiheit und Unabhängigkeit bei Andern wenigstens nicht in dem Grade achtet, als er sie selbst behauptet; daß er seinen Vertrauten zu viel zumuthet, sie seine Launen und spielerischen Anwandlungen zu viel fühlen läßt. Ich könnte nicht sagen, daß er sich beleidigt fühlte, wenn man sich ihm keck widersetzt; vielmehr weiß er dergleichen Vergessenheiten sogleich wieder durch alle Zauber seines Talents gut zu machen.

Er setzt eine Ehre darein, alte Freunde zu zählen, und weiß — selbst wenn sie sich

im Lauf der Jahre sehr geändert haben, doch immer die Berührungspunkte wieder zu finden, die ihn zuerst an sie gezogen. Er glaubt an eine Sympathie der Seelen, wie der Körper; und behauptet, auf den ersten Blick, auf die erste Unterredung hin, bestimmt zu wissen, ob ihm ein Mensch zusage, oder nicht. — So wie er an Sympathie glaubt, und sich selten darin betrog; so glaubt er an Antipathie, die sich auch sogleich bei dem ersten Zusammentreffen ausspreche, und eine ewige Kluft zwischen gewissen Menschen festsetze. — Er verläßt oft eine Gesellschaft plötzlich, blos weil er ein Gesicht nicht leiden kann; er drängt sich in eine andere ein, blos weil ihn eine Physiognomie vorzüglich anzieht. — Noch nie ist es ihm begegnet, daß ihn irgend ein Mensch abgewiesen hätte, dem er mit zutraulicher Brudermiene entgegen trat.

In der Liebe ist er noch sonderbarer, als in der Freundschaft. Käufliche weibliche Maschinen, auch nur für die Befriedigung des

Moments, um die Taxe kommen zu lassen, und sich mit ihnen zu beflecken — dies stößt so sehr gegen all sein Gefühl an, daß ihn schon bei dem Gedanken ein Schauder ergreift. Kaum kann er sich eine Idee von der Verworfenheit solcher Kreaturen machen, die ihre Lüste feil bieten, und Leib und Seele einem fremden, nie gesehenen, Wüstling Preis geben. Selbst wo das Metier ins größere und feinere getrieben wird, kann er sich dieses Abscheues nie erwehren; kann es nie über sein Gefühl gewinnen, das reizende Geschlecht bis zu dieser tiefsten aller Stufen herabgewürdigt zu sehen. Er sagt: „Seinen Körper, ohne alle Neigung, ohne alle Bekanntschaft, allen Umgang, blos für Geld dem thierischen Bedürfniß eines Unbekannten hinzugeben, ist so viehisch, daß ich diese Geschöpfe als die untersten auf der Leiter der Menschheit betrachte. Es gehört eine solche Abstumpfung und Verstockung alles Gefühls dazu, daß keine Sprache ein Wort besitzt, um

ein solches Gewerbe nach Verdienst zu brandmarken."

Er faßte während seines Aufenthalts auf der Universität eine leidenschaftliche Liebe zu einem Frauenzimmer, das sich in einer Pension befand, und seine Liebe — die er ihr gleich anfangs in einer höchst originellen Anrede gestand — in Kurzem mit gleicher Gluth erwiderte. Damals erwachte sein Geist wie aus langem Schlummer, und hob sich, jubilirend wie die lichtbestrahlte Lerche, zum Morgenhimmel des wahren Lebens empor. Alle seine Seelenkräfte klangen harmonisch zusammen; sein Herz schlug froher und freudiger, frischer Lebensgeist strahlte aus seinem Auge, und sein ganzes Wesen war — Liebe. In jener Periode verfertigte er verschiedene reizende, tief gefühlte Gedichte, die er mir vorlas, und die mein Herz mit theilnehmendem Entzücken erfüllten. Er gestand, daß er damals erst höhere Begriffe von sich selbst bekommen; daß seine Seelenkräfte sich nie freier und leich-

ter geäußert; daß seine Gesundheit nie besser gewesen, seine Stimmung nie heller, sein Herz nie wohlwollender und größer. Wenn er seinen damaligen und nachfolgenden Zustand vergleiche, so sei es, wie die Seligkeit der ersten Menschen im Paradiese, verglichen mit ihrem Fall, und ihrem Umherirren auf der unbebauten, fluchbeladenen Erde. Ihm lachte damals die Natur, ihm lachte der Himmel; die Quelle flötete Liebe; Liebe athmeten die Lüfte, Liebe sangen und schmetterten die Vögel im Hain. Er schrieb mir in jener seligen Zeit:

„Ich glaube jetzt an die Schwärmereien des Plato, die ich sonst so oft verlachte. Liebe ist in der Geisterwelt, was Anziehung in der Welt der Körper, und dasselbe große Princip, was unser Newton für alle Sonnenheere erfand, scheint mir auch die Systeme der Geister, ja das ganze Schöpfungsall zu umfassen. . . Ich bin ein ganz anderes Wesen geworden, seitdem ich die Liebe kenne. — Himmel, welch ein Unterschied zwischen mei-

nem ehemaligen animalischen, und meinem jetzigen geistigen Sein! Das süße Geschöpf, das alle meine Gedanken und Empfindungen beherrscht, steht mir wachend oder träumend, arbeitend und ruhend, unter Menschen wie einsam in der gedankenweckenden Waldnacht — stets nahe, stets untrennbar zur Seite, und hütet gleichsam, als ein guter Genius, alles was ich denke, treibe, rede, empfinde und thue. Alles wird durch ihre Gegenwart geadelt, geleitet, vergeistiget, und nimmt einen höhern Schwung an. Bin ich bei ihr, so brechen meine feinsten Gefühle, meine geheimsten Gedanken und Ahndungen, wie Blüthen aus der Knospe, wie Gestirne aus der Nacht. Tage verfliegen wie Stunden; Stunden rollen wie Minuten vorüber. Es ist ein süßer Taumel, eine wollüstige Berauschung aller Sinnen, die mir gleichwohl alles Bewußtseyn — den vollsten Gebrauch aller meiner Kräfte läßt. — Bin ich von ihr entfernt; so umschwebt mich untrennbar ihr Bild, und haucht mir

Muth und Begeisterung zu jedem Vorhaben ein. Nicht zum menschenscheuen Träumer hat mich die Liebe gemacht, der seine Klage einsiedlerisch durch die Wildniß ächzt; nein, zum frohen, kühn aufstrebenden Jüngling, der nichts zu groß, nichts zu schwer und entlegen für sich achtet. Es ist mir klar wie der Tag geworden, daß der Mensch nur durch Liebe die höchste Stuffe der ihm vergönnten Vollkommenheit erreicht.

— „Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder;
„Ohne Liebe — preis't kein Wesen Gott. —"

. . . „Alles Große und Göttliche, was die Menschen seit Jahrtausenden hervorbrachten — ihre unsterblichen Thaten, ihre unvergänglichen Werke — die Meisterstücke in jeder Kunst; ihre Erfindungen, ihre Siege, ihre Trophäen, ihre Mähler — alles ward ihnen von Liebe eingegeben; und wo sie nicht mitwirkte, da brachten sie blos kaltes, vergängliches Stückwerk hervor."

. . . „Ich wiege mich, seit sie mich liebt, wie ein Vogel durch das Heitere des Lebens, und alle Wolken sind verschwunden, die mir sonst seine Aussicht düsterten. Meine Arbeit ist nicht mehr Anstrengung, sondern Spiel; mein Beruf nicht mehr Pflicht, sondern Liebhaberei; mein Leben nicht mehr Zufall, sondern ausdrücklich vom Vater des Alls mir geschenkt, um des Glückes theilhaft zu werden, das mich jetzt beseligt. Ich verlange nichts, bin ich bei Ihr, als einen freundlichen Blick, die Musik Ihrer Rede, den Tausch ihrer zarten Gefühle, ihrer keuschen Ansicht des Lebens, ihrer schönen Gedanken; und fühle mich himmelselig, wenn sie mich mit einem Kuß entläßt.

— „Götter, Freund, ja Götter sind die Küsse!
„Blitze flügeln ihre Füße,
„Flammen waffnen ihre Hand —
„Und vom Moste duftet ihr Gewand.“

. . . „Wenn dieser Zustand von Dauer

bleibt, so werde ich ein Dichter werden: denn die schönsten Stellen in meinen Lieblingen, die mir sonst unerreichbar vorkamen, scheinen mir jetzt leicht, natürlich; und mich dünkt, ich habe in den Stunden der Begeisterung schon so zu Ihr gesprochen. . . . Ein magisches Licht liegt vor mir auf der ganzen Natur, und ich kann nicht begreifen, wie mir dieselben Gegenstände sonst so todt erscheinen konnten, in denen ich jetzt überall die hoch schlagenden Pulse meines Lebens erblicke. Grosse Entwürfe und romantische Aussichten dämmern allmählig in meiner Seele empor; sie werden reifen, wenn dieser Zustand fortdauert; sie werden aus mir heraustreten, und sich der Welt zur entzückenden Beschauung darstellen. Ich kenne keine Anstrengung mehr, seitdem ich Sie liebe; denn was mich sonst am meisten angestrengt hat, das fließt jetzt frei wie der Silberquell durch Blumen, aus dessen durchsichtigem Spiegel mein und Ihr Bild widerstrahlt."

In der That kannte man meinen Freund kaum mehr, wenn man ihn in der damaligen Periode beobachtete. Seine insularische Autorität war verschwunden, seine wildfremden Sonderbarkeiten versteckten sich; Heiterkeit thronte auf seiner Stirne, und seine sich glücklich fühlende Seele goß auch auf Andere Glück und Wohlwollen aus. Er that im Stillen ungemein viel Gutes; er wußte geschickt den Fleck zu treffen, wo es hingehörte; er verschwieg seinen Namen, und begnügte sich mit einem bloß schriftlichen Zeugniß, daß es an die Behörde gelangt sei. — Oft überkletterte er in dunkeln Nächten den hohen Zaun des Gartens der Pension, um am Fenster ein Wörtchen mit seiner Geliebten abzuflistern; zog sich sodann wieder zurück, und schweifte die halbe Nacht umher, bis er ein Gedicht zu Stande gebracht hatte, was er am andern Morgen niederschrieb. — Er setzte damals eine Menge Rhapsodien auf, die sich auf seinen jedesmaligen Seelenzustand bezogen, und wovon ich

einige der besten zu einer andern Zeit mittheilen werde.

* * *

Dieses Mädchen, um dessen willen er sich mehrere Jahre länger in unsern Gegenden aufhielt, und die ihm sein akademisches Leben zu einem Elysium umschuf, verfiel — eben da er Anstalten zu seiner unabänderlichen Abreise traf, und mit ihr einen Plan für die Zukunft entworfen hatte; — in eine hitzige Krankheit, und starb nach wenigen Tagen.

Ich will es nicht versuchen, den unbändigen Schmerz zu schildern, in welchen diese reizbare, kraftvolle Natur, durch einen so ganz unerwarteten Schlag, versetzt wurde. . . Er irrte wie ein Wilder tagelang in den Wäldern umher, und jammerte seine Klagen in die Wolken; er floh die Menschen wie Verpestete; er recitirte unaufhörlich Gray's weinende Elegie, und schrieb ähnliche Gesänge nieder; die klagendste der Nachtigallen im innersten Hain war sein Lieblingsbild, mit dem er sich

selbst verglich; seine Nahrung Milch, und das harte Brod des Landmanns; sein täglicher Besuch — ihr Grab. . . Der blühende, von Gesundheit strotzende, Jüngling zehrte sichtbarlich sich ab, und man war um sein Leben besorgt, wofern er diese Lebensart forsetzte. Man zwang ihn, seine Reise endlich doch anzutreten: er nahm eine Menge Andenken von ihr mit sich; und ich verlor in ihm einen Freund, wie mir seitdem keiner wieder zu Theil ward: denn was sind noch so innige, noch so herzvolle Briefe, gegen die Seligkeit eines täglichen, ununterbrochenen, alle Fesseln der Convention, alle Hausregeln einer kalten Lebensklugheit verschmähenden und verspottenden Umgangs? — Hölty's berühmte Elegie auf ein Landmädchen, die ich ihm in der Stille der Mondnacht so oft vorgesagt hatte, schickte er mir nach einigen Wochen in einer meisterhaften, tief mitempfundenen, und aus der eignen Seele hervorgegangenen Uebersetzung; und fügte sein Gelübde bei — was er auch bis jetzt gehal-

ten hat, nie einem andern Weibe seine Liebe zu schenken.

Noch vor seiner Ankunft in der Heimath, einige Monde nach seiner Abreise, schrieb er mir:

......„Ihr Geist, der mit mir die Wälder um ihren Grabhügel durchzog, begleitet mich auch auf dieser Reise — bald freundlich, und in aller Holdseligkeit, die ihr im Leben eigen war; bald ernst, und bleich, und schweigend, und voll Tod im Auge. — Ich kann es nicht fassen, daß sie mir wirklich auf ewig geraubt sein soll! Mir ist, als wäre mir das Herz aus der Brust gerissen, und kaum habe ich noch Fühlkraft genug, in fliegenden Momenten die Schrecklichkeit meines Verlustes durchzuempfinden. Die Schöpfung Gottes liegt todt vor mir da; verblichen ist die Schönheit, die Größe weggesunken; meine grossen Entwürfe alle taumeln durcheinander, und stürzen. Ich bin der Schatten nur von dem, was ich gewesen. Alle schaffende, alle selbst-

wirkende Kraft meiner Seele ist gelähmt: der Adler Phantasie ist herabgestürzt aus seinen Himmeln; der muntere Witz, der eindringende Scharfsinn üben sich nur noch, um die schrecklichsten Bilder der Natur an meinen Schmerz anzureihen: nichts bleibt mir übrig als kalte, unfruchtbare Vernunft, die aber bekanntlich keinen Halm von der Stelle rückt, wofern sie nicht durch jene zeugenden Kräfte in Bewegung gesetzt wird. . . Was helfen mir jetzt meine goldnen Träume; was meine eroberten Kenntnisse; was mein Reichthum; meine bedeutenden Verwandte und Freunde — was? — — Ich gehe wie sonst mit dem erwachenden Tag aufs Gebirge, den frischen Hauch des Morgens einzusaugen, der Sonne Ankunft zu grüßen, und mein Gebet mit dem Chor der Waldsänger zum Himmel zu schicken — aber aller Pomp des Morgens läßt mich fühllos; ich besuche, wie sonst, den abendlichen Hain, zu schauen der Sonne Niedergang, und die energisch magische B e l e u c h t u n g — von

Gebirg zu Gebirg, von Spitze zu Spitze glühend; flammend auf dem ausgegoßnen See; strömend auf des Baches Feuerwelle; zuckend um die Zinnen der Thürme, der Häuser; widerprallend aus dem fernen Fenster — wie sie das Haupt des heimkehrenden Landmanns, und seine Last, und sein Vieh mit Golde bedeckt: wie sie endlich einbricht in meinen geliebten Hain, und die hochragenden Stämme, und die hangenden Blätter, und das Nest der Elster, und den Rücken des kletternden Eichhorns mit Purpurstreifen besäumt — — das alles, was mich sonst so hoch entzückte, und in meine Seele Begeisterung goß, geht jetzt spurlos an meinem Sinn vorüber; und ich komme mir vor wie ein Todter, wenn ich an mein voriges überwallendes Leben denke. . . . Ich besorge, daß nichts als eine ernste, nothgedrungene Beschäftigung, die meine angestrengte Aufmerksamkeit erheischt, mich diesem qualvollen, vernichtenden Gefühl entreißen werde." . . .

... Eine solche Beschäftigung ward ihm in seinem Vaterlande: seine Briefe wurden immer gemäßigter, immer ruhiger; und nach einem Jahre lief er nicht nur wieder mit gewohnter Kraft in seiner alten Bahn; sondern durch geistreiche Umgebungen entzündete und exaltirte sich sogar diese Kraft bis auf einen Grad, den wir Freunde ihm — da deutsche Ausdauer eben nicht zu seinen vorstechenden Eigenschaften gehörte — selbst nie zugetraut hätten. Er machte sich einen bedeutenden Namen in einem Lande, wo das Genie einheimisch, und große Talente so verschwenderisch von Mutter Natur ausgetheilt sind; und ist auf dem Wege zu den ersten Würden auf dieser beneideten Insel.

Ein Quasi-Kapellmeister.

Ist Musik-Direktor, Organist und Schöngeist in B*; kann Bachs Clavierschule auswendig; spielt dessen Fugen, Vor- und Nachspiele, Choral-Variationen, Motetten, Communion-Phantasieen aus dem Grunde — und hält sich bereits seit zwanzig Jahren für einen großen Clavierspieler und Componisten, weil er in seinem engen, schmalen Drehkreis seines gleichen nicht findet. Jahr aus Jahr ein spricht er von Händel, Graun, Gluck, Bach und andern großen Alten, deren hohen Sinn und Geist er übrigens weder von ferne ahndet, noch interpretiren kann; und wenn er Stücke von ihnen spielt, oder sie gar in eignen Schöpfungen nachahmen will: so sind es

blos todte Noten, die er uns hören läßt, und Affengrimassen, die wir ihn selbst machen sehen.

Als Mozart im Jahr 1790, auf seiner Reise zur Krönung nach Frankfurt, das Städtchen B* bestreifte, und daselbst über Mittag blieb: erhob sich Herr N* sammt einigen vom Rathe auf das Posthaus, um den großen Mann in Augenschein zu nehmen, und ihn zu bitten, etwas von seiner Kunst zum besten zu geben. Der gute Mozart that es, und zwar auf einem alten Hackebrett, das bestäubt hinter dem Ofen stand; ja, er ließ sich sogar bereden, nach dem Essen in die Stadtkirche zu gehen, und da, als hätt' er die Großwähler des Reichs zu Hörern, mit der vollen Magie seines Genius zu spielen. — Das Direktorchen, welches zuvor keine sonderliche Meinung von ihm gehabt, und seinen barocken, modernen Geschmack mit Schnabel und Kralle befehdet hatte — lauschte hoch auf, als Mozart eine Fuge auf der Orgel spielte; erbat sich

ein Exemplar davon, und fiel aus den Wolken, wie er hörte, daß die ganze Zentnerschwere Fuge extemporisirt sei. — Von dem Augenblick an faßte er eine höhere Idee für den Mann, und ging so weit, daß er ihm beim Einsteigen den Wagenschlag öffnete, ihn brüderlich als Collegen umarmte, und ihn um seine Correspondenz bat.

Diese Begebenheit trug keineswegs, wie man vermuthen sollte, zur Demüthigung und Selbsterkenntniß, sondern vielmehr zur Selbstüberhebung und größern Aufgeblasenheit dieses Kraftmännchens bei — welches von nun an ein Quasi-Theilnehmer an all' den ausgesuchten Ehrenbezeugungen zu sein wähnte, welche von dem entzückten Publikum dem Schöpfer des Don Juan dargebracht wurden. Ein Strahl der Glorie, die Mozarts Haupt umfloß, schien auf den krausen Kamm der Schulperücke zu fallen. Zwar setzte er seine Invectiven gegen M's Opern und Kammerstücke fort, und fand unverzeihliche Schnitzer

darin: doch ließ er dem magischen Orgeltalent des Meisters um so feuriger Gerechtigkeit widerfahren.

Daß er gar keine Idee davon habe, wie ein Componist oder Dichter alle seit Jahrhunderten aufgestellten Regeln der Kunst mit Füssen treten, und sich mit lächerlicher Anmassung eine ganz eigne Bahn brechen könne — das hat er uns in mehrfältigen Stundenlangen Haranguen auseinander gesetzt. Wir führten zwar dagegen an, daß auf solche Art (wenn man immer genau zwischen den Regelpfählen bliebe!) nie eine Kunst erweitert, bereichert, und zur möglichsten Höhe gebracht werden könnte. Er aber sagte: „Wir müssen Gott danken, wenn wir den großen Alten nur von ferne folgen können, und uns nicht wie querköpfige Knaben einbilden, daß wir auf Schleich- und Kreuzwegen je die gleiche Höhe mit ihnen erreichen werden. Zwischen zwei Punkten ist nur Eine Linie die gerade und kürzeste. Diese haben die großen Lehrer und

Meister der Kunst vorlängst schon gefunden. Was brauchen wir mithin lange in der Peripherie herumzufahren, wenn uns Ein gegebener Rhadius zum Ziel führen kann?"

Gegen dieses scheinbare Argument — woraus der Leser zugleich sieht, daß er es mit keinem gemeinen Ludimagister zu thun hat, excipirten wir vieles, und führten unter den Dichtern die Britten Shakspear, Milton, Young; unter den Tonsetzern Gluck, Jomelli und Mozart — besonders dessen Figaro und Don Juan an; unter den Mahlern Michel Angelo, Rubens u. a. Diese Instanzen führten wir ganz mit dem Feuer aus, was uns das Interesse des Gegenstandes einflößte, und brachten den Herrn Kapellmeister nach männlichem Widerstande dahin, daß er zuletzt — wie beiläufig — bekannte, die angeführten großen Autoritäten blos vom Hörensagen und aus trüber Ferne zu kennen; und selbst die erwähnten Meisterwerke von Mozart blos aus Klavierauszügen und Recensionen.

Herr N* ist klein von Figur, klein und schmächtig von Gliedern, klein von Augen Stirne und Mund; klein und schmal von Brust, und endlich — wie sich nach nähern Unterhaltungen und Herzenserleichterungen mit ihm unmöglich läugnen läßt — klein und beschränkt an Geist. Wir wollen ihm damit seinen guten, scharf und beharrlich auffassenden Hausverstand nicht absprechen, der ihn in den Stand setzt, selbst schwere Bücher zu verstehen, und das Aufgegriffene mordicus gegen alle Welt zu verfechten. Aber, an sogenanntem Geiste, an Imagination, Empfindung und Produktionsvermögen fehlt es ihm, bei allen rühmlichen Eigenschaften, so ganz und gar, wie dem Lahmen an Gehkraft, dem Blinden an Sehkraft, dem Tauben an Hörvermögen. Seine Aufsätze sowohl, als seine Kirchen-, Concert-, Hochzeit- und Tauf-Compositionen, haben zwar den gewöhnlichen Schulschnitt, und zeugen von Einsicht und Sachkunde: aber der Effekt fehlt ihnen gänzlich, und man hat

Mühe — bald, nicht zu lachen, wegen der Contraste; bald, nicht einzuschlafen, wegen der Longeurs. Nie in seinem Leben ist ihm die Vermessenheit eingefallen, daß man einen wahren Gedanken, eine innige Empfindung, einen tiefgefühlten Affekt, unbekümmert um die gegebene Compendienform, ganz so geben dürfe und müsse, wie man ihn denkt, fühlt oder leidet, und in dem äußern Gewande, was sie sich selbst gleichsam unwillkührlich umlegen. Nein! eine Fuge oder Sonate ohne die Bachische, ein Oratorium ohne die Händelsche, ein Melodram ohne die Bendasche, ein Concert ohne die Graunsche Form, sind bei ihm Nonentia: eben so, wie er keinen Begriff von einer Ode hat, die nicht in dem Horazischen oder Rammlerschen Modell gegossen ist. Das kühnschaffende Selbstgefühl ist ihm durchaus fremd, und ein Epoquenmacher, wie Mozart, durfte auf Schneckenseelen, wie die seinige, durchaus nicht rechnen. Daher kann er die Britten, diese feurigen Söhne des Genius,

durchaus nicht leiden; schüttelt sich vor ihren gepriesenen Originalen in Poesie und Prosa, und wirft sie in die gothische Spukkammer.

Ueberhaupt hat Herr N* eine angeborne Antipathie gegen das Große und Gigantische, und gleichwie sein Körperchen die großen, derben Mannesmassen nicht leiden mag; so sind seinem Seelchen die großen Geistesmassen zuwider. — Man sieht daraus, wie wenig es ihm mit seinen musikalischen Lieblingen, Händel, Bach u. a. Ernst sein könne, bei denen gerade das Große einen herrschenden Karakterzug ausmacht; oder, wenn es sein Herzensernst ist, wie wenig seine Aermchen die Giganten zu umfassen vermögen. Da er in seiner Seele gleichsam nicht Raum genug hat, große Massen zugleich aufzunehmen, und da es jedesmal nur ein beschränkter Theil des Ganzen ist, was er umschreibt; so gelangt er auch nie zu einem herzerhebenden Totaleindruck. Schon ein großes, zusammengesetztes Gebäude, ein gigantischer Fels, eine klippen-

volle Bergmasse verursacht ihm eine Art Folter beim Anschauen; und man könnte keine passendere Definition von einer großen Seele geben, als wenn man überall die Gegensätze von der seinigen auszumitteln wüßte. Das Nette und Niedliche ist sein Element, und er hatte eine größere Freude an der Nürnbergischen Idee: eine Flohkutsche zu equipiren, als an Herschels Entdeckungen am Himmel.

Dieses Männlein kräht gleichwohl von seinem Sockel herab Macht- und Orakelsprüche über die wichtigsten Gegenstände der Kunst, der Literatur und der Zeitgeschichte sogar. Denn man muß wissen, daß unser Capellmeister ein gewaltiger Politicone ist. Nichts ist drolliger, als ihn beim Weinglas über die französische Revolution — von welcher sein Aeuglein kein halbes Jahr zu überblicken vermag — bei voller Versammlung der Herren Senatoren von Krähwinkel peroriren zu hören: wie er sich ins Zeug wirft; wie er sein schneidendes Stimmchen erhebt; wie er die durchsichtigen

Backen auseinander bläs't; wie er die großen und kleinen Redner, die Direktoren und Senatoren; die für das Fach organisirten und nicht organisirten Feldherren durch einander wirft! kommt ihm einer mit Thatsachen, Jahreszahl und Datum angestochen; so wird er alsbald abgekühlt, und besorgt einen Hinterhalt: und sitzt vollends etwan ein französischer Fourier im Zimmer; so legt er plötzlich die Zeitungen auf die Seite, und hebt von der nächsten Kirchenmusik zu reden an. — Nicht die wahrhaft großen Männer im Senat und im Felde; nicht die exaltirten Anstrengungen einer geistreichen, aufs äußerste getriebenen Nation sind es, was die Phänomene dieser staunenswerthen Revolution hervorgebracht hat: sondern, wenn man dieses Männlein hört, so sind es einzig Bestechungen, Verrath und Treulosigkeit — auf Seiten der Allirten; blindes, beispielloses Glück, auf Seiten der Franken — Wind und Wetter, die Gunst der verschworenen Elemente, und hundert äußere

Umstände — kurz, alles eher, als Genie, Geisteskraft, Ueberlegenheit der Plane, weise Auswahl ihrer Vollstrecker, was die großen Resultate bereitet hat. Herr N* hat keinen Sinn für höhere, raschere, umfassendere Geisteskräfte, als seine eigenen sind; und ich glaube fast, es ist eine Art Neid und geheimen Giftes was ihn überall abhält, der Größe, dem Genie und Verdienst, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Kant's Philosophie nannte er aufgewärmte Scholastik, und ärgerte sich bloß darüber, daß sie seinen geliebten Wolf und Baumeister verschlungen. Hätte ihm, meinte er, das Schicksal nicht ein anderes Fach im Leben angewiesen; so würde er die Lanze gegen den Königsberger ergriffen, und die gediegene ältere Philosophie gegen die lustige neuere in Schutz genommen haben. Er hoffe aber, daß sich noch Kraftmänner unter unserm Volke finden würden, welche der Wahrheit an seiner Statt diesen Liebesdienst erwiesen. Einreißen,

und auf gut Kosackisch mordbrennen, und die Alten plündern — sei keine Kunst: wenn man aber ein Lustschloß an die Stelle eines gothischen Meistergebäudes setze, und der gesammten Jugend des Vaterlandes den Kopf verrücke — so sei dies Hochverrath an der Wahrheit u. s. w.

Der Leser sieht aus diesen paar Beispielen, wie weitkreisend und vielumfassend gleichwohl die Seele des Mannes sei, mit dem wir es hier zu thun haben. Doch sind dies bloß Streifzüge auf fremdem Boden in den Stunden seiner Muße; und er hat damit seinem Haupt- und Berufssache nicht das mindeste vergeben. Nur lebte in ihm von jeher die große Leibnitzische Idee: das ganze Gebiet menschlicher Kunst und menschlichen Wissens möglichst zu umschreiben, und sich wenigstens cognitionem historicam von den verschiedenen Hauptfächern zu verschaffen — wozu ihm die Encyclopädisten einigermaßen unterhalfen. — Da außer den Sonn- und Feiertagen das

ganze Jahr sein eigen ist; so widmete er sich von jeher mit beharrlichem Fleiß dem Klavierspiel, der Composition, und dem anhaltenden Studium alter musikalischer Meisterwerke. Mit diesem verband er, gleichsam zur Erhohlung, eine ausgebreitete Lectüre — woraus er soviel zu reden und anzuführen weiß, daß man wenigstens sein Gedächtniß und seinen Fleiß bewundern muß. — Er steht im Sommer um fünf, im Winter um sechs Uhr auf, und hat bereits die goldnen Frühestunden benutzt, bis sich seine kleine Familie zum Morgenbrodt versammelt. Nach dem Frühstück dauern seine Finger- und Kopfübungen, meist bei verschlossenen Thüren, ununterbrochen bis zum Mittag fort. — Dann nimmt er im Kreise der Seinigen sein einfaches Mahl und seine Zeitungen zu sich, wobei gewöhnlich die Unterhaltung sehr einsilbig ist. — Nach dem Essen besucht er im Hauskleide seinen Nachbar, den Bürgermeister, oder den Pfarrer, oder die Excellenz des Landphysikus. — Dann beginnen

seine Uebungen wieder — wobei zu bemerken ist, daß er die Abstracta meist auf den Vormittag, die Concreta auf den Nachmittag verlegt. Abends begiebt er sich bald in den Wein-, bald in den Bierzirkel — in welchem leztern man ungleich mehr philosophischen Gleichmuth an ihm wahrnehmen soll, als in dem erstern. Sodann nimmt er sein schlichtes Abendbrodt ein, und zwar, wie billig, ohne Fluidum; und seine durch die Gesellschaft in Gang gekommene Gesprächigkeit dauert zur jedesmaligen Freude der Seinigen fort, bis die Kinder zu Bette sind. Nun zieht er sich noch ein Stündchen auf sein stilles Studierzimmer zurück, wo Brodtwasser, eine gestopfte Pfeife, das Klavier, oder ein anziehendes Buch sein harren. — Es soll eine Lust sein, ihn hier in seiner Behaglichkeit auf dem antiken Armsessel thronen zu sehen: wie er Gedanken um sich sammelt — ceu Jupiter nubes; Plane ausbrütet, wie Cäsar; Harmonien hervorzaubert —

„Daß

„Daß die alte Nacht auf ihrem Zuge
„Stillzuhalten, und die Silbernoten
„Gierig in ihr Ohr zu ziehen scheint.“

— Dieß ist eigentlich sein Schäferstündchen, und man will von ihm selbst wissen, daß sich seine besten geistigen und physischen Erzeugnisse eigentlich von diesem Schöpfermoment datiren. Wie wir denn das Eigene von ihm gehört, daß er gewöhnlich gleichzeitig mit seiner Frau schwanger gegangen, und ein paarmal mit ihr gewettet habe, wer am ersten seines Kindes genese. Alles was er den Tag über thut und treibt, ist nichts anderes, als Vollstreckung der in diesen seligen Nachtmomenten gefaßten Entschlüsse, und wenn seine Phantasie sich hier auf Adlerschwingen wiegt; so wird man den Tag über kaum Krähenflügel an ihr gewahr. Das einzige ist zu beklagen, daß der menschliche Erfindungsgeist noch auf kein Mittel verfallen, den Blitzesflug der Gedanken durch gleich schnelle Zeichen zu fixiren, und den Sonnenreisen der Phantasie eine augenblickliche

Sprache zu leihen. Welch eine armselige Figur würden dann unsre gegenwärtigen größten Dichter machen, wenn sich jene Lichtmomente, worin sich die Menschenseele über sich selbst erhebt, und oft in Einer Weihestunde ganze Schöpfungen hervorzaubert — in demselben Augenblick aufhaschen, und der Beschauung darstellen ließen!

Eine gewisse Sattheit und unverrückbare Behaglichkeit ist ein Hauptzug im Karakter dieses Mannes. Weder Weib, noch Kind, noch Freund; weder unangenehme, noch angenehme Vorfälle des Lebens sind im Stande, ihn aus dem Schwerpunkte dieser brittischen Comfortabelneß zu reißen: er läßt, wenn er sich mit einer Lieblingsidee wiegt, alles gleichsam nur sein Ohr bestreifen, und bemerkt höchstens, daß er sich zu anderer Zeit auf die Sache einlassen werde. — Wer kann sich mit Alltäglichkeiten befassen, wenn seine Seele schafft, und „wie der Sonnentrinkende Aar," höhere Regionen durchwandelt?

Herr N* ißt mit Behaglichkeit, trinkt mit Behaglichkeit, spricht und arbeitet mit Behaglichkeit; und ist das personificirte Wohlbehagen, wenn er auf seinem Dreifuß — schmaucht, lieset, denkt. Nur im Moment der wirklichen Production verläßt ihn dieses Wohlbehagen: Da sieht man ihn oft hastig auf und abgehn; oft plötzlich stille stehn — das sinnende Haupt in die Hand gesenkt, und für alle äußern Eindrücke verloren: oft schaut er Viertelstundenlang zum Fenster hinaus, und dudelt in sich hinein; dann stürzt er ans Klavier und spielt; dann an sein Pult, und schreibt. Ein Beweis, daß er sich in einem unruhigen außerordentlichen Gemüthszustande befinde. — In solchen Fällen läßt er seine Hausfrau oft lange mit dem Essen warten; ja bisweilen übergeht er es ganz, um durch Entfernung aller Materie seine Seele noch mehr zu vergeistigen.

Man sollte denken, daß ihm unter solchen Umständen Capitalwerke gelingen müßten.

Demungeachtet tragen sie den Stempel des Genies nicht; und eben die Anstrengung und Vorbereitung, so sie ihm kosten, scheint uns ein Beweis zu sein: daß er eigentlich nicht dafür organisirt sei, und seinen großen Collegen durch alle Aeonen nicht erreichen werde — der seine göttlichsten Arbeiten wie im Spiele hingetändelt haben soll. — Diese Anstrengung und künstliche Hinaufschraubung des Geistes merkt man auch seinen Produkten wohl an. Sie sind gründlich und überall gedacht; aber es ist kein Wohlgefühl, was man bei ihrer Anhörung empfindet, sondern eine Art Spannung — derjenigen ähnlich, worin sie ihr Verfasser hervorgebracht hat.

Seine übrigen Verrichtungen, als: Orgelspiel, Direction, Gesang, Partiturstudium ꝛc. vollbringt er ganz mit der Gemüthlichkeit und Ruhe seiner erwähnten Functionen. Seine Stimme ist dünn, unangenehm, aber durchdringend, und seinem Personal gewachsen. Er hat solche, da sie Mutter Natur zu vernach-

lässigen beliebte, nur soweit cultivirt, um seinen Amtsverrichtungen gehörigen Nachdruck zu geben. Besser wäre es freilich, wenn sie sich mehr zum Baß hinabsenkte, als in den krausen Tenor hinaufwagte. Seine Solos in den Conzerten — wie er sie an festlichen Tagen bisweilen aus Noth übernimmt — machen fatalen Eindruck auf einen an Ohrenkitzel gewöhnten Residenzier, und tragen nebst dem übrigen Personal vielleicht dazu bei, seine Compositionen unter ihren Werth zu erniedrigen. Das Orgelspiel hat er ungleich weiter getrieben, und in Absicht der Präcision und Schwierigkeit zur Virtuosität gebracht. Er weiß seine sämmtlichen Register geschickt und ohne merkbaren Absatz zu benutzen, und seine beiden Klaviere zu beleben. Nur das Pedal bleibt etwas zurück, weil seine Spiralfüßchen zu kurz, zu schwach und schmächtig sind, den Wogendonner der Orgel aufzurühren. Sein Fingersatz ist aufs Haar hin Bachisch und correkt, und die schweren Passagen gelingen

ihm fast immer. Seine Körperhaltung während des Spiels ist förmliche Carricatur: er senkt den Oberleib stark vorwärts gegen die Tasten, das Stutzbedeckte Haupt bald links, bald rechts hin wendend; die Ellenbogen spitzen sich meist hinauswärts gegen die Register; vom breiten Sitze seiner Vorgänger nimmt er kaum ein paar Zoll ein — Schenkel und Vorfüße laufen mehr senkrecht, als horizontal, und beschreiben oft lächerliche Curven. Daher ist es nicht räthlich, ihn spielen zu sehen, sondern man muß ihn allein hören. Im Centrum des Kirchenschiffs nimmt sich sein Spiel am besten aus, und man muß da bisweilen erstaunen, wie ein so kleines, durchsichtiges Figürchen das ganze gewaltige Instrument in Bewegung setzen, alle Hülfsquellen desselben aufregen, und damit die Wirkung eines ganzen Orchesters hervorbringen kann.

Seine Direktion vollzieht er mit Würde und durchgreifendem Nachdruck. Was ihm an Länge abgeht, das ersetzt er durch einen

zweistufigen Sockel; und statt des Zepters schwingt er einen mit Noten umrändelten Stab. Alles was sich aus seinen mittelmäßigen Subjekten machen ließ, das hat er gethan. Sie fürchten ihn wie einen Jupiter tonans, wenn er auf seiner Tribune steht, und Befehle blitzt. Er nennt bei Proben die Individuen nie nach ihren Namen, sondern stets nach ihren Instrumenten und Stimmen, und nimmt sich bei starken Versehen die Freiheit, auf sie los zu gehn, und ihnen mit seinem Stabe auf die Finger zu klopfen. Wenn in Conzerten der Musik Beifall geklatscht wird, so verneigt er sich tief, und dünkt sich glücklicher, als weiland Salieri, da er zu Frankfurt, nach der ersten Aufführung seines Axur, vor Kaiser und Reich aufs Theater gestellt wurde.

Einen Mann, wie unsern Kapellmeister, muß man nicht unter das Richtmaaß gemeiner Sterblichen stellen wollen. Er hat in allen Stücken seine Eigenheiten, und ist eben deshalb für tüchtig erachtet worden, in unsrer

Gallerie zu prangen. Sein kleines, spitznasiges Gesicht, und sein blitzendes Mausauge, blickt ein wenig impertinent in die Welt hinaus, und scheint zu fragen: „Wißt ihr, wen ihr vor euch habt?“ Ein Zug von Verachtung zeigt sich bisweilen an seinem Munde, und sein Hinaufblicken an den Leuten ist mehr ein Messen als ein Beschauen. Ein Fremder hat es bei ihm auf der Stelle verloren, wenn er seine gestochenen Werke nicht kennt. Die berühmten reisenden Tonsetzer und Artisten nennt er Brüder, und mit den Gelehrten und Scribenten ist er wenigstens gastverwandt. Seine Gespräche, und die Tonart, so er gegen sie braucht, verrathen dieß augenblicklich — und selten fühlte sich einer dadurch beleidigt, weil Bescheidenheit überall Karakterzug des ächten Talents ist. In seinen Urtheilen richtet er sich fleißig nach den Umgebungen, und man wird ihn nie dictatorischer reden hören, als im Abendklubb unter Menschen, auf die er wie von einer Berghöhe herabsieht. Un-

gleich gemäßigter drückt er sich in Gegenwart der studierten Herren seines Sprengels aus — obschon er noch immer den Ton behauptet: und wenn Fremde in der Gesellschaft sitzen; so nimmt er das Wort nur, um sie herauszulocken, und bestimmt darnach erst seinen Vortrag.

Die deutsche Musik hält er für die erste der Welt, und läßt den Italienern wenig Gerechtigkeit widerfahren. Nur der alten Italienischen Schule, und denjenigen unter den Neuern räumt er ihr Recht ein, die sich wie Jomelli, Salieri, Paer u. a. auf deutschem Boden gebildet, und gleichsam nationalisirt haben. Die übrigen sind ihm zu flach, zu leicht, zu weichlich und unmännlich: sie gehen nicht genug in die Tiefe; sie geben der Empfindung zuviel, dem Verstande zu wenig zu thun; vernachlässigen die Instrumentirung, wollen alles allein durch Melodiekitzel erzwingen, und kennen die Zauber der Harmonik nicht wie wir. Wenn es einem Deutschen, spricht

er, an melodischen Gängen nicht fehlt; so überstürzt er gewiß den Italiener, weil ihm dieser nie im energischen Gebrauch, in der eingreifenden Bearbeitung der Instrumente gleich kommen wird. — Schade, daß es ihm gerade an dergleichen melodischen Gängen fehlt, und daß er diesen Hauptmangel durch keine Harmonik zu ersetzen vermag! Aber, melodische Einfälle sind ein Akt des Genies, dessen Abwesenheit sich bekanntlich durch keine Kunst ersetzen läßt.

Die Paradoxen in Kunst, Literatur und Politik, so dieser Herr häufig in Gesellschaften behauptet, sind — wie wir von guter Hand wissen — so ernstlich nicht gemeint, und er stellt sie meistens blos auf, um etwas Ungewöhnliches zu sagen, und seine Geschicklichkeit im Disputiren an den Tag zu legen. Oft will er auch nur die Haltbarkeit des Gegentheils, zu dem er sich im Herzen bekennt, durch das Feuer der Prüfung erhärten. Zu Hause in seinem Armstuhle denkt er ganz anders, und

macht sich bisweilen weidlich über den Wankelmuth und die Ungewißheit der Sterblichen lustig. Wenn es ihm gelingt, sein Paradoxon wegen Schwäche der Opponenten durchzusetzen; so ärgert er sich selbst darüber, daß die Wahrheit keine bessere Verfechter habe, und ist im Stande, stehenden Fußes zu der Opposition überzugehn, und alle seine eignen Sophismen über den Haufen zu werfen.

Im Grunde ist er, seine unmäßige Eitelkeit abgerechnet, ein ganz guter Mann, mit dem es sich behaglich leben, weben und sein läßt. Wenn jemand hastig gegen ihn losbricht, und das Schwert des gesunden Bonsens mit Entschlossenheit gegen ihn braucht; so hält er selten Stand, sondern macht dem Anstürmer lachend ein Compliment, und sagt: er habe blos sehen wollen, ob er seiner Sache gewiß sei. Nicht alle geben sich damit zufrieden, und er ist schon mitunter so kleinlaut nach Hause geschickt worden, daß seine Frau fürchtete, ein Schlagfluß sei im Anzug. — Ist es Mangel

an Muth oder angeborne Bonhomie und Gutartigkeit — kurz, er läßt nie förmliche Zänkereien auskommen, und trägt seinem Widerpart selten einen Strauß vom vorigen Tage nach. Auch gegen Weib und Kinder ist er die Güte selbst, und läßt sie im Hause unumschränkt schalten, sofern sie nur sein Heiligthum unangetastet lassen. Bisweilen stattet er im Studierornat Besuche im Wohnzimmer ab, fragt nach diesem und dem, schäkert mit den Kindern, liebkoset die Frau, und sonnt sich im Strahle seines häuslichen Glücks. Wenn er vom Podagra, oder einer sonstigen Unpäßlichkeit, zu Hause gehalten wird, so bescheidet er seine Freunde zu sich, und spielt mit ihnen Schach, oder die Karte. Dann hat man aber Sarkasmen von ihm zu besorgen, besonders wenn zu den Schmerzen noch Spielverlust kömmt. Er erlaubt sich alsdann Ausfälle gegen Freund und Feind; sieht alle Gegenstände durch das trübe Medium seiner Materia peccans an; und sammelt dabei die Ta-

bakswolken so Wetterdicht um sich, daß man sein leidendes Dulderhaupt kaum gewahr wird.

Sein Karakter im engern Sinn, oder das handelnde Princip, hat mehr Consistenz, als man aus dem bisherigen schließen sollte. Er hält sein Wort als ein ächter Deutscher, giebt es aber dem nie in seinem Leben wieder, der nicht auch seinerseits einhält. Das Prädicat Mann, meint er, gebühre einem Wortbrüchigen durchaus nicht, und am wenigsten der Name Deutscher. — Gewisse Maximen, Grundsätze und Meinungen hat er sich frühzeitig beigelegt, und ist seitdem beharrlich dabei geblieben. Stößt jemand in der Unterhaltung gegen eine dieser Lieblingsmaximen, dieser Busenmeinungen an, so merkt man es alsbald an seinem krausen Gesichte, daß er ihm an die Seele gegriffen. Er stellt das kaum angesetzte Glas plötzlich hinweg; er mißt den Angreifer mit scheelem Auge; er schnellt seine Worte wie Pfeile auf ihn los, und läßt nicht ab, bis er ihn zu paaren getrieben. Man

kennt das längst an dem Herrn Direktor, und hetzt bisweilen hartmäulige Klopffechter an ihn, die aber selten mit seinem Starrsinn ausreichen. Es ist eine seiner interessantesten Seiten, ihn auf solche Art einen Grundsatz, gleichsam mit allen Spitzen seiner aufgeregten Eitelkeit, verfechten zu sehen.

Er liebt seine Familie herzlich, ohne ihr gleichwohl viel Zeit zu widmen, und lebt der Meinung, daß man nicht zuviel um einander sein müsse, um sich lieb zu behalten. Seine Ehehälfte, die ein gutes und geübtes Ohr hat, zieht er bisweilen bei seinen Compositionen zu Rathe, und läßt sie in zweifelhaften Fällen den Ausschlag geben. Auch in seinen Disputirübungen hat sie Sitz und Stimme; und ihr gesunder, unbefangener Menschenverstand hat ihn schon öfters auf den rechten Weg zurückgebracht: denn bisweilen soll es ihm begegnen, daß er vor lauter Bäumen den Wald übersieht. — Nie in seinem Leben sah man

ihn je in einer Sache nachgeben, die sein Egoismus einmal umklammert hatte.

Hier noch ein paar Anekdoten. Eines Abends will ihm ein eben angekommener Musiker seine Aufwartung machen. Herr N* befand sich im Bierklubb. Der Fremde läßt sich von dem Sohne des Hauses dahin führen, und sie finden den Papa — in einer niedern, vollgedrängten, von Tabakswolken qualmenden Stube, an der Spitze einer langen Tafel, und eben mit glühendem Kopfe damit beschäftiget: „die Möglichkeit einer wiederkehrenden Universal-Monarchie" gegen den regierenden Bürgermeister zu bestreiten. „Wo es, so schloß er eben, noch vier unabhängige Mächte ersten Ranges giebt, welche einander im Respekt erhalten; da hat man das Ungeheuer der Offenbahrung noch nicht zu befürchten — und am wenigsten von einer Nation, die sich blos in einer momentanen Spannung befindet, von welcher sie — wenn wir nur warten können!

— bald genug in eine desto größere Apathie zurücksinken wird. . . Ich fürchte weit mehr von dem Bären, als von dem Länderbeschattenden Adler."

Bei diesen Worten erhob er sich von seinem Thronsitz, begrüßte den Fremden, und bot ihm einen Platz an. Als dieser seine Verwunderung nicht bergen konnte, einen so berühmten Tonschöpfer von eitel politischen Dingen mit solchem Feuer reden zu hören; fuhr er gegen ihn auf, und fragte: „Glauben der Herr, ich sei auch so ein purus Putus, der seinen Namen nicht schreiben kann?" Und nun sprach er, sowohl in der Gesellschaft, als bei sich zu Hause, nur obenhin von Musik; kramte sein ganzes unbedeutendes Glaubensbekenntniß über deutsches Journalwesen und die neuesten Welthändel aus; citirte fleißig die Bücher, Journale und Zeitungen, so er sich halte, und las zur Zerknirschung aller Anwesenden einen höchst langweiligen Aufsatz vor. Erst des folgenden Tages wies er dem Fremden

seine

seine neuesten Werke, und spielte ihm eine kleine Phantasie vor — wobei er aber sogleich wieder auf Forkels Geschichte und Sulzers Theorie übersprang — so, daß der sinnige Reisende mit einer eben so kleinen Idee von seinen musikalischen, wie von seinen politisch-literarischen Verdiensten hinweg schied.

Seinen Quasi-Collegen, einen benachbarten Organisten, lud er einst mit seinen Leuten zu einem Oratorium ein. Da er seinen papiernen Zepter nicht blos gegen dessen Leute, wie gegen seine eignen handhabte; sondern ihn sogar gegen den Meister zuckte, und sich etwas von Ignoranz entfallen ließ; so kommandirte der Organist mitten in der Generalprobe: Marsch! und zog mit seinen Getreuen ab. Der Herr Kapellmeister sagte: „Wir brauchen diese schäbigten Hülfstruppen nicht, und können die Schlacht allein gewinnen.“

Er kann es — ganz gegen die Weise der Väter — nicht leiden, wenn man seinen Sohn zu viel lobt — einen Knaben von vierzehn

Jahren, der mit dem gründlichen Verstande, und der beharrlichen Applikation seines Vaters, den gefährlichen Kobolt Genie — man weiß nicht, ob aus einer Flasche Rheinwein, oder durch Vermittelung eines Besuchs überkommen zu haben scheint, und seinen Vater in der Composition bereits übertrifft. Gegen diesen Sohn hegt er eine Art lächerlicher Eifersucht, weil ihm Kenner die Nativität höher gestellt haben, als ihm. Er nennt ihn schlechtweg: „Schuß!" und würde ihn längst der göttlichen Tonkunst ganz entzogen, und in honorem Theologiae in ein benachbartes Kloster vergraben haben, wenn nicht seine Mutter und der junge Mensch selbst mit Macht dagegen angekämpft hätten. Wenn der Junge etwas Gutes spricht oder thut, was jeder Unbefangene loben muß; so sagt der Vater nichts, als: „Kinderpossen! Schnickschnack!" und weis't ihn an die Grammatik — so, daß der Knabe oft weint, und nicht weiß, wie er mit sich selbst daran ist. — Diesen schwarzen Zug ei-

ner Rabennatur, in einem sonst so menschlichen Gemählde, hat man uns durch den Umstand begreiflich zu machen gesucht: daß der Vater von jeher Besorgnisse über die Authenticität dieses Knaben gehabt.

Als er einst von der Residenz zurück kam, woselbst er der pomphaften Aufführung einer großen Oper beigewohnt hatte; gestand er zwar anfangs: daß die Musik Meisterwerk sei, und daß er gleichsam in einer wollüstigen See von Tönen geschwommen; ja, daß alle Legenden von Orpheus durch einen solchen Harmoniesturm begreiflich würden; daß sein Geist sich vor dem Componisten beuge; daß er seine Schwingen dieser Sonnenhöhe nicht gewachsen fühle u. s. w. Kaum war er aber in Krähwinkel wieder etwas warm geworden; kaum hatte er seine erste Kirchenmusik aufgeführt: so hörte man schon eine Menge Klauseln und Einschränkungen. Zum Beispiel: Die Gründlichkeit gehöre eben nicht unter die vorstechenden Eigenschaften jenes Meisters; er

erlaube sich gewaltige Abweichungen von den eingeführten Formen: bei einer solchen Geringschätzung aller Regeln, einem solchen muthwilligen Hinwegsetzen über Hecken und Zäune — habe man gut weit kommen. Er wolle doch auch einmal zur Probe einen solchen Rolandsritt versuchen ꝛc. In der That machte er den Versuch mit einer Romanze, der aber (denn nur ein Genie darf eine Krücke ungestraft wegwerfen!) so erbärmlich ausfiel, daß sie weislich ganz unterdrückt wurde und in sein grosses Makulaturfaß wanderte.

An den berühmten Kapellmeister der Residenz schrieb er einmal:

„Nachdem ich aus der Zeitung ersehen,
„daß Ew. Wohlgebohren eine neue Oper
„gesetzt: so erbitte mir solche zur Durch-
„sicht; stehe dagegen mit meinen Operi-
„bus zu Diensten, und verharre, E. W.
„dienstwilligster ꝛc.

Als der Kapellmeister nicht antwortet, kauft er sich nach Jahresfrist den Klavieraus-

zug, und reißt den Mann so hämisch, und mit so scheinbarer Gründlichkeit in einem viel gelesenen Journal herunter, daß dieser selbst über die Unverschämtheit der kritischen Fliege erstaunte. Durch seine Verbindungen erfuhr er unschwer den Verfasser der Kritik, und rächte sich damit, daß er ihm ein Exemplar seiner Werke zum Geschenk machte.

Kurz er ist der beste Mann von der Welt, sobald man seine Eitelkeit kitzelt; aber der Verläugnung von Weib und Kind und aller heiligsten Gefühle fähig, so wie diese verwundet wird.

Ein Mädchen.

Sie erinnert beim ersten Anblick an die holden Idyllenkinder der Bibel — an Salomons Jüngste der Töchter Israel, an Homers Nausicaa mit ihren schüchternen Nymphen am beblümten Ufer des Silberwirbelnden Stroms; an Theokrits und Geßners reizende Hirtenkinder, spielend mit den jüngsten ihrer Lämmer, und von Wohlwollen und Liebe singend, im Blüthendunkel des Apfelbaums. — Sie ist die Anmuth, die Grazie selbst; und weiß doch so wenig darum — will doch so wenig davon wissen, daß sie zürnt bei der geringsten Anspielung darauf. Nur reine freie Natur will sie sein: will bei all ihren Vorzügen, bei all ihrer Bildung, so wenig die Reize ihres

Geistes, wie ihres Körpers merken lassen, und besiegt eben dadurch alle Männerherzen. Das Blümchen Wunderhold blüht täglich, wie das erste Veilchen, an ihrem weißen, zart aufknospenden Busen: ihr Auge strahlt Siriusglut, wenn es Liebe, Mitleid, Wohlwollen spricht; nur Güte kann aus diesem Munde kommen, wie Thau aus dem Schooß der Morgenröthe.

Schlank ist ihr Wuchs, zart ihr Fuß, geflügelt ihre Bewegung. Wie die schlanke Maienblume bescheiden unter ihren hochfarbigen Schwestern steht, und Balsam verhaucht; so steht sie unter ihren Gespielen — will sich bergen unter der Menge, und wird auf den ersten Blick erkannt. Schwarze Locken umspielen ihr Haupt — aus ihnen springt, wie Elfenbein, die lichte Stirn hervor. Klein und sanft gebogen die zierlich geformte Nase; einer Rosenknospe gleich der Mund — unwiderstehlich, wenn er lächelt, wenn die perlengleichen Zähne zwischen dem glühenden Roth der

geöffneten Lippen hervorschimmern. Ein leichtes Grübchen sitzt in der Mitte des weich gerundeten Kinns — wie etwa ein fallender Thautropfen auf dem Spiegel des Teichs. Ihre schwarzen Augen glänzen wie Mondlicht unter den leicht geschweiften Bogen: in ihnen lebt und waltet die Seele des sittsamen Mädchens, wie ein Gott in seinem Olymp. — Wer kann diese Augen schildern, wenn sie ihre beredte Sprache beginnen, oder wenn Empfindung aus ihnen spricht? dies reine, feuergleiche Dunkelhell; diese Seitenblicke der Liebe; dies Aufbeten zum Himmel; dies Niederschmachten zur Erde; dies Hinausblitzen in Gottes weite schöne Natur; diese frohe Kühnheit des Blicks, wo es Wahrheit, Größe, Tugend gilt; dies halbe Zürnen, dies niedergesenkte Entfliehen, wo ihre seltnen Vorzüge zur Sprache kommen. — Man kann sich unmöglich enthalten, diese seltnen Vorzüge zu preisen, wenn man ihre selige Nähe fühlt — und doch darf man gewiß sein, durch nichts so

sehr den Unwillen dieses Naturkindes zu erregen — das sich so gerne beim Lob Anderer aufhält, und für die Fehler ihrer Mitmenschen kein Auge zu haben scheint.

Mit ihren Schwestern die beblümten Höhen, die dämmernden Haine zu besuchen; Blumen oder Früchte für ihren Vater, für die liebende Mutter im niedlichen Körbchen zu sammeln; der Nachtigall zu lauschen zur Zeit der Abendröthe; der wirbelnden Lerche beim ersten Morgenstrahl; ein Lied zu singen zum Preis der verjüngten Natur, und ihres erhaltenden Schöpfers; des Gartens zu warten, die Mutter bei der Hausarbeit zu unterstützen; zu führen die Nadel, zu bereiten die schmackhafte Kost; vorzulesen dem sinnenden Vater in der Laube des Gartens — auch vorzusingen oder zur Laute zu greifen — das war von Kindheit an ihr süßes Geschäft. Und unter solchen Beschäftigungen erreichte sie einen Grad von Liebenswürdigkeit, den man sonst nur in den

Phantasiewelten begeisterter Dichter zu finden gewohnt ist.

Selig der Mann, dem sie zu Theil wird! Sein Arm umschließt eine Welt von Schönheit und Reiz, und kann alles andern leicht entrathen. Was immer ein Weib liebenswerth, was sie zur Zierde ihres Hauses, ihrer Stadt, ja zum Triumph der ganzen Natur macht — das findet er entweder schon vorhanden, oder in der Knospe, und es bedarf blos eines Hauchs, um dies ganze Tempe ins Leben zu erwärmen. . . . Der Mann verlange nie ein schon ausgebildetes Weib — nur die ersten zarten Anlagen zu allem Guten und Schönen verlang' er. — Er sei der Bildner, der Meister, welcher die junge Pflanzung zur Reife, zur Gott und Menschen erfreuenden Vollkommenheit bringt! Er drücke den Stempel der Vollendung auf das schönste der Werke des Schöpfers!

— — . . . . Wir gingen eines Morgens hinaus in eine reizende Waldgegend — ich,

ein Freund, dieß Mädchen, und einige ihrer Gespielen, um einen ganzen ungetheilten Tag der Natur zu widmen. Sie war zephirlich gekleidet; ein leichter Strohhut bedeckte ihr schönes Gesicht. Die Mädchen tanzten mehr, als sie giengen: sie suchten prangende Waldblumen, sie forderten von uns Eichenzweige, sie wanden Kränze; sie hüpften frohlockend wie Rehe auf der grasigten Waldhöhe; sie sangen wie Nachtigallen aus den Gebüschen, wo sie Blumen und Erdbeeren suchten. Ein lautschallendes Frohlocken herrschte in unserm kleinen Zirkel, als wir im Schatten einer alten Eiche gelagert lagen, ein ländliches Mahl, den Labesaft dieser Hügel genossen; die balsamischen Düfte des Waldes einathmeten, den Jubelgruß der Vögel aus den laubigten Wipfeln hörten, und diesen holden Kindern ins Auge blickten. — Mein Freund verlor sich mit dem Mädchen durch die Bäume, hielt vor einem hochaufgeschossenen Rosenbusch stille, und gestand ihr — überwältigt von der dreifachen

Gewalt der Schönheit, der herrlichen Natur, und der theilnehmenden Freundschaft — in glühenden, herzentquollenen Worten seine Liebe — seine reine, unbesiegbare Liebe. — Statt der Antwort weinte sie, umschlang ihn mit beiden Armen, und drückte ihn an ihre bebende Brust. — Ich war ein mitseliger Zeuge dieser schönen Scene, die mich tiefer rührte, als alles, was ich je in den erkohrensten meiner Lieblingsdichter von der Liebe las. Um so viel schöner, so viel rührender war diese Scene, da das holde Naturkind die Gewalt der Liebe zum erstenmal fühlte; da ihre Seele so rein war, wie der stille Aether über uns; da sie sich bisher stets Gewalt angethan hatte, und jetzt der Macht des Augenblicks so schön unterlag, daß man sie hätte anbeten mögen.

Der Bund ward auf der Stelle geschlossen, und wir ließen das liebenswürdige Paar hoch leben.

Einen so seligen Abend hatt' ich nur da-

mals, als wir das Jubelfest des früher geschilderten altdeutschen Kaufmanns, in einem Zirkel erkohrner Biederfreunde, feierten; als wir ihm, unter melodischer Begleitung der Instrumente, das im Namen Aller verfertigte Bundeslied absangen, und als bei den Zeilen:

„Den lohnen wir mit einem deutschen Liede,
„Und einem Bruderkuß —"

einer nach dem andern aufstand, und den ehrwürdigen Alten küßte. —

Wer könnte je solcher Augenblicke vergessen, wo sich sein Herz zum höchsten und reinsten der Genüsse aufschwang, dessen menschliche Natur fähig ist!

Wir giengen bekränzt mit Blumen und Eichenzweigen im Silberlichte des Mondes durch den schweigenden Wald nach Hause; und Hermann kann sich nicht glücklicher ge-

fühlt haben, da er seine Thusnelda nach dem ersten Römersieg umfing, als sich mein Freund fühlte in den umschlingenden Armen seiner Erkohrnen.

Ein Jüngling,

kaum über zwanzig, von höchst interessanter Physiognomie, die schon auf den ersten Blick so mächtig anzieht, daß man der Versuchung nicht widerstehen kann, seine vollständigste Bekanntschaft zu suchen. Er ist schmächtig von Wuchs, dabei doch stark von Schultern und Brust; blasser Gesichtsfarbe, aber gluthrothen Lippen, und einem höchst bedeutungsvollen, großen, dunkelhellen, feuerwerfenden Auge. Die Stirn oval, voll Licht, mit einem Einschnitt in der Mitte, und von krausen, glänzendschwarzen Locken umspielt; die Nase stark, von griechischer Form, und nur eben leicht gebogen; der Mund voll, rosig, und zum Kuß gemacht; das Kinn markig, und etwas vor-

wärts stehend; Arme und Lenden muskulös und nervig; sein Gang aufrecht und rasch; seine Stimme sonor, weich, und zum Herzen dringend: sein ganzes Wesen mit etwas Weiblichkeit versetzt — doch so, daß im entscheidenden Moment der Mann nicht ausbleibt.

Bei diesem Aeußern ist es kein Wunder, wenn sich ein Beobachter der Menschenphysiognomieen mit Macht zu diesem dichterischen Jüngling hingezogen fühlt.

In allem, was das tägliche Leben betrifft, ist er ein Kind — ein unwissendes unschuldiges Kind; aber ein Engel, da wo es Schönheit, Wahrheit, Größe gilt. Er liebt das schöne Geschlecht bis zum Enthusiasmus; aber niemand benimmt sich ungeschickter im Umgange mit demselben. Je mehr ihn ein Frauenzimmer interessirt, desto verlegener erscheint er bei der Annäherung; und ein unbefangener Weltmann kommt in Versuchung, ihn kurz weg für einen Pinsel zu halten. Man darf ihm ferner kein Geld geben, ohne zu wagen,

daß

daß er es verliert, sich solches stehlen läßt, oder sonst verschleudert, ohne zu wissen wie? — Sein Aufzug ist häufig der Gesprächstoff der Damen: Rock, Weste, Beinkleider, Hut und Strümpfe passen gewöhnlich zusammen, wie December und Mai, August und November, und es begegnet ihm nicht selten, daß er frisch gewaschenes Hemd und alte Halsbinde, neuen Rock und alte Weste oder Beinkleider, einen queer und langgewickelten Strumpf in sich vereinigt.

Er lebt so sehr in seinen Ideen, daß er eine Stunde nach Tische nicht mehr weiß, was er gegessen; unmittelbar nach dem Spaziergange — nicht, wo er gewesen; gleich nach der Gesellschaft nicht, wen er dort gesehn; selten, an welchem Tage; ja oft nicht, in welchem Monat er lebt. — Diese Dinge begegnen ihm erst, seitdem er in die Welt getreten ist; denn von Jugend an trugen seine verständige Mutter und eine alte Hausjungfer Sorge, daß er stets anständig erschien. Sie enthoben ihn

aller Selbstaufsicht, und schickten ihn in allem, was nicht zu seinen Studien gehörte, als völliges Kind in die Welt. — Quartier, Schlafstelle, Tisch, Schneider, Schuster, Wäsche, Einnahme, Ausgabe — alles mußten ihm seine Freunde besorgen, als er die Hoheschule bezog; und diese unverzeihliche und kaum glaubliche Nachlässigkeit — welche allerdings in einer gewissen angebohrnen Indolenz ihren Grund haben mochte, aber durch seine erste Erziehung vermehrt und verstärkt wurde, blieb ihm auch in der Folge, und gab täglich Stoff zu den lächerlichsten Auftritten und Verlegenheiten. Wahrscheinlich wird er nie — weder ein Amt noch ein Weib, weder Haus noch Hof, noch irgend ein Eigenthum erschwingen, wofern nicht seine Freunde dafür sorgen.

An dieser köstlichsten Gabe des Himmels fehlt es ihm zum Glück nicht, und es ist, als ob ihm, neben seinen seltenen Talenten, eben diese kindliche Hülfsbedürftigkeit welche verschafft hätte. — Dem Betrug und der Schur-

kerei ist er, wie sich von selbst versteht, dieser Imbecillitäten wegen, ganz vorzüglich ausgesetzt, und alle unsre Sorgfalt für ihn reichte nicht hin, den Armen ihren Griffen zu entziehen.

Wer nun dergleichen erbarmenswürdige Schwachheiten mit Nachsicht behandelt, oder gar in Schutz nimmt, und sie, wie man oft hört, als das gewöhnliche Eingebinde des Genies betrachtet — der verdient die strengste Rüge aller Menschenerzieher. Es wäre traurig, wenn sich Mutter Natur das Versehen hätte zu Schulden kommen lassen, gerade die göttlichste menschlicher Eigenschaften mit diesen Gebrechen zu beladen; und schon der erste Blick in das Privatleben der erhabensten Geister widerlegt ein so albernes Vorurtheil. Entweder lag schlechte Erziehung und Verzärtelung zum Grunde, wo sich diese Fehler bei wirklichen Genie's finden; oder es sind blos Affen des Genius — trügende Dunststerne, die kein eigenes Feuer geben, keine Kraft mehr

für die Pflichten des Lebens übrig behalten. Ordnung ist das erste Gesetz der Welt; der höchste Leitstern des Menschen — die Seele aller seiner Geschäfte und Kraftäußerungen.

Dieser Jüngling ist eine der stärksten Ausnahmen vom Gewöhnlichen, die uns im Leben vorgekommen sind. Man braucht nicht tief in seine Seele zu tauchen, um zu erkennen, daß er ganz zum Dichter geboren und geschaffen sei. Die größten Schriftsteller und Dichter der alten, mittlern und neuen Zeit machten von Jugend an sein beharrliches Studium aus, und einigen von ihnen hat er Mark und Geist ausgepreßt, und sie in sein Wesen verpflanzt. — Plagiate hielt er schon als Ephebus tief unter seiner Würde; in den ersten Jünglingsjahren arbeitete er gern in dem Geiste eines seiner Lieblinge: seitdem er sich den Mannesjahren nähert, hat er sich seine eigne Manier geschaffen. Wie ein gewiegter Kenner der Mahlerkunst die verschiedenen Schulen; so erkennt er auf den ersten Blick die verschiedenen Ma-

nieren der großen Scribenten, und eine halbe Seite ist genug, ihm sogleich den Verfasser, oder einen seiner Nachahmer, zu bezeichnen.

Während seiner Studienjahre las er sehr fleißig, schrieb den jedesmaligen Eindruck nieder, den ein hervorstechendes Buch auf ihn gemacht hatte, und excerpirte sich mit seinen eignen Worten Stellen daraus, oder aus Gelegenheit der Lektüre entstandene eigne Ideen. Hieraus erwuchs allmählig ein Fond von Materialien, der ihn in den Stand setzt, über eine Menge von Gegenständen ohne viele Vorbereitung zu schreiben. — Er durchdenkt sein Thema auf einem Spaziergange; er schlägt die Materialien nach, so er darüber gesammelt; setzt die Feder an, und schreibt — nicht nach dem Skelet eines auspunktirten Plans; sondern frisch und frei und kühn aus dem Herzen — nach der Weise der Britten, die seine Lieblinge sind. Lieber liest er seine Classiker zum dritten und vierten Mal, und fühlt sich dadurch mehr gestärkt an Geist und Sinn, mehr be-

lehrt und genährt an Kopf und Herz, als durch alle Werke der Mode. — Den Eindruck eines solchen beliebten Modeprodukts vergleicht er mit dem Reiz eines Leckerbissens; den eines alten gediegenen Classikers, mit Markzeugender Manneskost. . . Er liest fleißig in seinen Materialien, welche schon gleichsam durch die Art der Aufzeichnung, von seinem Geiste gestempelt sind; und macht sie sich allmählig so geläufig, daß sie ihm überall im Reden und Schreiben zu Gebot stehen. Er glaubt, daß dem Reiche des Wissens und der Wahrheit ein größerer Gewinn zuwachse durch einen einzigen selbst gedachten Bogen, als durch ganze Bände der gelehrtesten und gelektesten Compilationen.

In allen Stücken zeigt er sich als ächten Sohn der Natur, und läßt sich durch keine Erinnerung, durch kein Beispiel, selbst durch die gefährliche Waffe des Lächerlichen nicht von dem Pfade ableiten, den ihm diese vorzeichnet. — Je mehr sich die Menschen

unsrer Tage von den Wegen der Natur entfernen, desto mehr bestrebt er sich, unabhängig von andern, auf eigener Axe zu ruhen. Wie die Nachtigall den tiefsten Wald, den innersten Hain, die entlegensten Quellen sucht, um ihre Melodienströme durch die Schatten zu wirbeln: so sieht man diesen Jüngling stets auf den einsamsten Wegen, auf den verlorensten Wildpfaden — mitten in der grünen Nacht der Bäume; in der Epheugrotte des Felsens, auf dem alternden Moosstein, vom hohen Dickigt umschlossen — wo er den Sommer hindurch studirt, liest, schreibt, denkt. „Was ich da denke, empfinde und schreibe, sagt er, hat ein ganz anderes Gepräge, als was ich im ängstlichen Stadtkerker, im dumpfen Studierzimmer schrieb, und ich erkenne es in der Folge sogleich durch seine hellere, lebendigere Farbe. Ich glaube, Homer und Ossian haben ihre göttlichen Gedichte in freier Luft gedacht und gesungen: wie könnten sie sonst jenen Hauch der Begeisterung, jenes un-

gestüme Leben und Weben, jenes göttliche Naturgepräge haben, was alle Herzen bis an's Ende der Zeiten ergreifen und entzücken wird? — Im Freien zwitschert die Schwalbe, in des Himmels Heitere trillert die Lerche, unter dem Sternglühenden Aetherbogen flötet die Nachtigall. — Die schönsten Hirtenlieder erklangen in den paradiesischen Auen Siciliens, in den balsamischen Lüften der Alpen; und was mir im Zimmer Mühe und Anstrengung kostet, daß fließt frei und ungezwungen wie der Bergquell dahin, wenn ich mich niederlasse aufs Moos meiner rundumschattenden Eiche. Der Morgenjubel der Vögel, das scheu aufspringende Wild, das gaukelnde Eichhorn, der tanzende Fisch im Quellbach, die Arbeit der regen, unermüdeten Biene; das Lied des frühen Hirten; der Gesang der Dörferinn; die krausgemischten Heerdenstimmen; der Duft der Bäume, der Stauden, der Pflanzen und Waldblumen; der krystallhelle Himmel mit seinen Zephirlüften; die Gottähnlich emporsteigende

Sonne — erst ein glühender Punkt, dann ein goldener Kahn, dann eine Feuerscheibe — breit und groß und lodernd, und Licht und Leben herabströmend auf die umnebelten Spitzen, auf den ragenden Hochwald, auf die steigende Lerche, auf den kommenden Landmann: der unermeßliche Horizont dann, und die Lichtverklärte Aussicht von Hügeln, Wäldern, blinkenden Städten und Dörfern; von glühenden Strömen, wallenden Saaten, hangenden Heerden, zur Arbeit eilenden Landleuten — dies alles macht einen Eindruck auf meine Seele, daß ich mich wie in den Stand der Natur zurück versetzt fühle, und meines Daseins so froh werde, wie der Vogel im Blüthenwipfel" — „Was Wunder, wenn ich in dieser Stimmung leichter auffasse, rascher verarbeite, glücklicher wiedergebe? Es ist nicht Arbeit, was ich unter meinem Eichenschatten thue, es ist Spiel, Instinkt, Thätigkeitstrieb, selige Phantasie — mehr hingetändelt, als gearbeitet, mehr Ausbruch einer freien Natur, als

Produkt der berechnenden Kunst. — Ueberhaupt kann noch sehr die Frage sein, ob die Kunst überall kalte Berechnung sein dürfe; ob sie nicht vielmehr am göttlichsten wirke, wo sie sich, wie Orpheia, gleichsam nur eines süssen Bedürfnisses entledigt, und um die ganze übrige Welt unbekümmert ist. So grüßt das Landmädchen, so der Hirt den Lenzmorgen mit Gesang, ohne zu wissen, was sie thun; so schmettert die Nachtigall durch die Mondnacht — und was ergreift das Herz mächtiger, was wirkt gewaltiger in alle Tiefen unsers Gefühls, als diese Urtöne der Natur? Sprechen sie uns nicht aus den Werken der größten Meister in aller Kunst an? wissen wir nicht, daß diese Meister sie unaufhörlich belauscht haben? artet wahre Kunst nicht in eben dem Maaße in gothisches Schnitzwerk aus, als sie sich von diesem goldenen Quellpunkt entfernt? — Den unerreichten Göttern unter den Dichtern gab der Moment ihre unsterblichen Gesänge ein: sie entströmten frei

ihrer Brust, und erhielten sich bekanntlich unaufgezeichnet von Mund zu Munde: ihre Nachfolger brüteten eine Reihe von Jahren über Einem Werke, häuften alle Kunst ihrer Vorgänger zusammen: verschwendeten ihre beste Kraft an das Studium ihrer Muster — und blieben hinter ihnen zurück. . . Was große Anstrengung, was mühsames Studium, was anhaltende Vorbereitung beim Hervorbringen kostet, das wird auch nicht ohne Anstrengung aufgefaßt; und die Griechen, sagt Lucian, hatten bei ihren Spielen den Grundsatz, nie einem Werke den Preis zu ertheilen, das schwer zu fassen war. Die Musen arbeiten ohne Unterschied für jedes Herz, das Gefühl, für jeden Kopf, der gesunden Sinn hat; und das ist eben ihr Vorzug vor der ernsten Göttinn der Weisheit, daß ihre Lehren sich leicht einschmeicheln, wie erquickende Lüfte."

Ein andermal schrieb er, als ächter Anachoret: „Ich lerne in meinem Walde in wenig Tagen mehr, als sonst in so viel Monden

unter meinen Büchern, im Geklüft meines Studierzimmers, und bin fest überzeugt, daß jeder Mensch im Freien besser denkt und empfindet, besser spricht und schreibt, als im dumpfen Hauskerker. Daher philosophirten die alten Weisen mit ihren Schülern im Freien; daher hielten die alten Rhetoren ihre unsterblichen Reden im Freien; daher sangen die alten Deutschen ihrem Gott im Freien, und der hochstämmige Eichenwald war ihr Tempel, der Mondbestrahlte heilige Hain ihre Kirche. . . Einen Hauptgrund, warum unsere Landsleute, die biedern Germanen, ihr angebornes Freiheitsgefühl so sehr verloren haben, finde ich — nächst den bekannten oft beklagten Ursachen, auch darin, daß sie ihre Volksfeste und Gelage u. s. w. aus Gottes freier Luft, in Geist einengende Häuser verlegt haben. Wer frei denkt und beschließt, der handelt frei: und frei denkt man nur — unter Gottes weitem Aetherbogen."

„Du kannst dir keinen Begriff davon machen, wie ich mich oft so selig fühle in mei-

nem Walde; wie weit empor gehoben über die kleinlichen Verhältnisse, womit ihr da drunten euch das Leben verdüstert, erschwert, beengt und vergiftet. Mein bischen Nahrung finde ich in dem benachbarten Dorfe, das freundlich und wirthlich sein grünes Thurmdach zwischen blühenden Obstbäumen erhebt; so viel Umgang, als ich brauche, gewährt mir der redliche Dorfpfarrer, der rastende Landmann, der Walddurchspähende Jäger. Bei diesem habe ich mein reinliches Stübchen, von Reben und Bäumen beschattet, das mich vor Stürmen und Unwetter schützt, und mir ein kurzes Nachtlager gewährt. Sehr oft in schönen Sommernächten schlafe ich im Walde, und fühle mich nie gestärkter, als wenn ich mich von meinem linden Moosbett erhebe. Ich lese, ich studiere, ich schreibe und phantasiere; ich denke Gedanken, wie ich sie noch nie gehabt habe; ich begleite den Jäger, die Flinte auf dem Rücken, durch seinen verschlungenen Waldpfad; ich greife mit dem Fischer zur Angel;

ich bade mich im krystallhellen Quellbach, und erquicke mich beim nächsten Landmann durch balsamische Milch. — So fließen meine Sommertage hin; ich erstarke dabei an Geist und Körper, und arbeite mit verjüngtem Muthe, wenn mich der Winter wieder in die Stadt zurückruft. Mögen sie mich als einen Sonderling verschreien, mag die Verläumdung mich bis in meine Waldgrotten verfolgen: ist Gottes Natur nur mein und sein lächelnder Himmel."

.... „Mein erstes Gesetz ist: daß ich glücklich sei nach meiner Weise; das zweite, daß ich meinen Brüdern von meinem Glücke mittheile, so viel ichs vermag. Dies geschiehet durch Wort, durch Schrift, und durch That; und ich hoffe, ihr werdet doch noch am Ende mit eurem Anachoreten zufrieden sein, wenn ihr euch die Mühe nehmt, ihn ganz kennen zu lernen. Ich bin nichts weniger als ein Menschenfeind: vielmehr liebe ich die Menschen, besonders die unverdorbnen Naturföh-

ne, suche sie auf, und mißkenne selbst an denen das Göttliche nicht, die sich am weitesten vom Pfade der Natur entfernt haben: aber ich bin kein Freund von den conventionellen Formen des Lebens — von Andern seit Jahrhunderten ohne meine Zustimmung eingeführt, und sehr weislich für die große Mehrheit berechnet. Zu dieser Mehrheit gehöre ich nun einmal nicht, und mag mich keinem Gesetz unterwerfen, bei dessen Abfassung ich nicht selbst war. . . .

„Ich fühle mich berufen, Selbstherr meiner Thätigkeit zu sein, und mich nicht des bischen Unterhalts, und einer zweideutigen übernächtigen Ehre wegen zum Diener Anderer zu erniedrigen. . . Was ich aus mir selbst thue, treibe und wirke, das hat Art und Schick; wo ich den Zwecken Anderer dienen soll, da benehme ich mich links und ungeschickt. . . Einige sind zum Herrschen gebohren, andere zum Gehorchen; der eine zum Befehl, der Andere zur Vollstreckung:

das große Drama des Lebens will aber auch seine Zuschauer haben — und unter diesen Zuschauern einige Selbstdenkende, die sich wenig um fremde Urtheile bekümmern, und Kraft und Kühnheit genug besitzen, in diesen letzten knechtischen Tagen die verkehrte Natur in sich wenigstens herzustellen, und aus ihrem Urborn zu schöpfen."

Ich entrichte meinen Brüdern reichlich den ihnen schuldigen Tribut, indem ich meine Denk- und Fühlkraft zu wichtigen Gegenständen verwende, und ihnen, die im Gedränge des Lebens nicht Zeit dazu haben, die Resultate meines Nachdenkens mittheile. Es muß zu allen Zeiten Köpfe geben, welche die Ideen ausbrüten und stempeln, die — von Andern verarbeitet und auf das Leben angewandt, die herrlichsten Früchte tragen können. Die Erfinder dieser Ideen müssen nicht eben die Vollstrecker sein; ja ich glaube nicht einmal, daß Mutter Natur, indem sie den Prometheusstrahl der Erfindung in gewisse Seelen gelegt,

zu-

zugleich das Talent der Ausführung und praktischen Anwendung damit vereint wissen wollen. Das spekulative Genie ist bekanntlich durch eine große Kluft von dem praktischen abgesondert, und nur wenige Sterbliche haben, im Laufe vieler Jahrhunderte, beide Arten im hohen Grade vereinigt . . Wer am Ufer steht, oder auf der thürmenden Warte, der sieht die Flotte besser, als wer im Gedränge segelt: ihm stellen sich die großen, das Ganze umfassenden Verhältnisse ungleich lebhafter dar; er kann mithin den Häuptern und Lenkern manche Beobachtung mittheilen, die ihnen im Getöse einer drückenden Gegenwart entging." u. s. w.

Da wir glauben, daß man einen ausgezeichneten Charakter nicht treffender darstellen könne, als durch Stellen aus dessen geheimen Briefen und Papieren; so fahren wir mit den eigenen Worten unsers Jünglings fort. Was ist alle Zeichnung von fremder Hand, gegen

jene unwillkührliche Selbstzeichnung, wodurch sich die unbelauschte Seele gleichsam des drükkenden Bedürfnisses der Mittheilung entledigt?

Zu einer andern Zeit schrieb er an einen Freund:

..... „Ich habe die letzte Nacht im wirthlichen Schatten meiner Eiche, auf dem weichen Mooslager meines Felsens zugebracht, und schreibe Dir dies mit dem Stift auf einem Felsenstück. . . O Freund, welch eine Nacht! Wärst Du doch bei mir gewesen, und hättest mein Entzücken getheilt! — Ich lag auf der Höhe des Felsens, und sah hinein in alle Tiefen einer Sternennacht, wie ich noch keine gesehn. Der ganze Himmel war klar und unbewölkt: der Abendstern stand groß und voll, und Silberblinkend wie ein Lichtbrillant, über dem pechschwarzen Tannenwald, und verkündigte Ruhe und Frieden der erschöpften Welt. Das Geräusch vom Thal herauf verlor sich immer mehr: die Vögel verstummten, der letzte Glockenlaut der scheidenden Heerden

war durch den Hain verhallt. Nur das Murmeln meines Felsenquells, nur das Tosen ferner Wasserfälle erreichte mein Ohr noch. Die zum Schlummer sich neigende Natur lud mich selbst dazu ein, und ich senkte mein Haupt zurück mit süßem Vergessen der Welt. — Mitten in der Nacht erwacht' ich; und mein erstes Gefühl war — entzücktes Erschrecken über die furchtbare Schöne des mit Myriaden Gestirnen besäten Nachthimmels. Hesper, Orion und Sirius, und die Plejaden, und die mächtigen Sternzeichen alle, leuchteten hehr und klar, und stillgroß aus der Menge hervor — wie Homer und Moses, Plato und Newton, Alexander und Cäsar, aus dem Gedränge der Weltgeschichte; und mein Auge hing trunken an ihrem zitternden Brillantlichte. Der grauenvolle Gedanke an die Unermeßlichkeit, Ewigkeit, Unendlichkeit der Welt, kam über mich wie ein Riese, umrauschte mich wie ein Ozean, und ich betete an im Staube — den Vater dieser Welten, den mächtigen Beweger dieser

Gestirne. Wäre die Idee: Gott, auch nie zuvor in meine Seele gekommen, so würd' ich sie in jener Nacht zum erstenmal gedacht, und durch alle Nerven meines Wesens empfunden haben.

„Monde wandeln um Erden;
„Erden um Sonnen;
„Aller Sonnen Heere
„Um Eine große Sonne.

Und in dieser Centralsonne der Welt hat die Gottheit ihren Sitz, und überblickt, und durchwirkt, und beseelt, und hält und trägt das ungeheure Ganze. — — Wie mag unser Erdpunkt einem Saturnbewohner erscheinen? — wie einem Bürger des herrlichen Jupiters, welchen vier Monde umrauschen? — Welch ein Körper muß die Sonne sein, da er nach mathematischen Berechnungen über eine Millionmal größer ist, als unsre Erde; da er mit gleich gegenwärtiger Kraft auf den fernen Saturn, wie auf den noch so weit entlegenen Uranus wirkt; sein Feuer unerschöpflich in

sich selbst enthält; alle seine Planeten mit ihren Monden fest hält, und in Feuerkreisen um sich hertreibt? — Wenn ich bedenke, daß dieser ungeheure Sonnenkörper, nach Herschels Berechnung, acht und sechszigmal in der Capella enthalten ist; daß all die zahllosen Myriaden von Gestirnen, in deren graunvolle Aethertiefen ich jetzt hineinschaue, — eben solche Sonnenmassen sind, wie die unsrige; eben solche Planetenschaaren und Monde um sich hertreiben; durch eben solche ungeheure Räume von einander geschieden sind, wie unsre Sonne vom Arctur; eben solche Bälle mit Licht tränken, mit Leben schwängern, mit Geist, Fülle und Fruchtbarkeit beseelen, wie sie: wenn ich die neuesten großen Entdeckungen am Himmel erwäge, und mein Gesichtskreis sich stets weiter und unermeßlicher ausdehnt —

„So sink' ich in die tiefste Tiefe, bebe
„Durch alle Adern — Schrecken hascht den Geist,
„Es zagt mein Herz, daß das Gewebe
„Der Adern fast zerreißt —

„Es ist der größte Gedanke meines ganzen Daseyns, der kühnste Flug meiner staunenden Phantasie! Alles, was mir im Erdstaube das Größte schien, sinkt zurück in den verwandten Staub, und die wildschweifende Seele findet keinen Ruhepunkt, als in der Idee jenes Wesens — des höchsten, des besten! von dessen Hoheit und Größe zwar der oberste Seraph noch Millionen Stufen entfernt ist; dessen Güte sich aber dennoch bis zum beseelten Sonnenstäubchen herabneigt, und nichts zu klein achtet, was im Gebiete seiner Wirksamkeit liegt, am wenigsten einen Geist, der Ihn denken; ein Herz, das Ihn fühlen kann.

. . . . . „Es war doch ein göttlicher Gedanke von Plato, daß er sich die harmonische Bewegung der Gestirne als eine Art Musik dachte, die alles übertreffe, was hienieden von Harmonie und Melodie gehört wird; und noch göttlicher war der: daß in dem Anschaun Gottes und seiner unendlichen Welt die höchste

Seligkeit eines Geistes bestehe. Wenn ich mir einen Seraph denke, vorüber schwebend wie ein Hauch, an all den Orionen, die hier über mir glänzen; sich tauchend in den Sonnenocean, der über meinem Haupte flammt; in Einem Moment eine Reihe von Gedanken und Empfindungen durchlanfend, wozu das längste Leben des geistreichsten Sterblichen kaum hinreicht; stillstehend vor der Sonne, wo Gott wohnt, und in schauernder Ferne anbetend vor dem Unendlichen — welch eine Seligkeit ist sein! — Gehört das Anschaun der herrlichen Natur, die Erforschung, Beschauung, Ergründung der Größten und Besten unsers Geschlechts, nicht hienieden schon unter die reinsten und seligsten Genüsse menschlicher Natur? — — Wenn ich mir in den wild schweifenden Cometen höhere Geister denke, bestimmt mehrere Sonnensysteme zu durchwandern, ja das ganze Schöpfungsall allmählig zu bereisen, und die Welten des Unerschaffenen vorzugsweise vor andern kennen zu lernen: Wenn

ich annehme, daß ein Weltkörper um so vollkommnere Organisationen enthalte, je vollkommener er selbst ist: Wenn ich mir phantasire, daß ein Geist, der seine Fähigkeiten hienieden mit Kraft entwickelt, mit Beharrlichkeit ausgebildet hat; nach seiner Entweichung aus dieser zerbrechlichen, seinen Flug stets aufhaltenden Hülle, mit einer dauerhafteren Organisation umgeben, in ein reineres Element versetzt, in einen vollkommenern Weltkörper verpflanzt werde: Wenn ich behaupte, es lassen sich gar wohl hundert verschiedene Arten eines fortdauernden Daseyns unsrer Seele denken, deren geheime Vorahnung schon vielen Sterblichen vergönnt war, die aber ewig keinen Beweis zulassen, weil die Verbindung zwischen unserm jetzigen und einem künftigen Zustande, aus weisen Gründen durch eine unabsehbare Kluft getrennt ist: Wenn ich fortfahre, es sei der höchste Grad von Anmaßung, und die materiellste aller Vorstellungsarten: Weil ein gebrechlicher Erdbewohner mit seinen

paar Sinnen eine Sache nicht sieht, nicht betasten kann — so ist die Sache gar nicht vorhanden; weil der Reisende nicht aus dem fremden Lande zurückkam, so war er nie darin, oder: weil wir seine Zurückkunft nicht erkennen, so giebt es keine. . . . . Ja, es giebt eine Fortdauer der Geister, ruft es aus allen Tiefen meiner Seele, wenn ich Nachts meinen Wald durchwandle, und mich hinabsenke in jenen Sonnenozean. — Wenn auch alle Beweise der erhabensten Denker und Fühler für das Dasein Gottes, und die Fortdauer der Geister plötzlich hinweggewischt wären; so würde schon allein der Anblick des gestirnten Nachthimmels mir sagen: Du lebst! und seine rollenden Sphären würden in mein Ohr donnern: „Er ist!" — Ein Geist, der Gott denkt, und die Wunder seiner Schöpfung erkennt — kann unmöglich zur Vernichtung bestimmt sein. So viel Göttliches, was die menschliche Natur seit Jahrhunderten entwickelt hat, kann nicht auf ewig von der blinden Materie ver-

schlungen werden. Vernichtung kann überhaupt nicht in dem Plan eines Wesens liegen, das diese Welten über mir ausgespannt hat, und sie nach ewigen Gesetzen in ihren Kreisen bewegt: sie werden unsterblich fortbestehen, und sich von Stufe zu Stufe erheben — bis sie den Punkt ihrer Seligkeit, das Perihelion ihrer Genuß- und Thätigkeitsfähigkeit erreicht haben.

„Noch einmal: der Himmel mit seinen Welten ist für mich das wahre Buch der Offenbarungen Gottes, und ich begreife nicht, wie ihn ein denkender Geist betrachten kann, ohne darin mit unauslöschbarer Sternenschrift das Dasein eines Weltschöpfers, die Fortdauer der Geister zu lesen. Sieh die Milchstraße an — da wandelt Er; betrachte den Stern der Liebe und Freundschaft — da leuchtet sein Vaterauge herunter. Syrius und Orion, der jungfräuliche Arctur, und der feste Polarstern; die schwellende Scheibe des Mondes, und der Sonne allmächtiges Licht — predigen bei Tag,

wie in der Stille der Mitternacht — seine Nähe, und blitzen dem Gotteslaugner Flammen ins Herz.

„Wie wenige der Wahrheiten, die wir glauben, lassen einen strengen Beweis zu; wie schwankend, ungewiß und wandelbar ist unser Wissen — außer dem, was die Mathematik durch eine Kettenreihe von Schlüssen festgestellt hat: warum verlangen wir da noch mathematische Gewißheit, wo Vernunft und Herz schon so laut spricht; wo tausendstimmig die ganze ungeheure Natur zeugt; wo uns der Glaube so selig macht, der Nichtglaube zu so beweinenswerthen Resultaten führt! — Selig ist, wem dieser Glaube unaustilgbar im Herzen glüht; selig, wer keines andern Beweises bedarf, als den ihm der tägliche Anblick der großen Natur gewährt."

So viel aus den Papieren unsers Jünglings.

Noch rudert er kraftvoll, obschon isolirt durch die Woge des Lebens; noch kennt die Welt seinen Werth so wenig, als er vielleicht selbst; noch haben Liebe und Freundschaft diesem tief fühlenden Herzen nicht zugesagt, und er sah sich genöthigt, durch seine schaffende Phantasie zu ersetzen, was ihm die Wirklichkeit versagte; aber man wird ihn kennen lernen, wenn er einmal mit einer Pallas aus der Wolke tritt, und sich alsdann vielleicht dieser unvollständigen Charakterschilderung erinnern.

Mein Großvater

war Stadtpfarrer einer kleinen Reichsstadt, wo man bis diesen Tag viel auf altdeutsche Kraft hält, und wurde sowohl wegen seines Talents im Unterricht, und in der Musik, als wegen seines Ehrfurcht gebietenden Aeußern und seiner hohen Mannsgestalt dahin berufen. — Er war über sechs Fuß hoch, dabei voll und roth von Gesicht, riesenstark von Brust; voll derben, elastischen Fleisches, strotzend von Muskelkraft: Arme, Lenden, Beine wie Stahl — ein Fels von einem Manne, dessen bloßes Räuspern schon Furcht und Stille gebot. Wenn er auftrat, dröhnte der Boden, und ein starkes spanisches Rohr, was er stets mit sich führte, vermehrte noch die Scheu, welche sein

gewaltiger Auftritt einflößte. Hierzu kam eine eherne Baßstimme — so stark, so sonor und durchdringend, daß man ihn aus der zahlreichsten Gesellschaft, so wie aus dem vollsten Chorgesang sogleich beim ersten Ansatz heraushörte. — Ein Oberscribent der dasigen Stadtschreiberei hatte auf einer Hochzeit das Unglück, seines unehrerbietigen Betragens wegen eine Ohrfeige von diesem Manne zu erhalten. Er stürzte im Augenblick zu Boden, wurde hinweg getragen, und mußte eine ganze Woche lang das Bette hüten.

Er trug sich stets aufrecht, und hielt als Lehrer und Geistlicher ungemein auf äußern Anstand. Sein Kopf war mehr ein aus dem Rohen gehauener Block, als fein ausgeführte Büste: das volle Gesicht hatte wenig Züge, und selbst über die breite Stirne hin, und zwischen den buschigen Augenbraunen liefen nur zwei Furchen: aber wenn er lächelte, wenn er mit Ernst, mit Liebe über eine Materie sprach; dann trat die Seele in sein feuriges

Auge, und Wohlwollen umfloß den freundlichen Mund. Oft hing ich als Kind an diesem freundlichen Munde, wenn er in der Versammlung sprach, freute mich seiner schönen Bewegung, und strebte empor ihn zu küssen, ob ich gleich seine Rede nicht verstand.

Seine Nase war kurz und stumpf, die Lippen glühend roth, die Zähne klein, scharf und weiß, das Kinn breit und stark, Bart und Haare reich und üppig. Es war eine Wollust, dies kraftvolle Gesicht, worin Leben aus jeder Muskel sprühte, zwischen dem fließenden Schwarz seiner vollen Locken zu sehen, und man konnte sich kaum erwehren, ihm voraus gewonnen zu geben, wenn er mit Wärme über einen Gegenstand sprach. Da kam keine Nebenrücksicht, keine Beziehung auf die Anwesenden; da kam keine Verwandtschaft, ja seine eigne Person nicht in Betracht: sondern er hielt es, und focht allein für die Sache, und im glühenden Hinblick auf sie strömten

ihm Gründe, Gleichnisse und Gedanken aus allen Tiefen seiner Seele zu.

„Ahnherr Felsenmasse — Sohn Figur:" Dieser Spruch des großen Michel Angelo fällt oft dem Forscher des Menschen und der Biographie wieder ein. Mein Großvater war Felsenmasse; mein Vater Figur — aus deren schroffer Eigenheit man aber noch wohl den derben Urstoff erkannte. Die Talente, welche in der Folge meinen Vater ausgezeichnet haben, lagen stark marquirt, aber noch roh in dem Ahnherrn: er war sein ganzes Leben lang ein enthusiastischer Freund der Poesie, und machte in seiner Jugend ganz artige, und von dem Schlendrian weit abweichende lateinische Verse; er sang eine entzückende Baßstimme, die wie Posaunenhall die ganze Gemeinde durchtönte; er spielte die Orgel trotz dem salarirten Organisten, und dirigirte mit durchgreifendem Erfolg die kleine Kirchenmusik seiner Stadt. Auch war er ein großer Freund von schönen Gesellschaftsliedern, und componirte

selbst welche, die sich lange im Umlauf erhielten. In der Geschichte und lateinischen Sprache war er Meister und citirte die passendsten Stellen aus römischen Autoren, so wie Schlachten, Friedensschlüsse, Heldenbiographien ꝛc. auf Jahr und Datum hin mit pedantischer Bestimmtheit. Dabei besaß er ein seltnes Talent im Unterrichte der Jugend, und brachte mehrere junge Leute von Gaben so weit, daß sie von ihm hinweg sogleich ehrenvoll auf der Universität eintreten konnten.

Als er die hohe Schule bezog, da herrschte Darjes wie ein Gott auf dem Katheder, und es ward für Blasphemie und Ketzerei gehalten, sich seinem bleiernen Scepter nicht zu unterwerfen. — Großvater fügte und bog sich anfangs unter den Meßstock des Scholarchen; machte sich aber bald über dessen Theoremen, Propositionen und Axiomen lustig, und fand nichts possierlicher, als die sogenannte Euclidische Lösung der Aufgaben: „Seinen Verstand zu schärfen; die Urtheilskraft zu bessern;

den Witz — die Einbildungskraft zu wecken u. s. w." Da er von Jugend an gewohnt war, seine Meinung frei und furchtlos herauszusagen, so zog ihm dieser sakrilegische Eingriff in das Heiligthum eines großen Mannes viel Verdruß zu, und ward ihm sogar bei seiner ersten Anstellung hinderlich. Er ließ auch in der Folge nicht ab, den philosophischen Pedantismus mit treffender Laune und bittern Sarkasmen zu züchtigen, und die Freiheit der Meinung und des Selbstdenkens mit strafendem Feuer zu verfechten.

Er begann seine Laufbahn mit dem Präceptorat in einer kleinen Provinzstadt, d. h. er war Regent über die niedern Schulen; hatte den ältern Lehrlingen Unterricht im Christenthum, in der Historie, in der lateinischen und deutschen Sprache zu geben, und dabei die Orgel und Musik zu versehen. Diesem Amte stand er mit solchem Erfolg vor, daß selbst das Ansehen des Pfarrers durch seine Präceptorwürde verdunkelt wurde. Mochte er in der

Schule oder Kirche auftreten, so verbreitete seine Erscheinung Ehrfurcht und Wohlgefallen zugleich. Wenn die Unterschulmeister sich heiser gekräht, und umsonst zum Bakel gegriffen hatten, um Ordnung und Stille unter den Knaben zu bewirken: so durfte Er sich nur zeigen — und lautlose Aufmerksamkeit herrschte sogleich. — Ein einziges Beispiel, das er gleich anfangs aufstellte, war nebst seiner Ehrfurchtgebietenden Person hinreichend, diese Wirkung hervorzubringen. Ein Donner seiner Stimme schon machte Knaben und Lehrer zittern.

Mit dieser Furcht wußte er durch seine Herablassung, seine Geduld, seine Redseligkeit, seine Herzengewinnende Popularität, seine Freundlichkeit — allgemeine Liebe, allgemeine Zutraulichkeit zu gesellen. Er war zum Lehrer gebohren, und verstand die Kunst, die schwere wie die leichte Sache, selbst dem Kinderverstande, faßlich zu machen. Diese treffliche Eigenschaft der Deutlichkeit und Ver-

ständlichkeit begleitete ihn auch durch das tägliche Leben, und ward ihm so zur Gewohnheit, daß alles dastand und vor den Augen der Hörer lebte, was von seinem überredenden Munde kam. — Auf dunkle Scribenten hielt er so wenig, als auf mystische Bauch- und Orakelsprecher, und war überzeugt, daß sie entweder nicht wüßten, was sie wollten, oder nicht wollten, was sie wüßten. Wer dunkel spricht oder schreibt, sagte er, der ist noch weit nicht im Reinen mit seiner Sache, und ich behaupte, ein geübter Denker und Darsteller könne selbst die schwerste Sache so vortragen, daß ihn jeder gesunde Sinn zu fassen vermag. Es ist ein Beweis von einem armseligen Inhalt, wenn man die Worte auf Schrauben setzt, und den Kern der Sache umgeht. Die größten Meister in der Schriftsteller- und Dichtkunst, welche die alte und neue Zeit aufzuweisen hat, trugen die schwersten Sätze hell, ja populair vor, und die Literatur des Volkes ist schon im Sinken be-

griffen, dessen Scribenten und Dichter ihre Zuflucht zu dunkeln, mystischen Formeln nehmen.

Durch klug gestellte Sokratische Fragen — so herzlich vorgetragen, daß in der jungen Seele kein Schatten von Furcht übrig blieb, wußte dieser Biedermann der Sache immer näher zu kommen, und eh man sichs versah, stand man am Ziele. Wenn er einen alten Autor erklärte, so pflegte er gewöhnlich das Stück Geschichte, wovon die Rede war, mit allen ihm eignen Annehmlichkeiten zu erzählen, und verbreitete damit ein solches Licht über die Materie, daß man zum voraus halb gewonnen hatte, und errieth, was man nicht verstand. Erst ließ er die Perioden wörtlich übersetzen, dann bestand er darauf, sie in gesundes folgerechtes Deutsch überzutragen. An schönen Tagen nahm er seine besten Scholaren mit sich auf Spaziergänge, und lehrte sie oft in wenigen Stunden durch die Anschauung, und die vielen Beispiele, die er stets zur Hand hatte, mehr, als durch Wochentagen-Unter-

richt. Sie mußten im Gehen Sätze, die er ihnen vorsagte, ins Lateinische, und hinwieder Stellen aus römischen Autoren, deren er eine große Anzahl auswendig wußte, ins Deutsche übersetzen, und wurden auf solche Art spielend mit beiden Sprachen vertraut. Damit verband er die Religion, welche er innigst liebte, und überall mit dem Anschaun der schönen Natur und der Größe und Harmonie der Welt in Beziehung zu bringen wußte. Die Knaben wetteiferten um die Ehre, bei dergleichen Spaziergängen zugelassen zu werden, und was bei andern Zwang und harte Buße war, das ward bei ihnen Spiel und Liebhaberei. — Nicht nur in der Schule, sondern zu Hause, und in allen Gesellschaften, die er besuchte, verbreitete dieser kraftvolle deutsche Mann Licht und Leben um sich, und trug nicht wenig bei, den Ort seines Aufenthalts allmählig aus den Nebeln der Unwissenheit und des Vorurtheils zu ziehen, worin damals die meisten deutschen Städte noch begraben lagen.

Er war ein enthusiastischer Freund der alten Römer, und hatte die Schriften eines Livius, Sallust, Tacitus in Mark und Geist geschlürft. Auch Horaz und Virgil gehörten unter seine Lieblinge, und da er ein starkes Gedächtniß besaß; so fielen ihm stets am rechten Orte die passendsten Römerstellen ein, die er mit den Worten des Originals anführte. — Was er als Amt trieb, das war zugleich seine Liebhaberei, sein geliebtes Privatstudium. Wenn er, aus Mangel an Zeit und Hülfsquellen, die gigantische Größe des römischen Weltstaats, seine Schöpfungen in der Waffenkunst und Politik, das Riesenwerk seiner Verfassung und Gesetzgebung, die Geheimnisse seiner Herrschkunst, seiner Erziehung; den mächtigen Geist seiner Senatoren, seiner Consule und Feldherrn, nicht im Zusammenhang kannte; so ahnete er sie doch — sah sie doch wie Gebirge durch den Schleier der Jahre dämmern, und sprach oft mit ausbrechender Begeisterung davon. Er glaubte, daß das höch-

ste der Schönheit — nur einmal — unter den Römern mitten im Ozean der Zeiten aufgestellt sei, um den Sterblichen gleichsam einen Maaßstab der ihnen erreichbaren Vollkommenheit zu zeigen. Er erkannte hierin den Finger der Vorsicht, die diese Modelle aufgestellt, um kommende Völker und Geschlechter zu belehren, und sie von den wildesten Abschweifungen des Geschmacks, den entlegensten Verirrungen der Vernunft, allmählig unter die Fahne des Vortrefflichen zu sammeln.

Den Dictator Julius Cäsar hielt er für den größten, staunenswürdigsten Geist in der Weltgeschichte. Er war zweifelhaft, ob er als Feldherr oder als Regent und Herrschergenie größer gewesen, und betrachtete seine Ermordung als ein Bubenstück — wol eines Catilina und Clodius, nicht aber eines Brutus und Cassius würdig. Das ganze ungeheure Leben dieses großen Mannes — alles, was die Besten unter den Neuern darüber gedacht und geschrieben — war ihm so gegen-

wärtig, daß er davon wie von selbst erlebten Begebenheiten sprach. Derselbe Mann, der unter Kindern zum Kinde ward, und Unterricht wie Thau in die jungen Seelen träufte, konnte sich auf sein Studierzimmer, in seinen Garten zurückziehn, und seinen Geist zum Größten der Römer erheben. Schade, daß er seine stets gehegte Idee nicht ausgeführt hat, ein ausführliches Leben Cäsar's in lateinischer Sprache zu schreiben. Wir würden zwar kein Plutarchisches Meisterwerk, aber gewiß die bestmöglichen Materialien zu einem künftigen biographischen Kunstwerke — aus den reinsten und einzigen Quellen erhalten haben. Und an großen, das Ganze umfassenden Blikken für den künftigen Darsteller hätte es gewiß auch nicht gefehlt.

Was man irgend von Cäsar's Jugendjahren, was man von seiner Prätur und seinem Consulat, was man von seinen Gallischen Feldzügen, seinem Bürgerkrieg, und seiner Dictatur weiß und auftreiben kann; was uns die

Classiker von seinem geheimen und öffentlichen Leben, seinen Liebesgeschichten, seinen Planen, seinen großen — selbst das bekannte Größte so weit überragenden Geisteskräften; seinen Reden, Schriften, Thaten und Hausangelegenheiten aufbewahrt haben — das alles wurde ihm allmählig geläufig, und er pflegte davon, selbst in gemischten Gesellschaften, so hinreißend zu erzählen, daß ihm Kenner und Layen mit gespannter Aufmerksamkeit zuhorchten. Es war gleichsam das Thema seines Lebens, der Lieblingsstoff seiner innigsten Beschauung, die vorherrschende Idee, auf die sich alle übrigen, wie Tinten einer Hauptfarbe, mehr oder minder bezogen. „Was — schrieb er — einem Pompejus, einem hassenden Cato, einem Cicero und Lucullus — was solchen Fürsten der Menschheit groß und unerreichbar schien — das mußte freilich das Staunen aller Zeiten bleiben. . . Was würde er — der eine Wiedererscheinung römischer Größe für unmöglich hielt, und selbst das

Reich Carls des Großen nur für einen Schatten derselben hielt — was würde er sagen, wenn er das große Römerthema in unsern Tagen erneuert, mit reißender Schnelle zur Wirklichkeit gebracht, und einen Geist wie Cäsar an der Spitze des Werks erblickte? —

Auch in der Folge, nachdem er seine Lehrstelle verlassen, und die Kanzel bestiegen hatte, blieben die Römer immer seine Lieblingslectüre. Besonders liebte er — ihrer Klarheit, Bestimmtheit, ihres tiefen Gehalts und geistigen Feuers wegen, die Schriften des Cicero, und empfahl sie jedem jungen Studierenden als eine Leuchte durchs Leben. Er hielt diesen großen Mann mit Recht für den weitwirkendsten und gemeinnützigsten Schriftsteller des Alterthums, und belachte die Unwissenden, die ihn herabzuwürdigen suchen, weil er kein Kriegsheld war, und die Charakterkraft eines Cäsar's nicht hatte. — Er übersetzte zu seinem Vergnügen einige Reden Cicero's — zwar in das damalige rohe Deutsch, aber mit Lu-

thers Kraft und Nachdruck; las sie öfters vor und erwärmte seine eignen Kanzelvorträge an der Flamme des Römers.

Zuweilen, wenn ihm der Text sehr zusagte, hielt er Kanzelreden voll Kraft und Salbung voll Klarheit und fortlodernder Beredsamkeit. In unsre jetzige Sprache übersetzt, und von Auswüchsen befreit, würden gewiß einige davon heute noch als Meisterstücke gelten. Wenn er sich warm gesprochen, wenn das rollende Rad im Zuge war, wenn er es eben mit einer Lieblingsmaxime zu thun hatte; so ergossen sich seine Perioden wie Feuerwellen: sein Auge glühte, höhere Röthe färbte sein Gesicht, die Seele entzitterte sichtbar dem Munde, und der Blitz der Ueberzeugung traf die ganze Versammlung. — „Heute hat unser Pfarrer wie ein Prophet gesprochen — sagten dann die Häupter der Stadt, und luden ihn auf ein stattliches Mahl ein. Er setzte da nicht selten, vom Balsam der Rebe begeistert, seine Materie fort — zum Beweis, wie sehr sie

ihm am Herzen lag; und seine Tischreden waren oft eben so belehrend als sein Kanzelvortrag. — Faßlichkeit, Klarheit, Popularität, Fülle, deutsche Herzlichkeit und heiliger Ernst — war der Charakter seiner Predigten; zuweilen verklärte sie Feuer und ächte Beredsamkeit. — Er trug seine Moral nicht blos auf der Kanzel vor, sondern predigte sie auch im täglichen Leben, und drückte sie — gegen die Sitte seiner Collegen — in seinem Wandel aus. Er war die Zuflucht der Unglücklichen, der Kranken, der Bedrängten und Armen, und verstand die schwere Kunst aus dem Grunde, ihnen Leiden, die er nicht heben konnte, durch die Kraft seines Mundes wenigstens erträglicher zu machen. Seine Erscheinung im Krankenzimmer war ein Lichtstrahl den Sterbenden, und er dachte so wenig daran, sie durch pfäffische Schreckworte niederzuschlagen, daß er sie vielmehr durch alle Trostgründe der Religion aufrichtete, und sie gleichsam über die Kluft des Todes mit mächtiger Hand hin-

überführte. — Die Armen segneten ihn; denn er that ihnen so viel Gutes, daß nicht selten seine ökonomischen Umstände darunter litten, und seine Frau bittere Klagen wegen seiner Uebertreibung in diesem Stücke zu führen hatte. Einst ging er mit seinem Erstgebornen spazieren, um sich an einem nah gelegenen Orte in der Sonnenhitze durch einen frischen Trunk zu laben. Wie sie schon nahe dem Ort sind, tritt ihn ein alter Bettler an, mit dem Beisatz: daß er schon seit acht Tagen nichts Warmes gegessen. Das erbarmte den guten Mann: er gab ihm alles Geld, was er bei sich hatte, ging unerquickt nach Hause, und trank insgeheim in der Küche frisches Wasser. Mit diesem rührenden lebenden Beispiel, verband er den feurigsten Aufruf an seinen Sohn: den Armen Gutes zu thun. — Ein andermal schenkte er einer armen alten Frau, die mitten im Winter barfuß zitternd vor seine Thüre kam, ein paar ganz neue Strümpfe und Schuhe, und ließ sich dafür von seiner Ehehälfte mit

Lammesgeduld ausfilzen. — In der That übertrieb er die Gutthätigkeit zu seinem eignen Schaden, und die Armen, die das wußten, mißbrauchten sie.

Da er auch als Stadtpfarrer die Oberaufsicht über die Schulen behielt, so dauerte sein wohlthätiger Einfluß auf die Jugend, wie auf die Gemeinde fort, und es verging keine Woche, wo er sich nicht mehrmalen in den Schulen einfand, den Unterricht mit anhörte, und sich durch Fragen über die Fortschritte der Knaben unterrichtete. Den ältern und besten unter ihnen gab er in seinem Hause meist unentgeldlich Unterricht, und brachte einige in der Musik und lateinischen Sprache so weit, daß sie in der Folge als Schullehrer, Hofmeister, Cantoren ihr Glück machten, und daß die, welche bei dem Gewerbe ihrer Väter blieben, sich bis diesen Tag vor der ganzen Gemeine durch ihre gesunden Religionsbegriffe, ihre historischen Kenntnisse und ihre Festigkeit in der deutschen Sprache auszeichnen.

Zuweilen nahm er, wie schon erwähnt, seine Schüler mit sich hinaus ins Freie, zeigte ihnen die Schönheiten der großen Natur, und wies ihre fühlenden Herzen hinauf zu ihrem Urheber. Er traf die schöne, wahrhaft patriarchalische Einrichtung, daß sich die gesammte Schuljugend alljährlich zweimal, im Frühling und Herbst, einen ganzen Tag hindurch auf einem benachbarten Berge, der die ganze Gegend beherrscht, erlustigen durfte. Da zogen sie in Sonntagskleidern, mit Blumen und grünen Zweigen geschmückt, unter Anführung des stattlichen Mannes, am frühen Morgen aufs Gebirge, huben bei ihrer Ankunft die Hände zum nähern Himmel empor, und sprachen ein Gebet nach, was ihnen ihr Lehrer vorsagte.

Der ganze Tag ward nun auf der Kräuterbedufteten Höhe, unter Spielen und Gesängen, im harmlosen Vollgenuß der Natur hingebracht. Die Eltern sorgten für F üchte, Milch und ein ländliches Mahl, das unter

dem

dem Zelte des Himmels mit lautem Frohlokken genossen wurde. Ihr Lehrer führte sie auf die Zinne des Berges und zeigte ihnen die unermeßliche Aussicht: hier, die gesegneten Fluren und Triften, von bunten Heerden durchwimmelt; dort den hangenden Baumgarten, prangend mit Blüthen, mit lachenden Blumen, und gleichsam schwimmend im frischen erquikkenden Grün; da den alternden Wald, schwarz ins Thal hinabschattend, mit seinen schmetternden Kehlen, seinen murmelnden Quellen, seinen Rieseneichen, seinen Moossitzen und seinem hüpfenden Wild; dort das jähe Felsengebirge, von kletternden Ziegen umirrt, auf dessen oberster Klippe zwischen krausem Gebüsch der Gaishirt hing, und mit klingendem Rohr den Widerhall weckte: hier wie ein schimmerndes Band den breit strömenden Fluß; dort die blinkenden Zinnen der Stadt, den rauchenden Schlot des friedlichen Dörfchens. Arbeitende Menschen im Thal; die breite, weit hingestreckte Landstraße — befahren, betreten,

beritten von den eiligen Söhnen der engen Welt. Ueber der ganzen wildgroßen Scene, Siegprangend, der herrliche Bogen des Aethers — Das alles zeigte er ihnen, und mahlte es aus mit allen Farben seines begeisterten Herzens.

Der Heimzug glich einem kleinen Triumph. Da schlangen sich die Eltern, die Verwandten in den Zug; da ließ sich die Stadtmusik hören; da sang das ganze Chor ein feierndes Jubellied zum Himmel; da stand der Mond und der funkelnde Abendstern über den Glücklichen; da war das ganze Städtchen vor den Thoren versammelt, und man glaubte nicht anders, als ihm sei ein großes Heil widerfahten. — In der That war es auch ein Heil, einen solchen Hirten zu haben!

Bei diesen vorstehenden Eigenschaften als Schulmann und Prediger, besaß mein Großvater all die Talente, welche den guten Gesellschafter bilden. Er war höflich, zuvorkommend verbindlich; er verstand von Grundaus

die Kunst, mit allen Menschenklassen umzugehen, er näherte sich — gegen die Sitte der Schwaben — der erste vor allen, den Fremden, wußte sie zu unterhalten, und zog Nutzen und Belehrung von ihnen. War ein Freund von jovialen Gelagen; erzählte meisterhaft, verdarb keine Freude; wußte nachzugeben, Steine des Anstoßes zu umgehen, und den Ton der Versammelten stets zur Heiterkeit und zum Frohsinn zu stimmen. Seine Einfälle an frohen Tafeln glichen denen vollkommen, die man in Luthers Tischreden liest, und seine Jovialität und stete Heiterkeit war so bekannt, daß sich die Gesichter schon aufhellten, sobald er im geselligen Kreise Platz nahm. Er wollte durchaus alles Unangenehme von den Freuden der Tafel verbannt wissen; und der hatte es augenblicklich mit ihm zu thun, wer eine unangenehme Saite berührte. Sein Aeußeres, und seine bekannte, oft erprobte Herzhaftigkeit, verbunden mit einem trefflichen Kopf und einer hinreißenden Suade, gaben ihm ein merk-

liches Uebergewicht in den meisten Zirkeln, wo er sich einfand; und wer ihm in seiner Lieblingsmeinung widersprach, der kam nicht selten mit einer Niederlage, oder mit Gelächter davon. Er rügte einst beim Wein gegen den Stadtschreiber des Orts, seinen guten Bekannten, eine auffallende Ungerechtigkeit. Der corpulente Syndikus nahm das um so mehr übel, da Zeugen zugegen waren; vertheidigte sich eifrig, und gab ihm seinen Angriff mit derben Worten zurück. Der Pfarrer führte Beweise an, bestand fest auf seiner Anklage (denn sie war von dem Vervortheilten bei ihm anhängig gemacht;) und als sein Gegner zu expostuliren fortfuhr, und ihn erinnerte, bei seiner Kutte zu bleiben, sagte Großvater: er möchte sich mit seiner eignen Haut wohl vorsehen, und in einer verlorenen Sache schweigen, sonst werde er ihm das Geleit geben." — Der Andere schlug nun wüthend auf den Tisch, und fragte die Anwesenden: ob dieß nicht die gröbste Beleidigung sei? — Der Pfarrer sprach:

„Man muß nicht zu beleidigen anfangen, dann wird man nicht wieder beleidigt" Sprachs, griff zu seinem hohen spanischen Rohre, und prügelte den corpulenten Stadtschreiber, der hastigen Widerstand that, so unaufhaltsam zur Thür hinaus, wie Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. — Die Sache zog ihm zwar bei Bürgermeister und Rath Verdruß, und sogar eine Geldstrafe zu; doch lachten die Herren selber in die Fäuste, weil der Syndicus als ein Schalk bekannt war.

— Ein andermal ging er von einer Tauf-Collation an einem Winterabend nach Hause — das Mäntelchen auf dem Rücken, und eine kleine Laterne in der Hand. Auf halbem Wege kommen Schneeballen geflogen, die Laterne wird ihm aus der Hand geschleudert, und drei bis vier böse Buben (denen er es vielleicht sonst irgendwo eingetränkt haben mochte) fallen ihn von hinten, von vorne, von allen Seiten an. — Als der weidliche Mann diesen Gruß gewahr wird, nimmt er sein Män-

telchen kaltblütig vom Rücken; wirft es auf die Seite, spricht: „Hier liegt der Pfaff, da steht der Mann!“ und durchprügelt nun mit seinem treuen Rohre die Buben dergestalt, daß sie im Nu mit blutigen Nasen im Schnee herum gestreckt lagen. — Dann zog er seinen Mantel wieder an und ging gravitätisch nach Hause. — Noch in der Nacht machte er selbst die Anzeige davon, und die Hallunken wurden mit sammt ihren blauen Mählern in den Thurm gesteckt.

Schon auf der Universität hatte er mehrere dergleichen Sträuße — welche damals als Ueberreste des alten Faust- und Kolbenrechts in unserm werthen Vaterlande noch sehr im Schwang waren, und machte sich durch die Entschlossenheit, womit er sich dabei benahm, allgemein gefürchtet. Nur zwei Beispiele! Er frequentirte als Student eine reizende Bürgerstochter — denn er war all sein Leben lang ein großer Verehrer vom schönen Geschlecht — und führte sie eines Tages

auf ein benachbartes Dorf, wo eben die Kirchweihe begangen wurde. Drei andere ausländische Studenten, wovon einer längst eine Absicht auf den niedlichen Bissen hatte, umschlichen sie beständig, renommirten und umklirrten ihn, und verriethen deutlich das Vorhaben, ihm die Beute wegzuhaschen. — Als das Ding kein Ende nehmen wollte, stand er auf, trat die Ausländer beherzt an, und fragte: ob sie von ihm oder dem Mädchen etwas haben wollten? — Sie lachten statt der Antwort, und schielten auf ihre Sarras. — „Ich fürchte das nicht — sagte Großvater — und bitte Sie, mich mit Ihrer Zudringlichkeit zu verschonen." Zudringlichkeit? — sagten die andern, indem sie einander ansahen; — leiden wir das von einem Pfaffen? — Sie zogen alle drei. — Großvater, ohne einen einzigen Freund zur Seite zu haben, schwang nun seinen Stock, wie Heraklås seine Keule, mit solchem Ernst unter sie, daß im Augenblick ihrer zwei taumelnd zu Boden stürzten, ohne

ihm die Haut zu ritzen; und der Dritte sich so wenig getraute, es mit dem Kolossen allein aufzunehmen, daß er die Gesellschaft zu Hülfe rief. — Das waren die Helden, die ihn den ganzen Tag hindurch unaufhörlich gereizt hatten. Der Handel trug ihm zwar Verweise und Incarceration ein; machte ihn aber als ersten Raufer der Universität unter der ganzen straußlustigen Jugend berühmt.

Ein andermal fordert ihm ein Dorfwirth für Kaffee und Bier eine unverschämte Zeche ab. Er sagt dem Wirthe selbst vor, was er gehabt. Dieser behauptet, er hätte sich mehr denn das doppelte reichen lassen, und bedient sich dabei pöbelhafter Ausdrücke. Statt der Antwort regaliert ihn Großvater mit einer Ohrfeige. Es kommt zum Treffen. Einige Dorfleute nehmen des Wirths Parthei, drei bis vier Studenten die seinige. Das Ende war eine gänzliche Niederlage der Dorfteufel, und siegreicher Abzug der Studenten, wobei es

zwar einige Wunden und Mähler gab, die Ehre aber glorreich behauptet wurde.

Bei dieser Raufsucht, und diesem barschen Wesen, war er doch der gutmüthigste Mensch, der sich keinen Schatten von Kränkung erlaubte, wenn er nicht auffallend gereizt wurde. Im Gegentheil fanden die Gekränkten, die Vervortheilten, die Unterdrückten in ihm einen feurigen Patron, und der Grund, warum seine Talente nicht in eine höhere Laufbahn gerufen wurden, war blos der: weil er als ein Todfeind der Unterdrückung und der Ränke bekannt war, und sich zuweilen stark gegen seine Obern herausließ.

Es war eine Wollust, den herzigen Mann, besonders in spätern Jahren, im traulichen Kreis seiner Familie zu sehen: wie er seine Frau ehrte; wie er seine Kinder liebte, mit ihnen spielte, und ihnen drollige Mährchen erzählte. Zuweilen fand man ihn auf dem So-

pha liegend — das jüngste Kind auf seiner Brust, die andern lautlos im Kreise stehend. Da hub er ein Geschichtchen an, jedem Kinde verständlich, und ließ seine Finger als Figuren an der Wand spazieren. Ihn freuten die verschiedenen Eindrücke, welche sein Mährchen in den vorwärts hangenden Gesichtern hervorbrachte; wenn er müde war, ließ er dann ein wildes Thier aus dem Dickicht hervorbrechen, und schreckte die Knaben hinweg. — Sein Haus war reinlich, wie seine Person; seine Tafel gut bestellt — ein Freund zu jeder Stunde willkommen; sein Studierzimmer ein Heiligthum, wohin sich selbst seine Frau nur im Nothfall wagte.

Diese Frau war die Tochter eines Forstmeisters, und hatte zwar viel von seinem heftigen Temperament auszustehen, fügte sich aber allmählig in ihn, und kam zuletzt sehr gut mit ihm zurecht. . . Sie war stark gebaut, wie er; kurz, untersetzt, und von derber Cohärenz; überlebte ihn lange, und erreichte ein Alter

von fast neunzig Jahren. Herzensgüte, Mütterlichkeit, und emsige Sorgsamkeit für die Ihrigen — waren Hauptzüge in ihrem Charakter. Sie gebar ihm sechs Kinder, worunter mein Vater der älteste war. Dieser, welchen der Alte, wegen seiner anfänglichen Stumpfheit, und nachherigen Wildheit, etwas hart hielt, war stets ihr Liebling, dem sie jeden besten Bissen zusteckte; und die geheime Geschichte sagt: Seine Hochwürden hätten mit diesem ihrem Erstgebornen der Kirche das Prävenire gespielt, und ihn sub spe rati erzielt. — Großvater ließ es sich angelegen sein, den Kopf seiner Ehehälfte durch seine lehrreichen Unterhaltungen allmählig aufzuhellen, ging viel mit ihr spazieren, und handhabte sein Hausrecht in allen Stücken mit pünktlicher Genauigkeit, nach dem Buchstaben der Schrift. Er herrschte wie ein Gott in seinem Hause, und ein Wort von ihm setzte Frau und Kind in so schnelle Bewegung, als irgend ein Feldherr seine Truppen.

Die größte Wollust seines Lebens war es, an schönen Sommerabenden in seinen Garten zu gehn, sichs da bequem zu machen, seine Pfeife bei einem Krug Bier zu schmauchen, und im Ausblick in die schöne Natur ein Kernbuch zu lesen. An solchen Weiheabenden war er am liebsten allein, machte da seine besten Predigten; ließ sich mitunter das Abendbrodt hinausbringen, und wartete den Aufgang der Sterne ab — deren tief fühlender und tief denkender Beschauer und Bewunderer er von Jugend an war. — Für Cäsar's verloren gegangenes Buch „De Sideribus" hätte er einen Finger seiner Rechten gegeben. — Er sprach dann im Hineingehen unaufhörlich mit Begeisterung von den Gestirnen, und Thränen stürzten ihm oft plötzlich vom Auge, wenn er an seine entschlummerten Freunde dachte. Sein tiefes, tausendmal unter den Seinigen ausgesprochenes Gefühl war es, wenn mein Vater sang:

Gott, wenn ich dich als Weltenschöpfer denke,
Am Meere steh, das deiner Faust entrann,
Und staunend mich hinuntersenke
In diesen Ozean,

Denk' ich die Myriaden Geister alle,
Die deine Hand aus Duft und Feuer hob,
Und hör' wie großer Donner halle
Aus ihrem Mund dein Lob,

Seh jene Sonnenmassen, die wie Funken
Auf dein Gebot in fürchterlicher Pracht,
Des Lichtthrons letzter Stuf' entsunken
Zu leuchten unsrer Nacht,

Seh zittern auf dem Meere Regenbogen,
Und deinen Mond in stiller Majestät —
Wie er auf den bezähmten Wogen
Ein Feuerpfeiler steht u. s. w.

Seine Parentationen, besonders wenn er einen würdigen Gegenstand hatte, waren die schönsten, so man je in jener Gegend gehört, und viele davon treiben sich noch jetzt handschriftlich in den Familien umher. Er hielt seine Grabreden zuweilen Nachts bei

Fackelschein, und der Kirchhof war meist gedrängt voll, wenn der hohe Redner vor dem Grabe eines Vollendeten sprach. Er konnte über Thränen, wie über Schrecken gebieten, und machte unter den Gräbern der Todten ungleich stärkere und bleibendere Eindrücke, als auf Kanzel und Lehrstuhl. — Man hat mir oft davon erzählt, welch ein Anblick es gewesen, den stattlichen Mann bei schauerlicher Fackelbeleuchtung, mitten unter einer Fluth von horchenden Menschen, vor dem offnen Grabe eines Todten zu sehen: wie er dastand, gleich einem Fels; wie er Worte sprach, gleich Donnern; wie er die Seelen der Hörer fortriß, gleich einem Sturmwind; wie er sie schmelzte, und in Thränen auflöste, gleich dem kommenden Lenzhauch. — Es kostete ihm Mühe, dergleichen gelungene Grabreden, die er blos flüchtig skizzirt hatte, so zu Papier zu bringen, wie er sie gehalten: denn die Umgebungen erst setzten ihn in die wahre Stimmung; er gerieth redend erst in Begeisterung,

und erinnerte sich am andern Morgen gerade dessen am wenigsten, was am stärksten auf die Versammlung gewirkt hatte. — Was das Genie im Moment der Begeisterung hervorbringt, das spottet aller kalten Berechnung: es ist göttliche Inspiration, und der Hörende behält es leichter, als der Redende selbst.

Der siebenjährige Krieg fiel gerade in die vollen gediegenen Mannsjahre meines unvergeßlichen Großvaters, und man wird aus den bisher angeführten Charakterzügen schließen, wie gewaltig ihn dieser erhabene Kampf ergreifen, mit welch hingefesselter Inbrunst er den Helden seines Zeitalters umschlingen mußte! Da er zuvor schon ein leidenschaftlicher Zeitungsleser gewesen war, so ward er jetzt als Funfziger noch zum Enthusiasten, und machte sich so eifrig mit diesem Kriege und der Geschichte Friedrichs bekannt, daß er mit der Geläufigkeit und Vertrautheit eines Mitthäters darüber reden und jedes Detail auf Tag und Stunde angeben konnte. — Ueberhaupt

war es ihm eigen, sich eines Stoffs, der ihn anzog, nicht blos in geschriebenen Materialien, sondern mit voller Seele zu bemächtigen — dergestalt, daß er aus dem Kopfe Stundenlang mit eindringender Bestimmtheit darüber reden, und Nebenumstände wie Hauptsachen auf ein Haar angeben konnte. Dies galt von seinen Römern; dies von der Geschichte Friedrichs des Großen! Wenn Preußens Held im Unglück war, so trauerte er tief, als wäre das Unglück in seiner eignen Familie erfolgt: und wenn er siegte, wenn sich sein Genius wieder aus der Wolke hervorgearbeitet hatte, so stellte er ein Freudenfest an, und griff zu dem besten Kellersegen, den ihm sein Amt eingetragen. — Ein Preußischer Werboffizier, der nach dem Kriege oft mit ihm zusammentraf, staunte, als er ihn von Friedrich reden hörte. Nicht nur wußte er alles, was sich in guten Schriften von ihm auftreiben ließ, nicht nur hatte er dieses Wissen durch anhaltendes Nachdenken und Reden über den Gegenstand, und

durch die mündlichen Berichte sachkundiger Fremden vermehrt und beseelt; sondern es lebte in seiner für alles Große empfänglichen Seele ein Bild von dem Helden, das all diesen reichen Stoff übertraf, und einen hohen Begriff von seinen eignen Anlagen erweckte. Das war das geringste, daß er das Detail, die Anführer, die Hauptdispositionen, die militärischen Bewegungen jeder Schlacht kannte; daß er Tag und Stunde von jedem Treffen, die bündigste Folge der Begebenheiten, die Schicksale der großen Krieger, welche Friedrichs Genie weckte; die Bloquaden, die Belagerungen, die Unterhandlungen rc. sich genau in den Kopf gefaßt hatte: das aber zeugte von der eignen Goldhaltigkeit seiner Seele, daß er in die Tiefen dieses außerordentlichen Geistes hinabzudringen, sich begeistert zu dessen Höhen zu erheben vermochte. Er sprach lieber über Friedrichs umfassendes Genie, lieber über die Monarchenkraft seines Charakters — über seine Größe im Unglück, seine Geistesgegenwart

im Sturme der Gefahr, die Blitzesschnelle seiner Besinnung; lieber über seine herzengewinnende Suade, seinen Lebenverbreitenden Witz, seine herrlichen, kerngesunden Einfälle, seine feuergleiche, alles umfassende Thätigkeit, seinen felsenstürzenden Muth; lieber über die nie versiegenden, nur allein dem Genie erreichbaren, von Freund und Feind bestaunten Hülfsquellen seiner erhabenen Seele, als über einzelne Thaten desselben, und riß dadurch selbst die mit der Sache Vertrauten zur Bewunderung hin. Oft verglich er Ihn mit seinen großen Römern, und bediente sich dann des Ausdrucks: daß Er am weitesten an diesem kolossalen Maaßstabe hinaufreiche. Als Herrschgenie, als Feldherr, als Regulator seines Staats, als tiefer Kenner der Menschen und des Talents, als Meister in der Politik — als Schöpfer einer neuen Tactik, als Erzieher der Heere, als Gesellschafter und als Mensch — war ihm Friedrich gleich bewundernswerth, und er nannte Ihn und Luthern

die Flügelmänner unsrer Nation — diejenigen, auf die wir das gesammte Ausland herausfordern könnten.

„Es freut mich — schrieb er an seinen Sohn, als dieser gleich in den ersten Monaten seiner Chronik mit Begeisterung von dem Einzigen gesprochen hatte — es freut mich, daß Du mit solcher Wärme von Friedrich sprichst, und Sinn genug hast, seine Größe zu fassen. — Das hast Du von mir: denn ich war von jeher sein feurigster Bewunderer, und habe Deiner weichen Seele sein gigantisches Bild tief einzudrücken gesucht. Kleine Seelen können so was nicht fassen: sie vergessen die frühere Riesenthat über der spätern, und in ihnen ist gleichsam nicht Raum genug für die Coexistenz solcher Massen. Wenn man sich eine Idee von einem großen Manne machen will, so muß man im Stande sein, sein ganzes Leben — mit dessen Theilen man vorlängst vertraut war — gleichsam in Einem fliegenden Moment zu durchdenken. Dadurch erst entsteht

eine Art Anschaun — wie eines großen Gemähldes, und das Bild des Mannes tritt, kraft eines solchen Ueberblickes, wie eine Riesenerscheinung aus dem Dunkel hervor. — Gewöhnliche Menschen vermögen das nicht; beurtheilen den großen Mann nach ihrer Alltäglichkeit; umspannen eine Muskel statt der ganzen Figur, und bemühen sich mit possierlichen Affengrimassen, den Heros zum Zwergen zu verzieren — wie es Cäsarn bei so vielen seiner Zeitgenossen erging. . . Es freut mich, daß Du nicht zu diesen Pygmäen gehörst, und ich erkenne darin den lauten Goldklang Deiner Natur. — Wenn der Löwe den Wald durchbrüllt, so hören ihn alle Thiere, vom Größten bis zum Kleinsten, mit Schaudern, und ziehen sich in ihre Schlupfwinkel zurück. Wenn er aber gesättigt in seiner Höhle ruht, und mit seinen Jungen spielt: so kriechen sie aus ihren Winkeln hervor, nähern sich ihm zutraulich, begaffen und bekritteln seinen Schweif, und können nicht begreifen, daß man so viel Auf-

hebens davon macht. — Nichts ist drolliger, als Friedrichs Feinde von ihm reden zu hören: wie sie sich freuen, wenn sie eine Menschlichkeit von ihm aufgehascht haben, wie sie an seinem Kolossusbild pfuschen, hämmern und splittern — und nun wähnen, jetzt sei er ihnen gleich. . . Es gehört unter die seligsten Genüsse meines Daseins, das Leben eines grossen Mannes zu studieren, und was ich bei diesem Studium für mich selbst denke und fühle, ist mehr werth, als alles, was ich von ihm lese und höre. — Solche Männer sind im Reiche der Geister, was Sonnenmassen, Cometen, Ozeane, Urgebirge in der Welt der Körper; und gleichwie ich mit erweitertem Auge diese betrachte, so staunt meine Seele gleichsam mit wollüstiger Ausdehnung zu diesen hinauf. Ich fühle mich eher aufgelegt, ihr Bild — zur Ehre unsrer Natur — zu vergrößern, als in meinen eignen Staub herabzuziehn: und ihre Menschlichkeiten erinnern mich nur an ihre theure Verwandtschaft mit und . . . —

Fahre fort, mein Erstgebohrner, Gefühle für Wahrheit, Schönheit, Größe, Vaterlandsliebe unter deinen Brüdern zu wecken, und zur Flamme anzufachen; fahre fort, edle und schöne Gesinnungen unter ihnen zu verbreiten: und wenn du einmal glücklichen Zusammenklang aller Deiner Kräfte fühlst, wenn der göttliche Funken einmal höher in Dir aufglimmt für Heldengröße und Vaterland; so greife zur Harfe, und singe deinen Germanen mit Tönen des Donners: Friedrichs Lob!"

Er that es mitten in der Gefangenschaft, und sprengte durch diesen Hochgesang seine Fesseln.

Ein andermal schrieb er an diesen seinen Erstgebohrnen:. . . . „Dein Enthusiasmus für die Künste ist zwar löblich; ich besorge aber, daß Du dich zu sehr diffundirest, und den Thron deiner Kraft durch zu viele Rhadien schwächest. Jede Kunst will ihren eignen Mann, wenn man groß darin werden will; und es ist ein oft gerügter Fehler der Deutschen, daß

sie sich der leidigen Universalsucht — diesem trügenden Irrlicht ergeben, und in mehrern Fächern zugleich glänzen wollen. Dadurch brechen sie ihre Kraft, und liefern statt Pallästen — Trümmer. Die großen Männer des Lutherschen, des Leibnitz-Newtonschen Zeitalters, widmeten ihr ganzes Leben Einer Wissenschaft, worin sie am Ende herrschten, wie Zeus in seinem Olympos, und sich dauernde Monumente errichteten. Es gefällt mir nicht, daß man jetzt die ganze Welt des Wissens umfahren will, eh man die Heimath recht kennt. Auf diese Art erhalten wir leichtfüßige Polygraphen und keine gediegene Classiker, wie die Griechen, Römer und Britten. . . „O möchtest Du, wie Du mir einmal versprachst, alle Deine Mannskraft, alle Deine ausgezeichneten Gaben — Dein ganzes darstellendes Talent, zu einer möglichst vortrefflichen Biographie des unsterblichen Luthers sammeln! Du weißt es, ich liebe meine Brüder, die Deutschen: und finden sich nicht alle liebenswerthen, alle gros-

sen und edeln Züge ihres Charakters in Seinem Bilde vereint?" — Du kennst und liebst den Mann Gottes, wie ich; hast Sprachstärke, altdeutschen Geist, Religionsgefühl, und die Nebenkenntnisse alle, die zu einer würdigen Darstellung des großen Reformators erfordert werden. Mit welcher Liebe haben wir nicht oft von dem herrlichen Manne gesprochen; mit welchem Entzücken nicht seine Predigten, seine Briefe, seine naiven Auslegungen der Schrift zusammen gelesen! Wie oft pflegtest Du zu sagen, Du glaubtest Ihn selbst zu hören, wenn ich in der heil. Sonntagsfrühe ein Gebet von ihm voll Salbung und Gottesvertrauen in unserm Familienzirkel vorlas! wenn ich ganze Stellen von ihm meinen Predigten einwebte; mit einem Liede, einer Choralmelodie von Ihm begann, und schloß! — Diese überfließende Herzlichkeit, diese Urdeutschheit, diese Heldenkraft des Charakters, diesen niederschmetternden Muth im Angriff, wie in der Vertheidigung; diese Seelenvertrautheit mit Gott; diese

Demuth bei so viel Größe, dies stürmische Feuer bei so viel Geduld; diese eiserne Beharrlichkeit bei so viel Widerstand — dieses fürchterliche Fortwirken bei todtdrohenden Gefahren, sucht man in unsrer ganzen Religionsgeschichte vergebens; und Luther steht einsam — er selbst seine Art — in wilder Eigenthümlichkeit da, ein Felskoloß im Meere der Zeit, und spottet ihrer scheltenden Wogen." ꝛc.

An seinen würdigen Tochtermann (den durch seine Jugendschriften rühmlich bekannt gewordenen Diaconus Böckh in Nördlingen) schrieb er einige Monate vor seinem Tode:

..... „Sie verlangen Nachrichten von meinem umherirrenden Sohne? — Ach, daß ich antworten könnte: er ist auf einer friedlichen Insel gelandet, und die Seinigen sind versammelt um ihn, bedeckt vom Fittig seines Geistes. — Noch befindet er sich in A*, giebt in den ersten Häusern Unterricht in der Mu-

sik, hält Vorlesungen über Klopstocks Messias, und schreibt seine Chronik — die ihm aber viel Verdruß und Verfolgungen zuzieht. Wie konnte der brausende Wolf nur auf den Einfall gerathen, in Deutschland ein politisches Blatt zu schreiben? So was müssen bei uns ausgetrocknete Schulmeister thun, die vor dem Bauchwind eines Großen den Huth abnehmen, und von seinem Räuspern Fieberanstöße bekommen — der Mann von Genie hüte sich vor der Krone, denn Blitze fahren heraus! Es giebt andere Tummelplätze genug, wo er seine Kraft zeigen und austoben lassen kann. — Das habe ich meinem Sohne erst kürzlich wieder geschrieben, und ihm die Besorgniß meines Vaterherzens nicht verhehlt, daß seine Zeitung das Unglück seines Lebens sein werde.

.... „Ich will es Ihnen nicht bergen, daß er bei allen seinen Fehlern noch immer mein Liebling ist, so wie der Liebling seiner alten Mutter: denn sein Herz ist gut, seine Gesinnungen sind überall auf das Große und

Edle gerichtet: nur sein Umgang taugt nichts, und die schlechten Beispiele, die er da sieht, haben seinen feurigen Geist fortgerissen, und in die Sümpfe der Sinnlichkeit und der gemeinen Lust verführt. Gott wird ihn, wenn es sein muß, durch Züchtigung zu sich zurück führen — das weiß ich gewiß: denn ich durchschaue sein innerstes Herz. Ich selbst erlebe es nicht mehr, aber ich sterbe mit der festen Ueberzeugung seiner Wiederkehr. O mein B*., welch ein Gefühl muß es für ihn sein, wenn er zu seinem Schöpfer zurückkehrt! Ein Erwachen des reuigen Sünders im Himmel kann nicht entzückender sein. — Wie liegt uns dieser Sohn nicht am Herzen; wie viel Kummer und Freude hat er uns nicht schon gemacht! Sein feuriger, viel fassender Geist spricht eben so laut aus dem, was er redet oder aus dem Klaviere und der Orgel hervorlockt, und ich weiß nicht, wo er größer geworden wäre — auf der Kanzel, als Dichter, oder als Musiker, wenn er seine überströmende Kraft Einem

Sache gewidmet hätte. Er kann stark fehlen, aber er kann auch gut machen, wie keines meiner Kinder: denn er hat Gaben für zehn. Gott segne Ihn und Sie Alle, wenn ich längst nicht mehr bin!"

Mit diesen liebenswürdigen häuslichen Eigenschaften vereinigte mein Großvater Beharrlichkeit und eine seltne Charakterkraft. In kleinern Dingen gab er einem Weibe natürlich nach; in größern stand er allein gegen eine ganze Versammlung von Männern. Man hörte ihn oft einen Satz, den er sich in die Seele gefaßt hatte, gegen eine ganze Gesellschaft Andersgesinnter so heftig, so unbeugsam, und mit so hinreißender Beredsamkeit vertheidigen, daß seine Widersacher am Ende ihrer Rolle vergaßen, und, wie der Hofhund in der Fabel, zu dem Einbrecher übergingen. Meistens war es freilich die bessere Sache, die er verfocht, und höchst selten ließ er sich durch sein Talent verleiten, ein Paradoxon in Schutz zu nehmen. Da er seine Denkfreiheit sein Leben=

lang mit eifersüchtiger Wachsamkeit behauptete, und über Gegenstände, die ihn sehr interessirten, für sich selbst unabhängig nachdachte; so wichen seine Meinungen, wie bei allen Selbstdenkern, oft sehr von den gewöhnlichen ab, und er hatte überall viel mit Widersprechern zu schaffen. — Gegen die Meinungen Anderer zeigte er eben die Achtung, die er für seine eignen verlangte; nur konnte man ihn — was vielleicht Folge seines Standes war — von Proselytenmacherei nicht ganz frei sprechen. Er stellte einst bei einem feierlichen lateinischen Examen einen Satz auf, gegen den sich anfangs die ganze Versammlung ausließ, den er aber mit solchem Feuer, und so tief gedachten Gründen vertheidigte, daß die Herren am Ende nichts mehr vorzubringen wußten, als Bewunderung seines Rednertalents. —

Das Auffassen einer schwierigen Materie kostete ihn mehr Mühe, als das Bearbeiten und Durchdenken im Kopfe: war er aber mit diesen beiden Operationen fertig, so sprach er

mit so lichtvoller Verständlichkeit davon, daß ihn jeder Laie fassen konnte. „Die Herren, sagte er oft, sprechen von den Dingen, eh sie sie gehörig durchdacht haben. Daher kostet es oft mehr Mühe, ihren Sinn zu fassen, als die Sache selbst aus sich herauszuschaffen. — Verständlichkeit ist die Seele des Schriftstellers, wie des Dichters und Redners: denn sie alle wollen ja auf die Menschen wirken; und wie kann einer Wirkungen in mir hervorbringen, wenn ich ihn nur halb verstehe? Warum wissen die Franzosen selbst die abstractesten Wissenschaften populair vorzutragen? warum schreibt unser Wieland so angenehm und leichtfaßlich über die tiefliegendsten Fragen der Philosophie? — weil sie sich ihres Gegenstandes, wie ihrer Sprache, bemächtiget haben. Versteht man einen Xenophon, Longin, Cicero, Plutarch u. a., wenn sie von der Natur der Dinge reden, nicht eben so wohl, als wenn sie eine einfache Erzählung vortragen? — In diesem Felde können

wir Deutsche noch viel von unsern Nachbarn lernen ꝛc. ꝛc.

Diese Beharrlichkeit begleitete ihn auch in das tägliche Leben, und wenn er ein Wort gegeben, oder einen Vorsatz gefaßt hatte; so konnte man der Ausführung eben so gewiß sein, als seiner fortdauernden Existenz. Fest und eisern, wie sein Körperbau, war sein Entschluß, und die That folgte ihm nach, wie der Donner dem Blitz. Der rührende Charakterzug der Deutschen: „Treue, Redlichkeit, Geradheit, Herzlichkeit" — den ihnen, von Tacitus an, alle Völker eingeräumt haben, stellte sich schon in der Physiognomie dieses Biedermanns dar, und sprach sich in den ersten Stunden seines Umgangs aus. Den Falschen, den Heuchler, den Wortbrüchigen, den Rükkenschleicher betrachtete er als ausgeartete Bastarde ihrer herrlichen Mutter, und würdigte sie keines Anblicks. Ein solcher durfte sich zwiefach hüten, wenn er mit ihm zusammentraf, und man hat mir mehrere Beispiele er-

zählt, wo er angesehene Personen in offener Gesellschaft der Verachtung bloß gestellt, weil sie ihr ausdrückliches Wort gebrochen, oder einen Ehrenmann von hinten beschlichen hatten. Er sah als Priester in das Innere der Familien, ohne einen Mißbrauch davon zu machen — außer da, wo er auf ein Bubenstück stieß. Dies ließ er nie ungeahndet hingehn, züchtigte es auf der Stelle, und machte es nicht selten zum Gegenstande einer eigenen geistlichen Philippik. — Es war ihm sehr eigen, eine Sache aufs äußerste zu treiben und nicht abzulassen, bis er sie nach dem Maaß seiner Kräfte erschöpft hatte. Dies war der Fall mit dem Leben Cäsars; dies mit der Geschichte Friedrichs; dies mit Cicero's Schriften. Auch die lateinische Sprache trieb er bis zur Meisterschaft; eben so das Schönschreiben; das Brett- und Schachspiel.

Seine Leidenschaften waren kolossal, wie sie Shakespear schildert, und er verläugnete, wenn er losbrach, ganz seinen, sonst so

edeln,

edeln, menschenfreundlichen Charakter. Wer sich ihm hier entgegenstellte, der wagte das äußerste. Sein Auge glühte, sein Körper bebte, seine Stimme klang wie Donnerhall im Felsengebirge. Er konnte Stundenlang nach einem solchen Anfalle nichts genießen, nichts reden, nichts arbeiten. Seine sonst helle Gesichtsfarbe ward blaß, und im ganzen Körper folgte eine Ermattung, wie nach dem heftigsten Fieberanfall. Weib, Kind, Verwandter, Freund, Amt — alles entschwand seinen Blikken, wenn Zorn oder sonst ein heftiger Affekt sich seiner bemeistert hatte, und ich glaube, er wäre da eines Mords fähig gewesen. — Daher hütete er sich aufs sorgfältigste vor den Leidenschaften; brach, wenn ihn das Ungestüm anwandelte, lieber plötzlich auf und ging in der Luft umher — Gott bittend, daß er ihn von dem Dämon befreien möchte. . . Solche wüthende Ausbrüche zerstörender Leidenschaft sind mir im Leben nie wieder vorgekommen, wie ich sie als Knabe ein paar Mal an die-

sem Manne sah. Widerstand war nur Oehl in die aufprasselnde Flamme, und das klügste zu schweigen, und sich seinen Augen zu entziehn.

Er machte sich in seinen Kanzelvorträgen viel mit den Leidenschaften zu thun, warnte vor ihnen, wie vor einem bösartigen, ansteckenden Fieber, und gab die besten, durch Erfahrung erprobtesten, Vorsichtsmittel dagegen. Gut gezügelt — sagte er — heben sie uns zu den Göttern empor; ihrem rasenden Lauf überlassen, schleppen sie uns in den Abgrund. Darin eben besteht das wahrste Kennzeichen des gebildeten Menschen vor dem rohen, des Tugendhaften vor dem Frevler, daß er seine Leidenschaften im Zaume zu halten wisse; und wer darein ein fürstliches Vorrecht setzt, ihnen den Zügel schießen zu lassen, der ist dienendes Thier und nicht gebietender Herrscher. Wollten wir Andern ihrem Beispiel nur ein Jahr lang folgen, so wäre die menschliche Gesellschaft eine Mördergrube, und Henker und

Bluthunde würden an ihrer Spitze stehen. „Die alten Christen haben Menschen, bei denen die Leidenschaften vorherrschten, als Besessene betrachtet, bei denen der böse Feind Meister geworden; sie haben nach mancherlei Versuchen am Ende (wie bei wilden ungebährdigen Thieren) die Hungerkur und Schläge, als die besten Mittel, dagegen gefunden. In der That nährt die Leidenschaften nichts so sehr, als Meisterlosigkeit, Wollust, üppige Nahrung und starke Getränke: denn sie sind Kinder des aufsprudelnden Bluts, und können am besten durch Kasteiung abgetödtet werden. Hunger zähmt selbst Löwen und Tiger; warum nicht auch, besonders wenn noch Vernunft zu Hülfe kömmt, diese Hyänen unsers Geschlechts?“

Ist mir die Charakteristik dieses außerordentlichen Mannes nur einigermaßen gelungen, so wird der Leser bei dem ersten Rück-

blick erkennen, daß er ein ächtes deutsches Original war. Eigen und auffallend war seine Physiognomie; auffallend und imposant seine Figur; eigen seine Lebensart (denn er hielt sich in nichts an festgesetzte Stunden); eigen und aus ihm selbst geschaffen seine Meinung, seine Gesinnung, sein Glaube, seine Lehrmethode, seine Sprache sogar; eigen sein Umgang, seine Unterhaltung, seine Laune, sein Genuß; eigen und original endlich selbst sein Tod. — Als er nach kurzem Krankenlager merkte, seine Stunde sei gekommen, nahm er eines Morgens Abschied von seiner Frau, seinen Kindern — segnete sie weinend mit aufgelegter Rechte, und schickte seinem abwesenden Erstgebohrnen seinen letzten Vatersegen mit dem Zeichen des Kreuzes zu, das er in die Luft machte (denn er konnte vor Thränen nicht reden;) winkte dann der Familie, sich zu entfernen — um ihr Jammern nicht zu hören; zog selber die Vorhänge zu, und legte sich nieder — zu sterben. — Nach einer

Stunde fand man den Redlichen mit gekreuzten Händen todt, und fast aufrecht im Bette liegen. Dasselbe liebreiche Lächeln, was ihm im Leben so eigen war, umfloß noch den freundlichen Mund, umschimmerte noch das edle männliche Antlitz, und man glaubte anfangs, er schlummere nur. Sonst war sein Tod wie das Hinwegscheiden eines milden Gestirns, und man hörte nicht die geringste gewaltsame Bewegung, nicht den leisesten Laut des Sterbenden.

In diesem lichten, immer vorwärts strebenden Kopfe, in diesem steten Heißhunger nach Kenntnissen und Erweiterung seines Wissens, in diesem deutschen, treuen, goldlautern Biederherzen; in dieser Männlichkeit und Kraft des Charakters — gegen den kein anderer Wille bestand; dessen eisernes Ausharren jedes Hinderniß niederwarf; in dieser großen, so weit über das Gemeine reichenden Gesinnung — diesem Feuer, diesen Lieblingsneigungen, diesem Enthusiasmus für Römergeist

und Römerkraft — wird man gewiß die Anlagen zum großen Manne erkennen, wenn ihm Erziehung und die Gunst der Umstände zu Hülfe gekommen wären.

Neue Verlags-Artikel

des Kunst- und Industrie-Comptoir in Berlin.

Ostermesse 1810.

Kuhn, Dr. Aug., Adolph und Stephania, oder die Franzosen in Louisiana. Historischer Roman. 1r Thl. 8 1 Rthlr.

Dessen Anekdotensammler, für Freunde unterhaltender Lektüre. 2r Band. 1 Rthlr. 4 Gr.

Dessen Nelken. 2 Bände. 8. 4 Rthlr.

Dessen der Freimüthige, oder Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser. In wöchentlichen Lieferungen. Der Jahrgang 1810 8 Rthl.

Linden, G., die Bundesgenossen. Originallustspiel in 4 Akten. 8. 20 Gr.

Dessen Ivar, König der Normänner. Trauerspiel in 5 Akten. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Novellen 8.

Schubart, L., Karaktere. 8. 1 Rthlr.

Theodat Trauerspiel. 8.

Wanderungen, einsame, in der Schweiz. Im Jahr 1809. 8.

Musikalien.

Harder, A., 3 Gedichte von Kuhn, mit Begl. d. Pianof. 10 Gr.

Dessen Lied von der Lilie von Fr. Kind, mit Begl. d. Guitarre. 8 Gr.

Dessen Wettpreiss der Minne. Romanze, mit Begl. d. Guit. Op. 20. 12 Gr.

Dessen 4 Lieder m. Begl. der Guit. Op. 21. 8 Gr.

Dessen 6 Lieder m. Begl. der Guit. Op. 32. 16 Gr.

Dessen Lieder für die Guitarre. Op. 33. 16 Gr.

Ouverture aus der Oper Franca de Foix von Berton, fürs Pianof. 12 Gr.

Ouverture aus Pochus Pumpernickel, fürs Pianoforte. 8 Gr.

Duett aus Rochus Pumpernickel, fürs Pianoforte. 12 Gr.

Tyrolerlied aus Rochus Pumpernickel, fürs Pianoforte. 10 Gr.

Seidel, F. L., Lieder mit Begl. des Pianof. 2s Heft. 8 Gr.

Dessen Saengers Lied am zehnten März. Ihro Maj. der Königinn von Preussen in Ehrfurcht geweiht, fürs Pianof. 12 Gr.

Dessen Lied aus dem Singspiel auf dem Dache. Für Pianof. u. Guit. 4 Gr.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubart, Ludwig,

Karaktere oder Gemählde nach dem Leben

Berlin 1810

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.166
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090263-4